

REISE NACH SCHLESILIEN
MITWIRKUNG BEI DER VORBEREITUNG
ZU EINER PROVINZIALSTÄNDISCHEN
VERFASSUNG IN PREUSSEN

498. Stein an Gräfin Reden

Nassau, 7. Juni 1822

Staatsarchiv Breslau: Abschrift. — Verbleib der Ausfertigung unbekannt.
Druck: Alte Ausgabe VI S. 100 (gekürzt).

Bevorstehende Abreise nach Schlesien. Reiseroute. Bad Ems. Familiennachrichten.

Mein Schreiben¹ wird Ihnen, meine verehrte Freundin, zugekommen [sein] und Sie von der Veränderung meines Reiseplans belehrt haben. Mein abgeänderter ist folgender: Nachdem wir alle hinlänglich und sattsam und gründlich gebadet werden haben, so gehen wir Ende dieses Monats ab, besuchen meine gute alte Schwester, die selbst nicht mehr reisen kann, in Homberg, Humboldts in Burgörner und hoffen, zwischen dem 10. und 12. Juli bei Ihnen in Buchwald zu sein. Hier wünschte ich, daß meine Töchter das Wirken und Leben einer frommen, edlen, tüchtigen Gutsbesitzerin kennenlernten und Sie darin begleiteten, daher es mir an Coursen, Zerstreuungen gar nichts gelegen ist, um so mehr, da ich Ende Juli wieder in Cappenberg zu sein wünschte.

Ems füllt sich zu meinem großen Verdruß wieder mit einer zahlreichen Badegesellschaft, der ganz zu entgehen es kaum möglich ist. Fräulein v. Stetten ist dort. Sie besuchte uns, und wir sprachen vieles von Ihnen.

Eine wahre Plage ist die übermäßige Hitze, während der letzten drei Tage 30 Grad Wärme im Schatten auf der Westseite. Einen großen Teil der Reise wird man des Nachts machen und des Tages ruhen müssen.

Hier ist die Antwort auf die geheime Anfrage:

Ein wahrer Regen von Freiern, vier habe ich im stillen entfernt, wesentliche Erfordernisse scheinen mir religiöse Sittlichkeit, Ebenbürtigkeit, mäßiges Vermögen, Gesundheit. Einer mißfiel zu meinem Leidwesen, einer will auftreten in wenigen Tagen, gegen den ich nichts zu erinnern weiß.

Ich reise mit meinen zwei Töchtern, einer Kammerjungfer, einem Kammerdiener und brauche sehr wenig, eine freundliche, einfache, herzliche Auf-

¹ Nr. 492.

nahme, die mir bei Ihnen und Ihrer trefflichen Schwester im schönen Buchwald nicht fehlen wird. Grüßen Sie den alten Freund Geßler von Herzen.

499. Stein an Wilhelm v. Humboldt

Nassau, 8. Juni 1822

Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, Autographensammlung Nr. 1818: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe VII S. 380 f. (gekürzt).

Steins bevorstehende Reise nach Schlesien. Absicht, Humboldt in Burgörner zu besuchen. Fragen der Ablösung. Besuch Schlossers in Nassau.

Meine Abreise von hier hoffe ich gegen die letzten Tage des Junis beginnen zu können. Ich besuche meine gute alte Schwester in ihrem Stift in Homberg, bleibe zwei Tage und gehe über Kassel, Erfurt nach Burgörner. Den Weg von Erfurt nach Ihnen, teurer Freund, müssen Sie mir nun aber poststationsweise genau angeben. Meine Begleiterinnen sind meine beiden Töchter. Genau läßt sich der Tag der Ankunft in Burgörner nicht bestimmen; er könnte zwischen den 4. und 8. Juli fallen. Dieses schreibe ich heute dem ehrlichen Kunth.

Diese Reise ist mir sehr angenehm und erfreulich, aber die Hitze, seit drei Tagen im Schatten auf der Westseite 30 Grad Wärme.

Über unsere Angelegenheit mündlich ausführlich¹. Unterdessen wäre es gut, Sie besprechen und berieten sich mit Ihren Mitständen.

Empfehlen Sie mich und die Meinigen Ihrer Frau Gemahlin und Tochter, und ich freue mich innig, sie und meinen verehrten Freund wiederzusehen.

[*Nachschrift:*] Dr. Schlosser besucht mich den 8. Juni mit Bruder und Schwägerin.

[*Zweite Nachschrift:*] Er ist soeben angekommen, sieht sehr wohl aus, und alle empfehlen sich den Bewohnern von Burgörner.

500. Stein an Gagern

Nassau, 9. [?] Juni 1822

Bundesarchiv Abt. Frankfurt, Frhrl. v. Gagernsches Depositum, Nachlaß Hans Christoph v. Gagern K. 4: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Gagern, Anteil IV S. 117 ff.; Pertz, Stein V S. 704 ff. (datiert 5. Juni 1822); Alte Ausgabe VI S. 100 ff.

Steins Ablehnung des Rationalismus in der Religion. Seine Stellung zum Preubentum. Widerlegung der von Gagern und dessen Freunden vorgebrachten Beschwerden über die allgemeine Wehrpflicht. Ablehnung des adligen Kastengeistes.

Ew. Exzellenz bin ich eine Antwort auf Ihr Schreiben d. d. 22. m. pr. und

¹ Humboldt hatte Stein in seinem Schreiben vom 25. Mai 1822 (Stein-A. C I/38 a; Druck: Alte Ausgabe VI S. 98 f.) seine Ansichten über die Ablösungsfrage mitgeteilt, über seine Erfahrungen auf dem Gut Burgörner berichtet und sich außerstande erklärt, nach seinem Ausscheiden aus Ministerium und Staatsrat einen wirksamen Einfluß auf die Abänderung des Edikts vom 25. Sept. 1820 nehmen zu können.

eine Danksagung für den mir übersandten Teil der Resultate schuldig¹. Er enthält sehr edle und schöne Gesinnungen und Gefühle und lehrreiche Darstellungen aus der alten Geschichte, auch ein Denkmal für die geheiligte Schar Ihrer Freunde. Ihnen diese Danksagung früher abzustatten, hielt mich ein Fluß auf den Augen ab und einige Besuche.

Ew. Exzellenz finden uns getrennt durch Glauben und Preußentum, das hieße geschieden für Zeit und Ewigkeit².

Sie sagen mit vollem Recht, man nimmt den Glauben nicht wie eine Prise Tabak; denn ich vermisse bei diesem Gleichnis irgendeine Ähnlichkeit, und es gehört zu denen, die nicht einmal hinken, sondern selbst nicht gehen. Den Glauben vernünftelt man, wie alle Metaphysiker und Theologen behaupten, so wenig herbei, als man ihn einschnupft, sondern man erbittet ihn von Gott in tiefer Demut und mit gänzlicher Selbstverleugnung. Versuchen Sie dieses, da Vernünfteln und Schnupfen nichts geholfen.

Was nun das Preußentum anbetrifft, so finde ich hier zehn Millionen Menschen, die eine politische, militärische, intellektuelle Geschichte und Selbstständigkeit haben, denen die Vorsehung im 17. und 18. Jahrhundert drei große Regenten gab, durch die eine große Gegenwart und der Grund zu einer vielleicht größeren Zukunft gelegt wurde. Hiedurch bildete und erhielt sich in dem Volk selbst während der napoleonischen Herrschaft eine Kraft, ein innrer Unwille, während die kleinen und mittleren Mächte in Deutschland und insbesondere ihr Militär sich in dieser Nichtswürdigkeit gefielen und für ihre Aufrechthaltung beharrlich fochten.

Auch jetzt finde ich in der preußischen Verwaltung trotz großer Mißgriffe ein Fortschreiten in geistiger und militärischer Hinsicht. Die Errichtung zweier großer Universitäten, Berlin und Bonn, so vieler Gymnasien, der Bau so vieler Festungen, die Deutschland schützen, die Anschaffung großer Geschütz-, Gewehr- und Munitionsvorräte, die Entwicklung einer sehr vollkommen organisierten Streitkraft beweisen dieses in großen Zügen und durch große Resultate.

Und dennoch bezahle ich in Preußen nur 15 Prozent, im Nassauischen 20 Prozent.

Was nun die Beschwerden Ihres guten Vettern betrifft³, so sehen Sie wohl, daß der Mann für Privilegien, für Differenz von Nomination und

¹ Das erwähnte Schreiben Gagerns vom 22. Mai 1822 ist im Stein-A. nicht erhalten. Zu den „Resultaten“ s. Nr. 101 Anm. 2.

² Vgl. Steins Brief an Gagern vom 6. Mai 1822 (Nr. 491).

³ Gagern hatte in Pommern, vor allem auf Rügen, woher seine Familie ursprünglich stammte, eine Reihe von Verwandten. Einer seiner Vettern hatte sich mit Klagen über die Nachteile, die die im Jahre 1815 erfolgte Vereinigung des letzten Teiles Vorpommerns mit Preußen mit sich gebracht habe, an ihn gewandt.

Präsentation des Kandidaten ficht. Er klagt über die gänzliche Vereinigung Schwedisch-Pommerns mit der preußischen Monarchie; daß diese aber auch etwas Gutes hat, beweist die Bereitwilligkeit der drei pommerschen Kreise, sie anzunehmen.

Die bisherige Trennung Schwedisch-Pommerns von dem Körper der preußischen Monarchie hatte zur Folge, daß es mit seinen Produkten, Getreide, Holz, Wolle, auf den preußischen Märkten als Ausland behandelt und sein Absatz gestört wurde. Daher waren, wie ich genau weiß, so viele Gutsbesitzer mit der Vereinigung zufrieden.

Wenn ferner der gute Mann über Herabwürdigung des Preises der Produkte, ihren Unwert, den Fall des Güterpreises klagt, alles dieses der preußischen Regierung zuschreibt, so muß er keine Zeitungen lesen. Er würde sehen, daß überall in Europa und Amerika über Mißverhältnis der Produktion zur Nachfrage geklagt wird, daß Malthus⁴, Say⁵ usw. darüber schreiben, ohne aber der Sache abzuhelpfen, und daß ihm und dem Fürst Putbus⁶, wenn sie für Geld verpachtet haben, nichts anderes an der Ostsee zu tun übrig bleibt, als was ich soeben in Kirberg an der Ahr getan habe, die Geldpacht um 33 Prozent herunterzusetzen.

Der gute Mann klagt über die Universalität der Militärpflicht. Ich halte sie für vortrefflich. Es ist vortrefflich, daß eine Anstalt vorhanden, die in allen den kriegerischen Geist erhält, die kriegerischen Fertigkeiten entwickelt, alle an Entbehrung und Anstrengung und Gleichheit des Gehorsams gewöhnt. Niemand zwang ihn, seinen Sohn vor Ablauf der akademischen Jahre dienen zu lassen. Er konnte ihren Ablauf abwarten, untermessen hätte sich der Körper mehr ausgebildet.

Daß ich übrigens die buralistische Monarchie für fehlerhaft halte, wissen Sie, aber den schwedisch-pommerschen Nobiliarkastengeist kann ich auch nicht vergöttern.

501. Stein an Pertz

Nassau, 14. Juni 1822

DZA Merseburg, Rep. 92 Pertz L Nr. 371 Bl. 7: Konzept (eigenhändig) auf einem Schreiben Pertz' an Stein vom 18. Mai 1822. — Ebd. Nr. 370 Bl. 27: Ausfertigung (eigenhändig), gegenüber dem Konzept um die Nachschrift ergänzt. — Hier nach der Ausfertigung.

Die Arbeiten in Rom. Beantragung einer Urlaubsverlängerung für Pertz.

Ew. Wohlgeboren beide Schreiben d. d. 6. und 18. Mai a. c.¹ habe ich zu

⁴ Thomas Robert Malthus (1766–1834), engl. Nationalökonom.

⁵ Jean Baptiste Say (1767–1832), französischer Nationalökonom, seit 1815 Mitglied der Académie Française.

⁶ Die Fürsten und Herren von Putbus, eine Nebenlinie der ausgestorbenen alten slawischen Fürsten der Insel Rügen, besaßen auf Rügen großen Grundbesitz.

¹ Beide Schreiben Pertz' wiedergegeben in Archiv IV S. 489–493.

beantworten die Ehre und ersehe daraus den schnellen und zweckmäßigen Fortgang Ihrer Arbeiten.

Hoffentlich wird Herr Monsignore Mai es für gut finden, den fraglichen Codex des Gregorii Turonensis aufzusuchen und Ihnen vorzulegen.

Wegen der Verlängerung Ihres Urlaubs bis auf Ostern 1823 schreibe ich heute an Herrn Staatsminister v. Bremer² und ersuche ihn, die Antwort, sie sei beifällig oder abschlägig, unmittelbar Ihnen durch Herrn v. Reden zustellen zu lassen, dem und den Seinigen ich mich zu empfehlen bitte.

[*Nachschrift:*] Ich hoffe, sie werden in Monte Cassino und La Cava viel Interessantes finden, am ersten Ort Gregorius Turonensis, Widukind.

502. Stein an Pook

Nassau, 20. Juni 1822

Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, Autographensammlung Nr. 1256: Ausfertigung (eigenhändig).

Beantwortet Briefe des Oberförsters vom 9. und 14. Juni. Billigt dessen Maßnahmen. Wegebau. Stein Ende Juli in Cappenberg. Eintreffen des Hauspersonals aus Nassau.

503. Stein an seine Schwester Marianne

Nassau, 23. Juni 1822

Stein-A. C 1/12 d Stein an Marianne vom Stein Nr. 97: Ausfertigung (eigenhändig).

Reiseroute. Freude über das Wiedersehen mit seiner Schwester.

Liebe Marianne, ich reise, wenn keine besondern Hindernisse eintreten, den 1. Juli über Wetzlar, Marburg ab und hoffe, den 2. Juli bei Dir zu sein mit meinen Töchtern und zwei Leuten, werde mich den 3. und 4. Juli bei Dir aufhalten und den 5. Juli meine Reise nach Eisenach fortsetzen. Könnte ich Kassel vermeiden, so wäre es mir sehr angenehm.

Dich, meine gute Schwester, nach drei Jahren wiederzusehen, freut mich sehr. Sie waren für mich nicht immer freudig, sondern reich an bitteren Erfahrungen. Über alles dieses mündlich. Lebe wohl.

504. Stein an Friedrich Schlosser

Nassau, 29. Juni 1822

Archiv der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, MGH Nr. 17: Auszug (Schlosser).
Druck: Pertz, Stein V S. 719 (gekürzt).

Übersendet einen Brief des Ministers Bremer. Urlaubsverlängerung für Pertz. Prof. Richter. Karl der Große als Titelkupfer für den ersten Band der Monumenta. Zu den Editionsgrundsätzen.

Anliegend erhalten Ew. Wohlgeboren ein Schreiben des Herrn Staatsministers v. Bremer Exzellenz d. d. H[annover], 26. Juni, wonach der Urlaub

² Steins Brief an den hannoverschen Minister Bremer (über ihn s. Nr. 419 Anm. 1) ist nicht erhalten. Der Urlaub wurde verlängert (s. Nr. 504).

des Herrn Dr. Pertz bis Ostern 1823 verlängert worden¹. Vielleicht hält die Direktion es für angemessen, dem hannoverschen Ministerio zu danken.

Wollen wir es nicht Herrn v. Bucholtz überlassen, die Sache mit Herrn Professor Richter unmittelbar abzumachen², und wird ersterer bestimmen, wann und wie die geschriebenen Collationen des Paulus Diaconus dem ängstlichen Gelehrten zugesandt werden.

Die Kopie des alten Bildes Karls des Großen gehört der Gesellschaft, und hat sie Herr Pertz zum Titelpuffer des ersten Bandes bestimmt³.

Herr v. Bucholtz verwirft die Vorschläge des Herrn Mannert, die auf ein wildes Hinwegscheiden und Skelettieren hinausgehen, mit Recht⁴. Plagiate und Abschreibereien ganzer langer Stellen müssen hinwegfallen, aber auch weiter nichts.

¹ Vgl. Nr. 501.

² Vgl. Nr. 372 (vorletzter Absatz) und 480 (3. Abs.).

³ Das Bildnis Karls d. Gr. wurde jedoch nicht in die Monumenta aufgenommen (vgl. Nr. 686, 2. Abs.).

⁴ Vgl. Nr. 473 (3. Abs.).

505. Stein an Gräfin Solms-Laubach¹

Nassau, 29. Juni 1822

Gräfl. Solms-Laubach'sches Archiv zu Laubach XVII Nr. 237: Ausfertigung (eigenhändig).

Begrüßt den Besuch der Gräfin Solms und ihres Sohnes in Cappenberg. Gelegenheit des Kennenlernens des jungen Grafen Solms und Steins Tochter Therese.

Ich freue mich sehr, gnädige Gräfin, Sie in dem Genuß der Ruhe zu wissen, die zur Pflege Ihrer Gesundheit wesentlich ist, und zugleich von Hochdenenselben die Versicherung eines Besuchs in Cappenberg zu erhalten, von wo ich meine Ankunft zu seiner Zeit gleich Ihnen zu melden mir die Freiheit nehmen werde.

Der dortige Aufenthalt wird Gelegenheit geben zur wechselseitigen näheren Bekanntschaft; ich glaube, daß Einfachheit, Gutmütigkeit, jugendliche Heiterkeit, Besonnenheit am meisten auf Th[erese] wirken, die diese Eigenschaften selbst besitzt und von aller Überspannung gottlob ganz entfernt ist, sie auch an andern nicht liebt².

¹ Henriette Gräfin zu Solms-Laubach geb. Gräfin v. Degenfeld-Schomburg (1776 bis 1847), Witwe des Oberpräsidenten S.-L. (über ihn s. Nr. 28 Anm. 1).

² Eine Verbindung des Erbgrafen Otto (über ihn s. Nr. 545 Anm. 1) mit einer Tochter Steins war bereits von dem verstorbenen Oberpräsidenten Solms-Laubach ins Auge gefaßt worden. Seine Witwe betrieb den Heiratsplan dann sehr zielbewußt, doch ohne Erfolg weiter (vgl. Nr. 514). Siehe dazu August Klein: Friedrich Graf zu Solms-Laubach (1815–1822). Köln 1936 S. 159–161 (Anlage XIII: Exkurs über die beabsichtigte Verbindung des Grafen Otto zu Solms-Laubach mit einer Tochter des Ministers Freiherrn vom Stein).

Ihre Gegenwart, gnädige Gräfin, und die Ihrer liebenswürdigen Tochter³ wird gewiß sehr wohlthätig wirken. Es entsteht dadurch in dem weiblichen häuslichen Zirkel eine gewisse Ruhe, manche Verlegenheiten, die die Erscheinung eines jungen Mannes in einer Familie verursacht, wo die Mutter fehlt, werden vermieden, und Th[erese] wird der Umgang mit der freundlichen, lieblichen jungen Gräfin gewiß sehr angenehm sein.

³ *Die Gräfin Ottilie zu Solms-Laubach.*

506. Stein an Anstett¹

[Nassau, Ende Juni 1822]

Stein-A. C 1/21 Anstett Nr. 2: Konzept (eigenhändig) auf einem Schreiben Anstetts an Stein vom 9./21. Juni 1822.

Dankt für Anstetts Brief. Besucher in Nassau. Bevorstehende Abreise nach Schlesien. erinnert Anstett an sein Versprechen, ihn in Deutschland zu besuchen.

C'est aux solitaires de Nassau d'être reconnaissants quand on traverse les landes de [...] ² pendant des orages violents pour venir habiter leur désert et partager leurs chétifs dîners — aussi vouent-ils ce festin aux [...] ³.

Madame de Panhuys nous a quittés mercredi, le duc de Cob[ourg?] ⁴ et la famille [...] ⁵ est venu dîner le même jour chez nous ce qui a donné beaucoup d'humeur au maître de la maison que l'amabilité des dames a fait disparaître.

Nous nous proposons toujours de partir lundi pour le grand tour, nous vous demandons votre bénédiction et l'assurance que vous viendrez voir l'Allemagne que Tacite dépeint et les contrées qu'Arminius a illustrées par ses nobles exploits.

507. Stein an Pook

Homburg, 4. Juli 1822

Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, Autographensammlung Nr. 1877: Ausfertigung (eigenhändig).

Bittet ihn, den Bruch des Arbeitsverhältnisses durch seinen Kutscher gerichtlich verfolgen zu lassen. Bemühungen um einen Nachfolger.

Ich sehe mich genötigt, Ew. Hochedelgeboren einen Auftrag zu geben, der zwar ganz außer Ihrem Geschäftskreis liegt, dessen Ausführung mit Ernst und Nachdruck mir aber zur Erhaltung der innern Ordnung im Haus und unter meinen Leuten von Wichtigkeit ist.

Mein jetziger Kutscher wurde den 12. April angenommen für 22 Fl. mo-

¹ Über ihn s. Nr. 69 Anm. 7.

² Nicht entzifferter Ortsname.

³ Zwei nicht entzifferte Abkürzungen.

⁴ Nicht ermittelt.

⁵ Nicht entzifferter Name.

natlich, Kost und Lohn und die gewöhnlichen Livreestücke. Er verhielt sich ganz ruhig, war nur etwas bequem und in der letzten Zeit gegen seine Mitdienerschaft grob. Meine Abreise war auf den 1. Juli morgens 7 Uhr festgesetzt, meine Leute und Pferde sollten den 3. Juli nach Cappenberg abgehen. Den 30. Juni abends zwischen 8 und 9 Uhr erklärte der Kutscher an Lemberg¹ bestimmt, er würde alles liegen und stehen lassen, wenn er nicht statt 22 Gulden 28 Fl. monatlich erhielt. Die Zusage mußte ihm, um nicht die ganze Reise zu unterbrechen, gegeben werden.

Ich will aber 1) einen andern Kutscher haben, 2) diesen wegen seines nichtswürdigen Betragens durch die Obrigkeit bestraft wissen. Wegen des ersteren sehen Sie sich um und hören bei Herrn Friese, auch habe ich an Graf Nesselrode geschrieben und an Melchers nach Münster. Bin auch zufrieden mit einem Kutscher, der mit vier Pferden vom Sattel fährt, da das Fahren vom Bock in Westfalen nicht gebräuchlich ist, und lassen Sie dieses dem Herrn Grafen v. Nesselrode und Melchers wissen.

Was nun den zweiten Punkt anbetriift, so beauftrage ich Herrn Mettink², den Kutscher vor das Landgericht zu fordern oder vor den Bürgermeister (ich weiß nicht, wer die kompetente Behörde ist), und antrage 1) daß die von ihm auf eine hinterlistige, boshafte [Art] mir aufgedrängte Zulagsversicherung aufgehoben werde, weil er schuldig war, einen Monat vorher aufzukündigen und also vor dem 12. August nicht abgehen konnte, 2) daß er mir allen Schaden, so durch diese Dienstveränderung mir entsteht, an Livreestücken, Mietgeld usw., den Lemberg zu berechnen hat, ersetze, 3) daß er zur öffentlichen Genugtuung mit Arrest bestraft werde. Der Kerl muß nachdrücklich bestraft werden für seine beispiellose Nichtswürdigkeit und Tücke.

Ich empfehle Ew. Hochedelgeboren diese Sache und hoffe, Sie den 3. oder 4. August wieder wohl zu sehen.

508. Stein an Gräfin Reden

Homburg, 4. Juli 1822

Staatsarchiv Breslau: Abschrift. — Verbleib der Ausfertigung unbekannt.
Druck: Alte Ausgabe VI S. 102 (Auszug).

Auf der Reise nach Schlesien.

Ich habe einige Tage bei meiner guten Schwester zugebracht, die durch den Verlust einer alten, treuen, in Glück und Unglück bewährten Freundin

¹ *Lemberg* war Steins Haushofmeister (s. auch Bd. III Nr. 12 Anm. 3), dessen jahzehntelanger Treue Stein im Kodizill zu seinem Testament vom 19. Dez. 1829 (Bd. VII Nr. 628) besonders gedachte.

² *Mettink* (h), 1815–1835 Oberlandesgerichtsrat in Münster, vormals Regierungsrat in Erfurt und Präsident des Kriminalgerichtshofes in Heiligenstadt.

tief gebeugt ist und sehr vereinzelt steht¹. Morgen reise ich ab, bleibe einige Tage in Burgörner bei Humboldt und hoffe, den 12. oder 13. Juli Buchwald zu erreichen mit meinen beiden Reisegefährtinnen, und freue mich innig, Ihnen, meiner verehrten Freundin, die Gesinnungen meiner Ehrfurcht und treuen Anhänglichkeit mündlich ausdrücken zu können.

¹ Siehe Nr. 482 Anm. 1.

509. Stein an Gräfin Reden

Dresden, 1. August 1822

Staatsarchiv Breslau: Abschrift. — Verbleib der Ausfertigung unbekannt.
 Druck: Alte Ausgabe VI S. 102 ff. (gekürzt).

Übersendet Hebels „Allemannische Gedichte“. Rückblick auf die Tage in Schlesien. Dank für die herzliche Aufnahme. Der Besuch in Herrnhut. Aufenthalt in Dresden. Die Herrnhuter Brüder-Unität. Prinzessin Wilhelm und Prinzessin Radziwill.

Sie erhalten, meine verehrte Freundin, die neue Ausgabe von Hebels Allemannischen Gedichten¹, deren Wert Sie schätzen wegen ihrer Zartheit, Naivität, Frömmigkeit. Mehrere neue Gedichte enthält diese Ausgabe. Ich glaube, p. 303 „Der Wegeweiser“ ist neu, aber nicht minder vortrefflich.

Wo isch der Weg zu Fried und Ehr,
 Der Weg zum guten Alter echt?
 Grad fürhi goht's in Mäßigkeit
 Mit stillem Sinn in Pflicht und Recht.

Und wenn de amme Chrüzweg stohsch;
 Und nümme weisch, wo's ane goth,
 Halt still, und frog di Gwisse z'erst.
 's cha dütsch, Gottlob, und folg si'm Roth. usw.

Ich verließ das schöne Buchwald und seine edle, vortreffliche Besitzerin mit schwerem und dankbarem Herzen, vierzehn glückliche Tage hatte ich unter Ihrer Leitung und dem Einfluß Ihres frommen, einfachen, unermüdeten Wirkens verlebt². Ihr Beispiel hatte auch wohlthätig auf uns,

¹ Johann Peter Hebel (1760–1826). Seine „Allemannischen Gedichte“ waren zuerst 1803 erschienen.

² Stein hielt sich vom 14. bis 23. Juli 1822 in Schlesien, hauptsächlich in Buchwald, auf. Nach dem Tagebuch der Prinzessin Wilhelm (Marianne) von Preußen (Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Großherzogl. Hessisches Familienarchiv Abt. II [Fischbach] Kasten 33) war er am 22. Juli mit Gräfin Reden in Fischbach, am 23. die Prinzessin bei Stein und Gräfin Reden in Buchwald, am 24. traf sie Stein bei Gneisenau in Erdmannsdorff, am 25. war Stein wieder in Fischbach, und am 27. nahm die Prinzessin Abschied von ihm. Über das Zusammentreffen am 22. schreibt die Prinzessin: „wie mich das freute, ihn so ganz den alten gegen mich wiederzufinden, wie liefen ihm die hellen Tränen die Backen herab, als er mich sah“.

die nur Gäste waren, deren Aufenthalt nur kurz und vorübergehend sein konnte, sich geäußert, wir waren milder, resignierter und bereiter zum Dulden und Entbehren. Möge diese Stimmung bei uns allen dauern, dann hat unsre Wallfahrt nach Buchwald schöne Früchte gebracht — schönere als goldne Äpfel in silbernen Schalen³.

In Liebenwertha trafen wir die gute Gräfin Czernin⁴ nicht. Sie hatte Theresens Briefe mißverstanden und ihre Reise aufgegeben, wie uns ihr durch eine Estafette übersandter Brief belehrte.

In Herrnhut blieben wir einen Tag, folgten Ihrer Anweisung und wohnen einer herrlichen, herzerhebenden Abendandacht bei.

Hier bleiben wir nur einen Tag, um Theresen mehrere Merkwürdigkeiten des Orts zu zeigen, und gehen morgen (2. August) nach Leipzig, so daß ich immer den 7. August im Schatten der cappenbergischen Eichen zu wandeln hoffe. Warum sind sie beinahe 100 Meilen von Buchwald entfernt, warum nicht 20—30 Meilen, eine Entfernung, die sehr den Umgang erleichtern würde, aber 100 Meilen und bald 65 Jahre! — nichts nahe als G r a b und T o d. Doch warum klagen, nachdem Gott so viel und mannigfaltig mit Kraft und Güte geholfen und auch ferner helfen wird bis zu dem Heimgang.

Wo mag der Weg zum Chilchhof sy?
Was frogsch no lang? Gang, wo de witt!
Zum stille Grab im chüele Grund
Führt jede Weg, und 's fehlt si nit.

Doch wandle du in Gottesfurcht!
I roth der, was i rothe cha.
Sel Pläzli het e gheimi Thür,
Und s' sin no Sachen ehne dra⁵.

„Ehne“ heißt jenseits, und nach diesem Jenseits muß ich wegen seiner Nähe unverwandt hinblicken.

Die Nachrichten über die Brüdergemeinen las ich mit großem Interesse. Die Festigkeit im Glauben, die Selbstverleugnung, womit alles Leiden und alle Verfolgung von den einfachen, frommen, wenig unterrichteten Mährischen Brüdern ertragen wurden, ist bewunderungswürdig, und in der Art ihrer Erweckung, Entweichung, Ansiedlung im Auslande und in ihren weiteren Schicksalen erkennt man die Hand Gottes. Merkwürdig ist

³ Ob Stein dieses Wort aus Sprüche 25, 11 oder aus Goethe „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ entnimmt, läßt sich nicht nachweisen.

⁴ Vermutlich die verwitwet in Prag lebende Maria Antonia Gräfin Czernin geb. Gräfin Salm-Neuburg (1776—1840). Vgl. Bd. V Nr. 201 Anm. 1.

⁵ Schlußstrophen von Hebels Gedicht „Der Wegweiser“.

es, daß die, so am kräftigsten in der Gemeinde wirkten, Nitschmann⁶ usw., einfältige Leute von niederem Herkommen waren, und daß durch die gelehrten Theologen oft viele Verwirrung angerichtet worden. Das Wissen bläht, sagt Paulus.

Sie werden, meine vortreffliche Freundin, sich nun den Fischbacher Nachbarn mehr genähert haben. Die Prinzessin Wilhelm verdient es, sie ist eine fromme, edle, ritterliche Frau, die einen lebhaften, ausdauernden Sinn für alles Große und Tüchtige hat. Die Abgeschiedenheit, in der sie erzogen worden, in der sie fortdauernd lebt, hat ihr die Möglichkeit genommen, praktische und aus der Wirklichkeit genommene Erfahrungen sich zu erwerben. Ihr Umgang, meine verehrte Gräfin, wird gewiß wohlthätig und bildend auf dies edle Wesen wirken.

Die Unmöglichkeit, die Prinzess Luise⁷ zu sehen, hat mich sehr betrübt. Sie bewährte sich in allen Zeiten als meine teilnehmende Freundin. Da sie aber Krankheit am Reisen verhinderte, so war die Zeit ihrer Ankunft nicht zu bestimmen.

Meine Reisegefährtinnen empfehlen sich dem gnädigen wohlwollenden Andenken der edlen Frau von Buchwald. Möge deren Beispiel immer ihnen vorleuchten. Die gute, freundliche, gegen mich so nachsichtige Fräulein Caroline wird meine und meiner Töchter Versicherungen von Anhänglichkeit und Dankbarkeit mit Güte empfangen. Dem braven, ritterlichen Graf Geßler bitte ich laufend freundschaftliche Dinge zu sagen, und werde ich ihm von C[appenberg] schreiben.

Mögen Sie, meine vortreffliche Freundin, alles das Glück genießen, dessen Sie würdig sind. Das Beste besitzen Sie bereits, den innern Frieden, den das Bewußtsein gibt, seiner Pflicht zu leben.

510. Stein an Luise v. Löw

Cappenberg, 15. August 1822

Stein-A. C I/12 t Nr. 36: Ausfertigung (eigenhändig).

Dankt für Nachrichten. Rückblick auf seinen Aufenthalt in Buchwald. Der dortige Freundeskreis. Kritik an den Verhältnissen in Nassau. Pläne für den kommenden Winter.

Bei meiner Ankunft in Cappenberg (den 9. August) nach einer sechs-wöchentlichen glücklichen Reise durch Hessen, Sachsen nach dem schlesischen Gebirge fand ich Ihren Brief d. d. 28. Juli¹, meine verehrte Freundin, der mir sehr viele Freude machte, da er den Ausdruck Ihrer Zufriedenheit mit der Schützischen Landschaft² enthält, leider aber auch die Trauernach-

⁶ Von verschiedenen Mitgliedern der Familie ist hier wohl David N i t s c h m a n n (1696 bis 1772), erster Bischof der erneuerten Herrnhuter Brüdergemeine, gemeint.

⁷ Fürstin Luise Radziwill geb. Prinzessin von Preußen (s. Nr. 546).

¹ Stein-A. C I/12 t Nr. 35.

² Vgl. Nr. 285 (gegen Schluß).

richt über die Verwüstungen des Ihre Umgegend betroffenen Hagelwitters (d. d. 25. Juli). Noch hat uns Gott bisher vor ähnlichem Unglück und vor Feuerschaden bewahrt, unerachtet eine Bande Mordbrenner in unserer hiesigen Gegend vieles Unglück angerichtet und noch größeres versucht hat.

Der Aufenthalt in Buchwald hat uns allen sehr wohl gethan. Ohne Rücksicht auf die grandiose Schönheit des Schmiedeberger Tals zu nehmen, die geschmackvollen, vortrefflich unterhaltenen Anlagen, so ist es höchst wohlthätig und erfreulich, Zeuge zu sein von dem Leben und Wirken der Gräfin Reden. Es enthält das Bild einer würdigen, Glück, Kenntnisse und fromme Gesinnungen auf die Gutseingessenen und die Umgegend verbreitenden, die Natur verschönernden Gutsbesitzerin, die Einfachheit, Milde und Ernst vereint und in dem Andenken und für das Gedächtnis ihres Gemahls lebt. Therese und Henriette werden Ihnen über das einzelne Vorgefallene erzählen.

Buchwald grenzt mit Erdmannsdorf, dem Landsitz des General Gneisenau, und mit Fischbach, dem Landsitz des Prinzen Wilhelm³, der mit seiner vortrefflichen Gemahlin es bewohnt und mit seiner Verschönerung beschäftigt ist. Die Prinzeß Luise wollte das nur ³/₄ Stunde entfernte Ruhberg beziehen und den Sommer dort zubringen. Unpäßlichkeit nötigte sie, ihre Abreise von Berlin zu verschieben, und ich mußte den Wunsch, sie zu sehen, aufgeben. Die Vereinigung so vieler interessanter Menschen in dem schönen Schmiedeberger Tal, schöne Landsitze bewohnend, machte uns den vierzehntägigen Aufenthalt höchst angenehm, und Buchwald wurde von meinen jungen Damen ungern verlassen.

Unterdessen freue ich mich, Cappenberg wieder zu bewohnen, das sich jährlich verbessert und angenehmer wird. In Nassau drückt mich die Nähe des Beamtenheers, der Geist der Regierung, die Erinnerung der verlorenen Gerechtsame, die beengte Stellung des Wohnhauses, die Nähe von Ems, der Mangel von Nachbarschaft.

Vor Anfang November verlasse ich C[appenberg] nicht. Ob ich den Winter nach Frankfurt komme, ist noch unbestimmt, wemngleich wahrscheinlich. Werden Sie, meine verehrte Freundin, hinkommen? Empfangen Sie die Versicherung meiner ehrfurchtsvollen Anhänglichkeit, empfehlen Sie mich Fräulein Luise.

³ *Prinz Wilhelm von Preußen, Bruder König Friedrich Wilhelms III. (über ihn s. Nr. 764 Anm. 3).*

511. Stein an Friedrich Schlosser

Cappenberg, 15. August 1822

DZA Merseburg, Rep. 94 IV Ni. 63: Ausfertigung (eigenhändig). Vermerk Schlossers: empfangen 21. August 1822. Am Briefschluß Übersetzung des Gedichtes von der Hand Schlossers¹.
 Druck: Pertz, Stein V S. 720 (Auszug, ungenau datiert); Gradenwitz, Stein an Fritz Schlosser S. 11 f.; Alte Ausgabe VI S. 104 f. (gekürzt).

Die Reise nach Schlesien. Perthes. Pertz' Arbeiten in Italien. Einzelfragen zur Ausgabe der Monumenta. Bittet um Übersetzung einer Grabinschrift für Reden.

Ew. Wohlgeboren sehr geehrtes Schreiben fand ich bei meiner Ankunft den 9. m. c. vor nach glücklich vollbrachter, sehr angenehmer Reise durch Hessen, Sachsen in das schlesische Gebirge, die mir zugleich das Vergnügen verschaffte, meine Freunde, unter andern Herrn v. Humboldt und seine Familie, zu besuchen. Ich fand ihn vergnügt, gesund, mit mancherlei literarischen Arbeiten beschäftigt.

Hier erfuhr ich, daß Ihr Herr Bruder bei Herrn v. Mirbach sei, und hoffe ich, ihn in unserem waldigen, einsamen Cappenberg zu sehen.

Die Vorschläge des braven und sehr schätzbaren Herrn Perthes² verdienen alle Rücksicht, nur wünschte ich, daß er sich etwas bestimmter wegen der Finanzmittel ausließe, da bisher nur von wenigen beigetragen worden.

Herr Dr. Pertz fährt unermüdet und mit vielem Erfolg fort, die italienischen Bibliotheken und Archive zu benutzen, wie es sich aus seinem abschriftlich anliegenden Schreiben d. d. Monte Cassino, den 16. Juli³, ergibt. Sein Urlaub ist bekanntlich bis Ostern 1823 verlängert. Erhält ihm Gott das Leben, so wird dieser junge Gelehrte etwas Tüchtiges für Geschichte leisten.

Wie die Sache mit Paulus Diaconus und Herrn Professor Richter steht, werden Ew. Wohlgeboren wohl wissen aus den Ihnen hoffentlich zugekommenen Äußerungen des Herrn v. Buchholtz⁴. Ich bitte, hiernach Herrn Professor Kruse zu antworten. An Herrn v. Savigny könnte ja wohl Herr v. Fichard unmittelbar schreiben.

Meine sehr verehrte Freundin, die Frau Gräfin v. Reden, wünschte, die untenstehenden Verse auf ein ihrem Gemahl, dem verstorbenen Staatsminister Graf v. Reden, errichtetes Denkmal, aber in deutscher Sprache, zu setzen. Sie bat Goethe um eine Übersetzung; er erfüllte sein Versprechen nicht, und ich wende mich an Ew. Wohlgeboren in ihrem Namen⁵.

Here rest' a Man, good without pretence.
 Blest with plain reason, and with sober sense,
 No conquest he, but o'er himself desir'd,

¹ Schlossers Übersetzung wiedergegeben in der Alten Ausgabe VI S. 105 Anm. 1 und bei Gradenwitz, Stein an Fritz Schlosser S. 12.

² Über ihn s. Nr. 107 Anm. 4.

³ Wiedergegeben in Archiv IV S. 498 f.

⁴ Vgl. Nr. 504 (2. Abs.).

⁵ Vgl. Nr. 520 (2. Abs.).

REISE NACH SCHLESILIEN

No art's essay'd, but not to be admir'd,
Passion and pride were to his soul unknown
Convinc'd that virtue, only is our own.
So unaffected, so compos'd a mind,
So firm, yet soft — so strong, yet so refin'd! . . .
Heaven, as its purest gold, by torture try'd,
The saint sustain'd it — but the mortal dy'd. —
Pope.

Empfehlen Ew. Wohlgeboren mich und die Meinigen dem gütigen und freundlichen Andenken der Frau Rätin Schlosser und empfangen Sie die Versicherungen der ausgezeichneten Hochachtung.

[*Nachschrift:*] Empfehlen Sie mich gefälligst an den würdigen Herrn v. Fichard.

512. Stein an Gagern

Cappenberg, 16. August 1822

Bundesarchiv Abt. Frankfurt, Frhrl. v. Gagernsches Depositum, Nachlaß Hans Christoph v. Gagern K. 4: Ausfertigung (eigenhändig).

Druck: Gagern, Anteil IV S. 121 f.; Pertz, Stein V S. 721 (Auszug); Alte Ausgabe VI S. 105 f.

Rückblick auf seine Reise nach Schlesien. Kritik am sittlichen Verhalten des Kurfürsten von Hessen-Kassel. Der Bundestag.

Nach vollendeter Reise fand ich Ew. Exzellenz sehr verehrtes Schreiben vom 12. Juli¹ hier vor, nach welchem Sie Hornau, umgeben von Enkeln und Kindern, bewohnen. Meine Reise ging durch Hessen, Sachsen, Schlesien. Ich besuchte meine Schwester in Homberg, Herrn v. Humboldt in Burgörner und bewohnte 14 Tage das schöne Buchwald, den Wohnsitz meiner edlen Freundin, der Gräfin Reden, das am Fuß der Schneekoppe, im herrlichen Schmiedeberger Tal liegt und mit den Landgütern des Generals Gneisenau und des Prinz Wilhelms grenzt, also durch Lage, Verschönerung und Nachbarschaft höchst angenehm wird. In Kassel war alles voll von den Verfolgungen und Kränkungen, so die vortreffliche Kurfürstin von ihrem lasterhaften, boshaften, halb wahnsinnigen Gemahl auszustehen hat, der alles zur Verherrlichung einer unzüchtigen, gemeinen Buhlerin aufopfert und sich mit den nichtswürdigsten Menschen umgibt². Ich zweifele nicht, daß er bei einer gewissen Partei unter den Bundestagsgesandten Verteidiger finden werde, so wie sie den Banditenstreich des Generals Dalwigk und seinen Menschenraub rechtfertigten³.

¹ Im Stein-A. C I/21 Gagern nicht erhalten.

² Kurfürst Wilhelm II. von Hessen-Kassel (1777–1847) war mit der preußischen Prinzessin Auguste, einer Tochter König Friedrich Wilhelms II., verheiratet, stand aber unter dem Einfluß seiner Geliebten Emilie Ortlöpp, die er zur Gräfin Reichenbach erhob. Er war 1821 zur Regierung gekommen.

³ Bezieht sich auf die gewaltsame Verbringung der geisteskranken Schwester des Kurfürsten von Hessen-Kassel, der Herzogin von Anhalt-Bernburg, von Bonn nach Hanau im Dezember 1821.

Der Bundestag hat sich auf vier Monate vertagt, nachdem er acht Monate nichts getan hat. Man sollte dieses kostbare, zwecklose Institut auflösen und statt seiner eine Tagessatzung einführen, die einige Monate jährlich dauerte.

Ich werde bis in November hier bleiben. Ob ich den Winter nach Frankfurt gehe, ist noch ungewiß.

513. Stein an Mirbach

Cappenberg, 18. August 1822

Gräfl. Mirbadsches Archiv zu Harff, Nachlaß Graf Joh. Wilh. v. Mirbach Nr. 16/4: Ausfertigung (eigenhändig).

Meldet seine Rückkehr aus Schlesien. Einladung nach Cappenberg. Christian Schlosser.

Seit dem 9. August habe ich Cappenberg nach vollendeter Reise durch Hessen, Sachsen, Schlesien erreicht und werde bis Ende Oktober bleiben. Die Nachricht von der Absicht Ew. Hochwohlgeboren, mit Ihrer Frau Gemahlin das waldumgebene Cappenberg zu besuchen, ist uns allen sehr erfreulich, und da Sie ein Freund der Jagd sind, so werden Sie auch Gelegenheit finden, hier Hühner und Hasen in ziemlicher Zahl zu schießen. Herrn Dr. Schlosser¹ habe ich bisher vergeblich erwartet. Vielleicht kommt er noch.

¹ Christian Schlosser, der bei Mirbach gewesen war; vgl. Nr. 511 (2. Abs.).

514. Stein an Gräfin zu Solms-Laubach

Cappenberg, 22. August 1822

Gräfl. Solms-Laubadsches Archiv zu Laubach XVII Nr. 237: Ausfertigung (eigenhändig).

Wiederholung der Einladung zum Besuch von Cappenberg.

Gleich nach meiner Ankunft in Cappenberg erlaubte ich mir, gnädige Gräfin, Sie davon zu benachrichtigen, um mir Ihren und der Ihrigen Besuch während meines Aufenthaltes, der bis Ende Oktober dauern wird, zu erbitten¹. Diesen Brief schloß ich an Herrn General v. Thielmann ein, weil ich über den Ort Ihres Aufenthaltes ungewiß war. Nach seiner Äußerung ist ihm mein Brief aber nicht zugekommen und liegt noch unbrochen bei seiner übrigen Korrespondenz in Köln. Diesen Umstand glaubte ich Ew. Hochgeboren anzeigen zu müssen, um mich gegen den Verdacht einer Nachlässigkeit zu sichern. In der Hoffnung, daß mein Wunsch erfüllt werde, habe ich die Ehre, mich mit der größten Ehrfurcht zu unterzeichnen.

[*Nachschrift:*] General Thielmann geht morgen von hier nach Münster und wird den 30. August in Köln sein.

¹ Vgl. Nr. 505.

515. Stein an seine Schwester Marianne Cappenberg, 2. September 1822

Stein-A. C 1/12 d Stein an Marianne vom Stein Nr. 98: Ausfertigung (eigenhändig).

Abschluß der Reise nach Schlesien. Nachrichten über seine beiden Töchter. Finanzielle Angelegenheiten.

Du wirst von Therese unsere glückliche Ankunft in C[appenberg] erfahren haben, meine liebe Schwester, und daß wir gesund sind. Nur bei meiner Ankunft in Kassel überfiel mich eine Kolik, Folge einer Erkältung und der zu reichen Homberger von dem guten Fräulein v. Gilsa geleiteten Küche. Der Gebrauch von Kamillentee befreite mich den zweiten Tag von diesem Übel.

Hier lebe ich nun ganz ruhig in der Erwartung, daß sich das Schicksal der guten Th[erese] entwickelt. Gott, der alles lenkt, möge auch dieses zu ihrem wahren Heil lenken und dies treue, fromme Kind schützen und leiten, damit ich, der Lebenssatte, auch zur Ruhe komme.

Von Henriettens Gesundheit haben wir gute Nachrichten, sehr beunruhigende von der ihrer guten Tante¹. Mir scheint, der Aufenthalt im kalten Lauenburg, an den Ufern der Elbe, in dem schmalen Landstrich zwischen Elbe, der Nord- und Ostsee könne ihr nicht zuträglich sein.

Du bestimmtest in dem Entwurf usw. die Anlage der Kapitalien auf hypothekarische Sicherheit². Mir scheint, man könne auch außerdem Verwendung zum Ankauf von Grundstücken zulassen, welches auch den Vorteil mehrerer Sicherheit hat.

Lebe wohl, liebe Marianne, Therese küßt Deine Hände, empfehle mich der guten Fräulein v. Gilsa.

¹ *Henriette war auf der Rückkehr von der Reise nach Buchwald von Kassel aus zur Schwester ihrer Mutter, der Gräfin Kielmansegg, gegangen, die sie auf ihr Gut Gülzow in Lauenburg mitnahm (s. Nr. 517, 2. Abs.).*

² *Es handelt sich wohl um Mariannes Vorhaben, eine Stiftung für den Unterhalt unverheirateter Töchter der Familie zu machen. Zur Verwirklichung s. Nr. 679.*

516. Stein an seine Schwester Marianne Cappenberg, 5. September 1822

Stein-A. C 1/12 d Stein an Marianne vom Stein Nr. 99: Ausfertigung (eigenhändig).

Lebensbetrachtungen. Finanzielle Angelegenheiten. Die Familie Senft.

Gewiß hat die Zukunft keinen Gehalt für uns, denn wer verläßt sein Lager mit der Gewißheit, daß ihn nicht, ehe er den Abend erreicht, ein Unfall treffen werde, der seine besten Hoffnungen zerstört. Wie oft wird ihm nicht ein mit Galle gefüllter Kelch von der Hand gereicht, von der er nur Freude und Trost erwarten sollte.

Ich halte den Zustand der neapolitanischen Angelegenheiten¹ sicher genug, solange die österreichischen Truppen im Land stehen, und dieser mag

¹ *Vgl. Nr. 314 Anm. 4.*

leicht noch mehrere Jahre dauern. Laß Dir von Herrn Mühlens aber eine Berechnung machen.

Frau v. Senfft² ist in Aachen. Wir sind durch Dr. Schlosser wieder in gutem Vernehmen und schreiben uns. Die zerrüttete Gesundheit ihrer Tochter nötigt sie zur Badereise. Wir werden in Düsseldorf eine Zusammenkunft haben.

Lebe wohl, liebe Schwester.

Gegen die Zeit des Kongresses³ steigen vielleicht die Metalliques.

517. Stein an Gagern

Cappenberg, 17. September 1822

Bundesarchiv Abt. Frankfurt, Frhrl. v. Gagernsches Depositem, Nachlaß Hans Christoph v. Gagern K. 4: Ausfertigung (eigenhändig).
Druck: Gagern, Anteil IV S. 123 ff.; Pertz, Stein V S. 721 f. (um die beiden ersten Absätze gekürzt); Alte Ausgabe VI S. 106 f. (gekürzt).

Rückblick auf die Reise nach Schlesien. Bindung an Cappenberg und Westfalen. Die Verfassungsangelegenheit in Preußen. Tod Aretins. Einladung Gagerns nach Nassau. Der griechische Freiheitskampf.

Euer Exzellenz sehr verehrliches Schreiben, so ich bei meiner Zurückkunft aus Schlesien vorfand, blieb lange unbeantwortet, weshalb ich Sie um Entschuldigung bitte¹. Meine Reise war sehr angenehm, sie verschaffte mir einige sehr erfreuliche Tage bei meiner Schwester in Homberg, bei Herrn v. Humboldt auf seinem Landgut Burgörner und bei der Gräfin Reden, geborenen Riedesel, in Buchwald, das mit dem Landgut des Generals Gneisenau und dem des Prinzen Wilhelms grenzt und den Genuß ihres Umgangs verschafft. Der Prinz und die Prinzess fanden sich sehr glücklich im Besitz ihres neuen und sehr schön gelegenen Eigentums und behandelten mich mit der mir von jeher bewiesenen Güte.

Von Kassel aus ging meine älteste Tochter nach Hannover zu ihrer Tante, der Gräfin Kielmansegg, die sie mit nach ihrem im Lauenburgischen gelegenen Gut nahm, von wo wir sie am Ende des Monats zurückerwarteten.

Da ich so spät nach Cappenberg gekommen bin, so werde ich es erst im November verlassen. Sein Aufenthalt ist mir angenehm wegen meiner mannigfaltigen freundschaftlichen Verbindungen und wegen des vielfachen Interesses, so ein zwanzigjähriger Aufenthalt und eine gleich lange Ver-

² Steins Nichte, Tochter seiner Schwester Werthern, Ludovike Luise Henriette Karoline Freifrau (seit 1812 Gräfin) Senfft v. Pilsach geb. Reichsgräfin Werthern v. Beichlingen (1774–1836) war seit 1801 mit dem sächsischen Staatsmann und späteren österreichischen Diplomaten Friedrich Christian Ludwig Frhr. (seit 1812 Graf) Senfft v. Pilsach (1774–1853) verheiratet, der 1806–1809 sächsischer Gesandter in Paris gewesen war, von 1813–1825 meist dort lebte und 1819 mit seiner Familie zur katholischen Kirche übertrat. Über ihn s. H. W. Reinherz: Graf Friedrich Christian Ludwig Senfft von Pilsach (o. O. u. J.). Vgl. Nr. 520.

³ Der Kongreß von Verona vom 20. Okt. bis 14. Dez. 1822.

¹ Stein hatte jedoch bereits am 16. Aug. 1822 geantwortet (Nr. 512).

waltung, die Ausföhrung vieler Anlagen, die dadurch entstandenen günstigen Gesinnungen der Masse der Bewohner gegen mich erzeugt haben — moralische Bande, die mir in Nassau und dem Nassauischen ganz fehlen.

Die ständische Verfassung wird wahrscheinlich bald hier in das Leben treten und ein Band mehr abgeben, so mich an den preußischen Staat kettet².

Der Verlust des Herrn v. Aretin³ ist sehr groß, er läßt eine bedeutende Lücke. Der Bundestag wird nun noch tiefer sinken. Für die Mitteilung des Auszuges aus dem Bericht über die Mainzer Kommission danke ich Ihnen und wünschte sehr, die ganze Arbeit einzusehen, wenn ich nach Frankfurt komme⁴.

Den zweiten Einsiedler⁵ hoffe ich in Nassau zu lesen, vielleicht entschließt sich sein Verfasser, ihn dort mir selbst vorzulesen, da ich nicht hoffen darf, daß er mich hier besuchen und sich eine örtliche Kenntnis von Tacitus' Germanien verschaffen werde.

Das Schicksal Griechenlands ist fürchterlich⁶. England ladet eine große Blutschuld auf sich und opfert seinem Interesse einen ganzen Volksstamm auf, in dem sich, trotz seiner Herabwürdigung durch dreihundertjährige Mißhandlungen, einzelne helleuchtende Punkte zeigen.

518. Stein an Kapodistrias

[Cappenberg,] 27. September 1822

Stein-A. C I/21 Kapodistrias: Konzept (eigenhändig) auf einem Schreiben Kapodistrias' an Stein vom 4./16. September 1822.

Druck: Alte Ausgabe VI S. 107.

*Bedauert, Kapodistrias während dessen Aufenthalt an der Lahn nicht getroffen zu haben. Lebhaftes Interesse für die griechische Frage. Vertrauen in die Vor-
scheidung.*

Votre lettre du 4./16. d. c.¹ m'a causé des regrets bien vifs de vous avoir manqué, Mr. le Comte, pendant votre séjour dans nos vallées de la Lahn. Puissent leur tranquillité et les sources minérales qu'elles ren-

² Die provinzialständische Verfassung, deren Vorbereitung im Gange war; s. dazu Steins Briefwechsel und Denkschriften (vor allem Nr. 536 und 537).

³ Der Bundestagsgesandte Johann Adam Frhr. v. Aretin war am 18. Aug. 1822 gestorben.

⁴ Der Auszug mit Steins Aufschrift „Bericht des H. v. Aretin über den Hauptbericht der Mainzer Kommission die demokratischen Umtriebe betreffend“ liegt dem Brief Gagerns an Stein vom 24. Aug. 1822 (Stein-A. C I/21 Gagern Nr. 33) bei.

⁵ Das zweite Heft der Reihe war nach Gagerns Mitteilung gerade im Druck. Siehe dazu Nr. 469 Anm. 2.

⁶ Nach der Verkündung der Unabhängigkeit des griechischen Volkes 1822 gab es bald Rückschläge, und die Türken drangen wieder von Norden in Griechenland ein.

¹ Stein-A. C I/21 Kapodistrias Nr. 8. Kapodistrias berichtete darin, daß er bei einem Aufenthalt in Bad Ems Nassau und Steins Schloß besucht habe, ohne den Schloßherrn anzutreffen.

ferment avoir une influence bienfaisante sur votre santé. L'espérance que vous me donnez de nous voir réunis pendant cet hiver me dédommage un peu de la privation que mon éloignement de Nassau m'a attirée. Vous avez bien raison, Monsieur le Comte, de croire que je prends un intérêt vif à la cause des Grecs², je ne suis point à la hauteur de ceux qui voient avec un oeil calme éteindre la cause de la religion et de la liberté dans des flots de sang, parce que les succès d'un peuple noble et généreux ne peuvent se caser dans leur échiquier d'une politique atroce et routinière. Dieu soit loué que dans mon obscure retraite, il me soit permis de me laisser aller à la voix de la conscience et de l'honneur — ayons de la confiance dans la Providence, Elle accordera des succès à ceux qui combattent pour tout ce qui honore et élève l'homme dans ce monde-ci et dans celui où nous verrons sécher nos pleurs et cesser nos souffrances et dont je ne suis séparé que par une bien petite espace.

² Vgl. Nr. 517 (Schluß).

519. Stein an Wilhelm und Karoline v. Humboldt

Cappenberg, 29. September 1822

Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, Autographensammlung Nr. 1819: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe VII S. 381 f. (gekürzt, als Teil des Briefes Steins an Humboldt vom 21. Okt. 1822 wiedergegeben).

Flemmings Werbung um Steins Tochter Therese. Seine Familienverhältnisse. Bitet um Humboldts und seiner Gattin Rat.

Tausend Dank, meine verehrten Freunde, für Ihren trefflichen Brief¹ voll Treue, Liebe und Weisheit. Sein Inhalt hat mich über vieles beruhigt. Das Wesentliche bleibt aber F[lemmings]² unglückliches Familienverhältnis, von väterlicher und mütterlicher Seite ein Verein lasterhafter Menschen. Der Vater war mit Werthern nahe verwandt, Geschwisterkind, und ihm ein Gegenstand des Abscheus.

Sein freieres Leben ohne Schutz der Eltern gegen das Böse und die Bösen, sein zu reifes Alter für ein blühendes, engelreines, religiös-sittliches Wesen, dem die Wahl besserer Menschen freisteht, die sich wirklich anbietet.

Sie, meine verehrte Freundin, sagen selbst, daß diese Verbindung vieles Unpassende habe, daß Sie mit wahren mütterlichen Gesinnungen für die gute Th[erese] sie nicht wünschenswert finden. Sprechen Sie sich hierüber deutlicher aus, ich bitte Sie dringend, denn Gründe der Vernunft

¹ Im Stein-A. C I/21 nicht erhalten. Vgl. aber Nr. 529 (2. Abs.).

² Johann Friedrich August Dettloff Graf v. Fleming (1785–1827) führte eine preußische Gesandtschaft nach Rio de Janeiro. Seine Mutter war eine Schwester des Staatskanzlers Hardenberg. Vgl. Steins Urteil über ihn im Brief an die Gräfin Reden vom 21. Nov. 1822 (Nr. 547).

haben bei der verständigen, frommen, reinen Th[erese] Eingang, besonders da hier nur von Neigung, nicht von Leidenschaft die Rede ist.

Besorgen Sie nicht, meine Freunde, daß ich meine Ansichten aufdrängen werde. Ich bewies es, indem ich im Frühjahr meinen Wunsch, eine Verbindung, die alles für sich hatte, den Ansichten der jungen Person aufopferte, unerachtet diese mir ihre Bereitwilligkeit zu gehorchen erklärte. Aber raten über viele Dinge, die der noch jungen Erfahrung unbekannt sein und zum Teil wohl immer unbekannt bleiben müssen, sprechen, raten, warnen, das ist doch die Pflicht des älteren, lebensmüden, erfahrenen väterlichen Freundes. Ich halte auf Religion gegründete Sittlichkeit für wesentlich zum irdischen Glück, zur Erhaltung des innern Friedens, zur Stärkung im Leiden, zur Mäßigung im Glück. Dieses lehrt mich meine Erfahrung, und daher wünschte ich, meine teuren Freunde, Sie äußerten sich auch über diesen so wichtigen Gegenstand, über seine religiösen Ansichten.

Endlich glaube ich an das Vererben der Familieneigenschaften, der Anlagen zu Fehlern, Tugenden, Kräften. Dies zeigt sich in der ganzen Natur. In der Fl[emmingschen] Familie zeigte sich, wie ich aus den Verhältnissen zu der Wertherschen weiß, unbändige, verderbenbringende Leidenschaftlichkeit, die bei dem Vater zu groben Ausbrüchen kam.

Sind denn körperliche Vorzüge gar nichts? Ist es wünschenswert, Kurzsichtigkeit, eine wurmähnliche Beweglichkeit seinen Kindern zum Erbteil zu übertragen? Ist denn diese Betrachtung so ganz frivol?

Verzeihen Sie meine vielleicht bis zur Schwäche getriebene Ängstlichkeit. Aus diesem Verhältnis quillt für mich der letzte Tropfen des Glücks. Sollte er versiegen, so bleibt mir nichts irdisches Erfreuliches. Vielleicht will es die Vorsehung, um alle Bande, die mich hier fesseln, vollends zu lösen. Ihr Wille geschehe.

Leben Sie wohl, meine guten, liebevollen, verständigen Freunde.

520. Stein an Gräfin Reden

Cappenberg, 29. September 1822

Staatsarchiv Breslau: Abschrift. — Verbleib der Ausfertigung unbekannt.
Druck: Alte Ausgabe VI S. 108 (gekürzt).

Übersendet die gewünschte Übersetzung für eine Grabschrift. Die Familie Senfft v. Pilsach. Prinz und Prinzessin Wilhelm. Ernennung von Voß zum Minister. Hardenberg. Pläne für den Herbst.

Ihr Brief vom 9. August¹ blieb lange unbeantwortet, meine teure Freundin. Es hat sich in den wenigen Monaten unsrer Trennung so manches für mich Wichtige, vielleicht Entscheidende, zugetragen, das meine ganze Aufmerksamkeit an sich riß, worüber ich Ihnen in der Folge schreiben werde — hinzu kamen Besuche meiner Freunde, kleine Reisen.

Zuerst entledige ich mich Ihres Auftrags, die Übersetzung der Popeschen

¹ Stein-A. C II/21 Friederike Gräfin v. Reden Nr. 21.

Inschrift betreffend². Rat Schlosser hat sie gemacht. Sie erhalten sie in der Anlage, und sie scheint mir gelungen. Möge sie Ihren Beifall erhalten.

Noch konnte ich den Auftrag an Herrn v. Wylich nicht erfüllen³; er ist auf seinem Gut in Sachsen. Da ich aber bis Ende Oktober in Westfalen bleibe, werde ich ihn noch sehen.

In diesem Augenblick ist Graf und Gräfin Senfft mit ihrer Tochter bei mir⁴. Wir waren lang in einem sehr gespannten Verhältnis, weil ich den ganzen Inhalt ihres Lebens mißbilligte. Sie ist aber meiner Schwester Tochter, sie ist durch selbst zugezogenes Unglück, durch die Resultate der Verschwendung, falsche politische Ansichten, die ihren Mann aus dem Geschäftsleben gedrängt, gebeugt, reuig, gemildert, gebessert, sie sucht Trost, Beruhigung, Stärkung in den Hoffnungen und Aussichten der Religion, freilich auch auf einem eignen Weg, dem des Katholizismus, zu dem sie sich mit den Ihrigen bekennt. Die Annäherung zu mir und meinen Umgebungen, die Ruhe des Landlebens und seine Einfachheit wirken wohlthätig auf sie. Ich vergaß, Ihnen zu sagen, daß Frau v. Senfft wegen der Gesundheit ihrer Tochter nach Aachen gekommen war, und dieses war die nächste Veranlassung zu unserer Zusammenkunft. Sie geht diese Woche wieder nach Paris zurück.

Ihre Nachbarschaft, meine vortreffliche Freundin, ist ein wahres Glück für unsere vortreffliche Prinzeß Wilhelm, sie erhält hiedurch das Wohlthätige des Einflusses einer frommen, edlen, sorgend wirkenden, Welt- und Menschenkenntnis besitzenden Freundin. Empfehlen Sie mich dem gnädigen Andenken der Herrscher und Fürsten der Falkenberge⁵.

Ich halte die Ernennung des Ministers Voß für heilbringend⁶. Er ist ein religiös-sittlicher, ernster, gründlicher Geschäftsmann, untadelhaft in seinem Privatleben. Wird denn der alte lasterhafte Greis⁷ bleiben? Sein böses Gewissen, das Bewußtsein der allgemeinen Verachtung, so auf ihm lastet, und die sich laut und unverhohlen aussprechen wird bei seinem Zurücktritt in das Privatleben, endlich seine nichtswürdigen Umgebungen, die besorgen werden, ihren Einfluß zu verlieren, halten ihn fest. Er muß

² Siehe dazu Nr. 511.

³ Auf Wunsch der Gräfin Reden sollte Stein offenbar Wylich bitten, seinen Schwager Anton Graf v. Stolberg-Wernigerode (über ihn s. Nr. 638 Anm. 1) als Erben einzusetzen. Vgl. Nr. 972 (4. Abs.).

⁴ Siehe Nr. 416 Anm. 2. Die einzige Tochter dieser Verwandten war Luise Gräfin Senfft v. Pilsach (1803–1825), die auf Stein einen tiefen Eindruck machte und deren Schicksal ihn sehr bewegte (s. dazu Nr. 521, 522, 523, 531, 532, 581 und 764).

⁵ Die Falkenberge gehörten zu den im Besitz des Prinzenpaares befindlichen Gütern Fischbach und Boberstein.

⁶ Voß (über ihn s. Nr. 446 Anm. 5), Steins alter Gegner aus der Reformzeit, wurde am 16. Sept. 1822 zum Vizepräsidenten des Ministeriums und des Staatsrats ernannt und erhielt nach Hardenbergs Tod die Leitung der Geschäfte, starb aber bereits am 30. Jan. 1823.

⁷ Hardenberg.

in einem betäubenden Zustand von Geschäftstrunkenheit fortleben, um das in der Einsamkeit seine Donnerstimme erhebende böse Gewissen zu betäuben.

Ende Oktober, Anfangs November gehe ich nach Nassau, im Dezember vielleicht nach Frankfurt. Mit schwerem Herzen verlasse ich das Land, vielleicht und hoffentlich das letzte Mal.

Leben Sie wohl, meine teure, innig verehrte Freundin. Versichern Sie Ihre vortreffliche Schwester meiner ehrfurchtsvollen Anhänglichkeit, grüßen Sie den guten braven Geßler, und erhalten Sie mir Ihr unschätzbares Wohlwollen.

[*Nachschrift:*] Die Choralspielerin⁸ empfiehlt sich ihren verehrten Gönnerinnen von Buchwald, deren Güte und Nachsicht einen tiefen Eindruck auf ihr junges Gemüt gemacht haben.

521. Stein an seine Schwester Marianne Cappenberg, 29. September 1822

Stein-A. C I/12 d Stein an Marianne vom Stein Nr. 100: Ausfertigung (eigenhändig).

Anwesenheit der Familie Senfft in Cappenberg. Finanzielle Angelegenheiten. Therese. Motz.

Die Senfftische Familie¹ veranlaßte mich zu einer Zusammenkunft in Düsseldorf und sind nun hier; er und sie gebeugt, reuig, nach Ruhe sich sehnend und nur darin ihren Trost findend, daß sie Mißgriffe getan, geirrt, hochfahrend und verschwenderisch, aber nicht schlecht und lasterhaft waren. Und das ist wahr, sie suchen Trost und Beruhigung in den Hoffnungen der Religion, das zwar auf ihre Weise, in dem Geist der katholischen Kirche. Sie ist sehr glücklich und dankbar für unsre freundliche Aufnahme. Die Tochter ist eine überreife Pflanze, aber geistvoll und gutmütig. Sie fühlt, daß ihre Eltern ihre Lage zerrüttet, er erkennt, daß er sich an ihr vergangen. Alles dieses ist ein wunder, krankhafter Zustand.

Sind denn die Kreditoren gezwungen, die neuen Coupons anzunehmen? Ich glaube, sie können auf Zahlung bestehen, und rate, es zu tun. Man kann alsdann einzelne Grundstücke kaufen. Vergeudet werden sie nicht, aber doch kann man vorteilhaft kaufen.

Th[erese] bewährt abermals ihr tiefes, reines Pflichtgefühl. Die Sache wird auf jeden Fall nicht ungünstig sich entscheiden. Wir haben mit keinem polnischen Lumpenhund zu tun².

Hierbei ein Brief für Motz³. Der Inhalt des seinigen ist übertrieben. Sein Vater war kränklich, denn man kann nach Holland reisen, ohne

⁸ Steins Tochter Therese, die in Buchwald musiziert hatte.

¹ Vgl. Nr. 520.

² Vgl. Nr. 519.

³ v. M o t z , Geh. Regierungsrat bei der Regierung in Düsseldorf.

es zu werden, er war heftig und durchfallend und hatte unanständige Szenen in Düsseldorf. Er war endlich bequem. Sein akademischer Freund Pestel⁴, der Regierungspräsident, hat ihn lange gehalten, zuletzt ging es nicht mehr, und er wurde pensioniert. Der Regierungspräsident Motz⁵ in Magdeburg ist ein tüchtiger Mann, der seinen jungen Vettern mit Rat und Tat nützlich sein kann. Lebe wohl, meine liebe Marianne. Henriette kommt in der Mitte Oktober von Hannover zurück.

⁴ *Philipp v. Pestel (1768–1835), 1816–1831 Regierungspräsident in Düsseldorf, 1831 bis 1834 Oberpräsident der Rheinprovinz. Über ihn s. auch Bd. V Nr. 352 Anm. 1.*

⁵ *Über ihn s. Nr. 40 Anm. 9.*

522. Stein an Spiegel

Cappenberg, 1. Oktober 1822

Staatsarchiv Münster, Herrschaft Desenberg (Dep.) Nachlaß F. A. v. Spiegel Nr. 475 Bl. 65 f.: Ausfertigung (eigenhändig). Vermerk Spiegels: beantwortet Münster, den 6. Oktober 1822.
 Druck: Pertz, Stein V S. 724 f.; Alte Ausgabe VI S. 109 (nach Pertz, gekürzt).

Die Familie Senfft. Kirchliche Angelegenheiten. Die Berufung der westfälischen Notabeln nach Berlin.

Geruhen Ew. Exzellenz mein langes Stillschweigen zu entschuldigen; es wurde veranlaßt durch eine kleine Reise nach Düsseldorf und den Besuch der Gräfin Senfft geborene Gräfin Werthern, ihres Mannes und Tochter, die noch hier sind¹. Sie ist die Tochter meiner Schwester und durch die stürmischen Lagen, die sie mit ihrem in das politische Leben verwickelten Manne von 1806—1815 durchlebte, durch den Verlust ihres Vermögens gebeugt, geprüft, aber auch auf mannigfaltige Art entwickelt und mit Ideen und Erfahrungen bereichert. Sie findet ihre Beruhigung in dem Trost, den die Religion „dem Mühseligen und Beladenen“ anbietet, und zwar die katholische, zu der sie mit ihrer Familie sich in Paris bekannt hat. Hier lebten sie und die Ihrigen in Verbindung mit der aristokratischen Partei, besonders mit Vicomte Bonald², mit mehreren ausgezeichneten Geistlichen, dem Abbé Macartney³, einem vorzüglichen Kanzelredner.

Der Umgang mit Frau v. Senfft, ihrem Mann und Tochter ist also sehr interessant; die letztere ist ein Mädchen von 18 Jahren, voll Geist, Originalität, Witz, ein ganz wunderbares Wesen⁴.

Der Aufenthalt auf dem Land, im Vaterland, in einer sie liebenden Familie tut den entfremdeten, heimatlosen, eigentumslosen, durch das Schick-

¹ *Vgl. Nr. 516 Anm. 2, Nr. 520 und 523.*

² *Louis Gabriel Ambroise Vicomte de Bonald (1754–1840), französischer Staatstheoretiker und Philosoph, Begründer des Traditionalismus.*

³ *Nicht ermittelt.*

⁴ *Siehe auch Steins Schilderung der Persönlichkeit seiner Großnichte im folgenden Brief an seine Schwester Marianne (Nr. 523). Später urteilte er allerdings skeptischer (vgl. Nr. 764).*

sal und Selbstverschulden gebeugten und unglücklichen Menschen wohl und gießt Öl in ihre Wunden.

Ich freue mich sehr, daß in der Wiederaufbauung der bischöflichen Institution ein Schritt vorwärts geschieht, und konnte der Auftrag nicht in bessere Hände als in die meines verehrten Freundes kommen. Erinnern sich Ew. Exzellenz bei dieser Gelegenheit unserer Cappenberger Pfarre⁵. Ich hoffe, Sie werden an dem Besuch der Cappenberger Waldbewohner nicht abgehalten werden, der diesen erwünscht und erfreulich ist und wozu sich bis Anfang November wohl Zeit und Muße finden wird.

Ich vernehme, daß Graf Merveldt auf den 24. Oktober nach Berlin beschieden ist⁶. Wer sind dann die andern Einberufenen? Ersterer ist gestern nach Hertzen, wo die Krankheit der guten Gräfin große Besorgnisse erregt.

Frau v. Bönen bitte ich mich zu empfehlen, den guten Olfers zu grüßen und die Versicherung der Gesinnung von Verehrung und Freundschaft zu empfangen.

523. Stein an seine Schwester Marianne Cappenberg, 3. Oktober 1822

Stein-A. C. I/12 d Stein an Marianne vom Stein Nr. 101: Ausfertigung (eigenhändig).

Abreise der Familie Senft v. Pilsach. Vorzüge und schwierige Charakteranlagen seiner Grobniichte.

Louise verläßt uns mit Mann und Tochter heute nach einem sechstägigen Aufenthalt, der allen sehr wohl tat¹. Sie ist sehr gebeugt und fühlt es tief, daß sie heimatlos und eigentumslos ist. Ihr Trost ist Religion und Religionsübungen, die sie mit großer Pünktlichkeit und Andacht verrichtet. Ihre Tochter ist ein Mädchen voll Geist, Witz, Originalität, aber heftig und verschroben. Sie fühlt das Peinliche ihrer Lage, und dieses erbittert sie öfters, und das Gefühl der Schuld, welches die Eltern haben, vermindert ihre Kraft, um ihr Ansehen geltend zu machen. Es sind gute Menschen, die nicht durch Laster, aber durch Unbesonnenheiten und ganz falsche politische Ansichten um Vaterland und Vermögen gekommen sind. Luise ist sehr still, demütig, in sich zurückgekehrt, sich nach ihrem Heimgang sehnd, und ihr Anblick und Betragen flößt Wehmut ein.

⁵ Die jahrelangen Bemühungen Steins um die Einrichtung einer katholischen Pfarre in Cappenberg führten freilich erst nach Steins Tod im November 1832 zum Erfolg. Siehe auch Nr. 262, 726 und Bd. VII Nr. 32.

⁶ Merveldt war vom Kronprinzen mit einer Reihe anderer Deputierter aus Westfalen zu den Beratungen über die Vorbereitung der provinzialständischen Verfassung nach Berlin berufen worden.

¹ Vgl. Nr. 521 und 522.

Lebe wohl, meine gute Marianne. Bist Du Äbtissin? Grüße die Gefährtin Deiner Einsamkeit².

² Wohl eine mit Steins Schwester befreundete Wallensteiner Stiftsdame von Gilsa. Marianne vom Stein wurde erst im Aug. 1823 zur Äbtissin des adligen Damenstifts Wallenstein gewählt.

524. Stein an Spiegel

Cappenberg, 6. Oktober 1822

Staatsarchiv Münster, Herrschaft Desenberg (Dep.) Nachlaß F. A. v. Spiegel Nr. 475 Bl. 67 f.: Ausfertigung (eigenhändig). Vermerk Spiegels: eingegangen 7. Okt. 1822, beantwortet 7. Okt. 1822. Stark beschädigt. Druck: Pertz, Stein V S. 725 f.; Alte Ausgabe VI S. 109 f. (nach Pertz).

Bittet ihn, in Berlin die Bestrebungen des Adels auf Abänderung des Edikts über die bäuerlichen Verhältnisse zu unterstützen. Die griechische Frage. Pertz' Arbeiten in Süditalien. Werbung um neue Geldbeiträge für die Monumenta. Begrüßt den Wiedereintritt von Voß in das Ministerium. Familiäre Angelegenheiten.

Ich vernehme von Herrn Präsidenten v. Hövel, daß Eure Exzellenz gleichfalls die Reise nach Berlin machen werden¹, und benutze eine sich anbietende Gelegenheit, Ihnen zu schreiben und die Angelegenheit wegen der bäuerlichen Verhältnisse bestens zu empfehlen, besonders den Punkt wegen der alternativen Entschädigung des Gutsherrn in Grund und Boden oder in einer Geldsumme unzertrennt gezahlt. Die Gründe, so ich in meinem Schreiben an Herrn v. Schuckmann angeführt², sind unwiderleglich; ich glaube, man muß fest darauf bestehen und die Bemühungen der demokratischen Buralisten bekämpfen, wozu die Vereinigung so vieler angesehenen westfälischen Gutsbesitzer die beste Gelegenheit gibt. Ew. Exzellenz können den Impuls dazu geben und selbst mit den übrigen anwesenden Deputierten eine nachdrückliche Vorstellung eingeben.

Nach einem Brief, den ich von Graf Kapodistrias aus Ems erhielt³, standen die Angelegenheiten der Griechen im September gut. Möge ihnen Gott helfen — vom Kongreß in Verona erwarte ich mir wenig.

Herr Pertz hat seine Arbeiten in Monte Cassino, la Cava und Neapel geendigt, wo er alle Unterstützung der Regierung erhalten; mit ihren Verfügungen begleitet, ging er im September nach Palermo.

Wenn uns nur die Geldmittel zur Ausführung der Sache nicht fehlten! Sollten Ew. Exzellenz nicht Graf Galen zu einem Beitrag disponieren können und Graf Westphalen?

Die Ernennung des Herrn v. Voß halte ich für ein günstiges Ereignis; er

¹ Mit Hövel, Merveldt und andern war auch Spiegel zur Beratung der provinzialständischen Verfassung nach Berlin berufen worden.

² Vom 2. Feb. 1822 (Nr. 440).

³ Vom 4./16. Sept. 1822 (Stein-A. C I/21 Kapodistrias Nr. 8; Druck: Alte Ausgabe VI S. 106, Regest); vgl. Steins Antwort an Kapodistrias vom 27. Sept. 1822 (Nr. 518).

ist ein geschickter, erfahrener Geschäftsmann, arbeitsam, religiös, sittlich, seine Familie besteht aus würdigen, achtungswerten Mitgliedern.

Herrn v. Olfers gutigem Andenken empfehlen mich gefälligst Ew. Exzellenz. Er meldet mir die Zurückkunft seines Sohnes, des Legationsrats⁴; ich wünschte, Ew. Exzellenz erforschten von diesem, ohne Aufsehen zu erregen, etwas über die Sittlichkeit und das Betragen des Grafen Flemming.

Besuchen mich Ew. Exzellenz vor Ihrer Abreise; es ließe sich doch noch manches überlegen und besprechen über die große Angelegenheit, die Sie nach Berlin ruft.

525. Stein an Fichard

Cappenberg, 7. Oktober 1822

DZA Merseburg, Rep. 92 Pertz L Nr. 371 Bl. 11: Antwortnotizen (eigenhändig) auf der Abschrift eines Schreibens Pertz' an Stein vom 8. Sept. 1822. — Archiv der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, MGH Nr. 23: Ausfertigung (eigenhändig). — Hier nach der Ausfertigung.

Pertz' Reise durch Süditalien. Bittet um Aufnahme eines Berichts in das Archiv und in deutsche Zeitungen, nach dem das englische Parlament staatliche Unterstützung für die Herausgabe einer historischen Quellensammlung fordert. Eberts Arbeiten in Dresden. Wünscht Carlowitz als Nachfolger Aretins in der Zentraldirektion.

In den Anlagen habe ich die Ehre, Ew. Hochwohlgeboren zu übersenden:

- 1) einen Brief unseres tätigen Herrn Dr. Pertz, woraus Sie die interessanten Resultate seiner Reise im südlichen Italien erschen werden¹;
- 2) folgende Stelle aus dem Courier Juli, 25. 1822, so ich von Herrn v. Gagern mitgeteilt erhalten:

Ancient Histories.

The House having on the motion of the Chancellor of the Exchequer resolved itself into a Committee on this subject:

The Chancellor of the Exchequer, expatiated on the advantages of having a uniform and regular edition of ancient historians published by authority and at the public expense. This was the more necessary, because individuals were in the habit of printing imperfect copies, which were very carelessly collated, if collated at all.

⁴ Ignaz Franz Werner Maria v. Olfers (1793–1872), Sohn des münsterschen Hofrats und Bankiers Franz Theodor v. Olfers, war dem Grafen v. Flemming auf dessen Gesandtschaft nach Rio de Janeiro zugeteilt worden. 1823 heiratete er Hedwig v. Staegemann, die Tochter des preußischen Staatsrats und alten Mitarbeiters Steins Friedrich August v. Staegemann. Das Paar spielte später im geistigen und gesellschaftlichen Leben Berlins, wo Olfers als Generaldirektor der königl. Museen wirkte, eine bedeutsame Rolle. Über ihn s. Paul Ortwin Rave: Ignaz v. Olfers. Westfäl. Lebensbilder Bd. 9, Münster 1962 S. 108–124.

¹ Wohl Pertz' Brief an Stein aus Neapel vom 8. Sept. 1822, der in Archiv IV S. 498–502 wiedergegeben ist.

He hoped that even at the present time, when the public money required to be expended with so much care, a sum, which probably would not exceed 2000 pound a year might be spared to that purpose. He concluded by moving, that an humble address be presented to his Majesty, praying that he would be graciously pleased to cause to be printed a correct and uniform Edition of our ancient historians, a work which would be equally honourable to his Majesty's reign, and advantageous to the country and that the house would assure his Majesty that the necessary expense could be made good.

Diese Stelle des Courier wünschte ich in das Archiv, in die Frankfurter und die Allgemeine Zeitung eingerückt zu sehen, welches Ew. Hochwohlgeboren wohl zu besorgen die Güte haben werden².

Herr Bibliothekar Ebert in Dresden hat einige Arbeiten zum Archiv geliefert, auch den dortigen Codex des Wittekind verglichen, wofür er noch kein Honorar erhalten. Dieser Gelehrte hat nur ein sehr kümmerliches Gehalt, und ist es daher billig, daß ein angemessenes Honorar ihm ausbezahlt werde. Zugleich könnte man ihn auffordern, eine Vergleichung der in Dresden befindlichen Handschrift des Ditmars Chronicon vorzunehmen.

Die Gesellschaft hat an Herrn v. Aretin einen sehr einsichtsvollen Vorsteher verloren³, sollte man nicht an seine Stelle den königlich sächsischen Gesandten Herrn v. Carlowitz⁴ wählen? Hierüber bitte ich mit Herrn v. Wangenheim Exzellenz Rücksprache gefälligst zu nehmen.

Ich bleibe hier bis Anfang November und gehe dann nach Nassau.

Wie liegt die Sache mit dem Paulus Diaconus?

526. Stein an Hövel

Cappenberg, 8. Oktober 1822

Stein-A. C 1/31 d Bl. 62 f.: Konzept (eigenhändig) auf einem Brief Hövels an Stein vom 1. Okt. 1822. — Ebd. C 1/21 Hövel: Abschrift (Schreiberhand, von Pertz bearbeitet). — Hier nach der vollständigeren Abschrift.

Druck: Pertz, Stein V S. 726 ff.; Alte Ausgabe VI S. 110 f. (Schlußsatz fehlt).

Reise der westfälischen Notabeln nach Berlin. Hoffnung auf den guten Einfluß von Voß. Politische Vertretung des Adels in den Landständen. Bedeutung des Adels für die Erhaltung der Monarchie. Empfiehlt Hövel, die Bestrebungen auf Abänderung des Edikts über die bäuerlichen Verhältnisse zu unterstützen. Einladung nach Cappenberg.

Die von Ew. Hochwohlgeboren gegebenen Nachrichten sind mir sehr erfreulich. Gott gebe, daß Sie und Ihre Mitberufenen¹ etwas Gemein-

² Sie wurde in deutscher Übersetzung in Archiv IV S. 284 wiedergegeben.

³ Siehe Nr. 517 Anm. 3.

⁴ Hans Georg v. Carlowitz (1772–1840), seit 1821 sächsischer Gesandter beim Bundestag, 1831 Minister ohne Portefeuille, 1834 sächsischer Innenminister. Zum Mitglied der Zentralkommission wurde er in der Sitzung vom 2. Jan. 1823 gewählt (s. Breslau, Monumenta S. 68).

¹ Siehe dazu Nr. 522 Anm. 6 und 524 Anm. 1.

nütziges und Tüchtiges zu bewirken vermögen, und daß nicht alles auf einen leeren Schein und Tand hinauslaufe. Ich hoffe immer das Beste und halte auch den Wiedereintritt des Herrn v. Voß in das Ministerium und seine Ernennung zum Vizepräsidenten des Staatsrats für ein günstiges Ereignis, da er ein tüchtiger und gründlicher Geschäftsmann und ein religiös-sittlicher Privatmann ist, seine Familie auch aus achtungswerten Mitgliedern besteht.

Graf Merveldt ist auch bereits von seiner bevorstehenden Einberufung benachrichtigt und schickt sich zur Reise an.

Sollte man dem Adel nicht seine Korporationsverfassung und Rechte erhalten können, indem man ihm das Recht gäbe, aus seiner Mitte Deputierte zum Landtag zu wählen, so wie es in Bayern geschehen ist? Zur Aufnahme in die Adelskorporation würde erforderlich sein:

a) Gutsbesitz, b) vier Ahnen, c) und endlich Beschluß der Korporation oder d) bei ausgezeichneten, durch Erhebung zu bedeutenden Staatsämtern beurkundeten Verdiensten durch Beschluß des Landesherrn.

Ich glaube, daß die aristokratischen Ansichten wieder ihr Recht erlangen 1) durch den Kronprinzen und die Herren v. Voß und Schönberg², und 2) durch die sich jetzt verbreitende Idee, daß die reine bürokratische Monarchie zur Demokratie führt, und daß sie mit Untergrabung des Adels anfängt und zum Sturz des Throns übergeht.

Dieses liegt in der Natur der Sache und äußerte auch G[eneral] Gneisenau, und eine ähnliche Meinung herrscht bei den vernünftigen Royalisten, z. B. Herrn v. Villèle³ in Frankreich, wie mir der letzt hier anwesende ehemalige königlich sächsische Kabinettsminister Graf Senfft erzählte. Diese Ansicht werden die Franzosen in Verona⁴ geltend machen, von wo ich mir übrigens nicht viel Gutes erwarte, wenn ich die Persönlichkeit der Mitglieder der Versammlung erwäge, besonders da Graf Kapodistrias sich davon entfernt hat.

Die bessere Bestimmung der bauerlichen Verhältnisse wird hoffentlich von Ew. Hochwohlgeboren auch beherzigt werden. Ich empfehle sie Ihnen bestens und bitte, den Inhalt meines Schreibens an Herrn v. Schuckmann und meine getanen Vorschläge zu erwägen⁵. Das Gesetz d. d. 20. Sep-

² Moritz Haubold v. Schönberg (1770–1860), damals Regierungspräsident in Merseburg, später Oberpräsident von Pommern. Er war an den Beratungen zur provinzialständischen Verfassung beteiligt. Über ihn s. auch Bd. IV Nr. 183 Anm. 7.

³ Jean Baptiste Villèle (1773–1854) wurde als führendes Mitglied der Rechten nach der Ermordung des Herzogs von Berry zunächst Minister ohne Portefeuille im zweiten Ministerium des Herzogs von Richelieu und nach dessen Sturz 1822 Finanzminister im neugebildeten Kabinett, in dem er bis 1827 als der leitende Kopf der französischen Politik und Staatsführung wirkte.

⁴ Auf dem bevorstehenden Kongreß von Verona (20. Okt. – 14. Dez. 1822).

⁵ Siehe Nr. 440.

tember ist so verderblich für den Gutsherrn als zerstörend für den Bauernstand, dessen Auflösung in Kötter oder dessen Auskaufen und Verwandeln in Tagelöhner ihm bevorsteht. Ich hätte sehr gewünscht, Ew. Hochwohlgeboren hätten etwas darüber in den „Westfälischen Anzeiger“ gerückt.

In Berlin, sowie in allen großen Städten, ist man geneigt, leicht über die Sachen hinzuschlüpfen, sich mit momentanen Hilfen und Auskunftsmitgliedern zu begnügen. Diejenigen, so ein Interesse zu unterstützen haben, können daher nicht laut, bestimmt und wiederholend genug ihre Anträge machen, um durch Beharrlichkeit die Leichtsinnigen festzuhalten, die Gleichgültigen zu ermüden.

Sollte es Ew. Hochwohlgeboren nicht möglich sein, bei Ihrer Reise nach B[erlin] Ihren Weg über C[appenberg] zu nehmen?

527. Stein an Mirbach

Herten, 9. Oktober 1822

Gräfl. Mirbadsches Archiv zu Harff, Nachlaß Graf Joh. Wilh. v. Mirbach Nr. 16/4: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Pertz, Stein V S. 728.

Besuch bei Nesselrode in Herten. Will Mirbach vor dessen Abreise nach Berlin besuchen.

Ich besuchte Herten, um an der Freude seiner guten Bewohner über die Wiederherstellung der vortrefflichen Gräfin teilzunehmen. Noch ist sie nicht ganz vollkommen, die Gefahr ist jedoch vorbei, soweit sich dieses unter den vorliegenden Umständen sagen läßt.

Nach meinen Nachrichten werden Ew. Hochwohlgeboren Ende November nach Berlin gehen¹. Meine Abreise von Cappenberg habe ich auf den 6. bis 8. November festgesetzt und gehe dann über Herten, Düsseldorf nach Harff, im Fall Ew. Hochwohlgeboren dort sein werden. Hierüber bitte ich mich zu belehren.

Versichern Sie Ihre schöne und liebenswürdige Gemahlin meiner Ehrfurcht und empfangen Sie die Erneuerung der Gesinnungen von ausgezeichnete Hochachtung und Freundschaft.

528. Stein an Spiegel

Westerwinkel, 11. Oktober 1822

Staatsarchiv Münster, Herrschaft Desenberg (Dep.) Nachlaß F. A. v. Spiegel Nr. 324: Ausfertigung (eigenhändig). Vermerk Spiegels: beantwortet Münster, 12. Okt. 1822.

Bedauert, Spiegel vor dessen Abreise nach Berlin nicht mehr sprechen zu können. Wünsche für dessen Einflußnahme in Berlin hinsichtlich der Gesetzgebung über die bäuerlichen Verhältnisse und der Frage der Provinzialstände.

Ew. Exzellenz beantworte ich von hier Dero sehr geehrtes Schreiben d. d.

¹ Mit der aus der Rheinprovinz zur Beratung der provinzialständischen Verfassung berufenen Deputation.

6. m. c.¹, und hätte ich sehr gewünscht, noch eine Unterredung mit Ihnen vor Ihrer Abreise gehabt zu haben, der ich also entsagen muß. Meine Ansichten über die die bäuerlichen Verhältnisse betreffende Gesetzgebung sind in meinem Schreiben an des Herrn v. Schuckmann Exzellenz enthalten². Sie scheinen mir dem Interesse des Gutsherrn und des Bauernstandes angemessen, und empfehle ich sie Ihrer Unterstützung. Über das ständische Wesen bitte ich mit Herrn v. Humboldt Exzellenz zu konferieren, von ihm die Mitteilung dessen, was er darüber aufgesetzt hat, zu erbitten, wobei mehrere von meinen in Nassau liegenden Aufsätzen zugrunde liegen³. Mir scheint, man sollte dem Adel als Korporation das Recht geben, seine besonderen Deputierten in die ihm angewiesene Kammer zu wählen, damit er sich nicht als Stand ganz auflöse. In die Korporation nur aufnehmen I) alten Adel mit Gutsbesitz, II) neuen von vier Ahnen mit Gutsbesitz, III) verdienstvolle Männer, so bedeutende Stellen im Staat bekleiden, vom Fürsten geadelt, von der Korporation aufgenommen. In diesem Sinn schrieb ich an Hövel⁴. Lassen mir Ew. Exzellenz gütigst eine kleine Zeichnung von dem Schreibstisch machen, der in dem von mir in der Domdechanei bewohnten Zimmer stand.

529. Stein an seine Tochter Henriette Cappenberg, 12. Oktober 1822

Stein-A. C I/12 g Stein an Henriette Nr. 22 a: Ausfertigung (eigenhändig).

Mitteilungen zu Henriettes Reise von Paderborn nach Cappenberg. Ablehnung der Werbung Flemmings um Therese.

Die Nachricht von Deiner Ankunft hat uns alle sehr erfreut, meine liebe Henriette. Deinem Wunsch gemäß wird der Kutscher Dietrich mit seinem Gehilfen Friedrich mit Wagen und Pferden den 13. abgehen und den 14. in Paderborn sein, um Dir diesen Brief zuzustellen und Dich abzuholen. Der Kutscher ist ein sehr braver, zuverlässiger, mit den dortigen Wegen genau bekannter Mann. Dein Weg führt Dich über Geseke, Erwitte, Soest, von da entweder über Hamm, Werne, welches der kürzeste, oder über Werl, Unna, Lünen, welches der beste ist und fast durchaus Chausseen hat, daher ich zu dem letzten rate. In Hamm ist ein gutes Wirtshaus bei Torley, von der Mark, in Werl bei Lücke, in Unna bei Overweg. Auch in Soest ist eins, das der Kutscher auch kennt, mir ist der Name entfallen. Du kannst Dich also nach diesen Angaben einrichten und in Soest oder Werl über Nacht bleiben. Der erste Ort, wo auch ein gutes Wirts-

¹ Stein-A. C I/21 Spiegel Nr. 22; Druck: Lippens, Briefe Nr. 62.

² Nr. 440.

³ Gemeint sind Humboldts Verfassungsdenkschrift vom 4. Feb. 1819 und die Humboldt von Stein „mitgeteilten Papiere“ (s. dazu Nr. 26 Anm. 1).

⁴ Nr. 526.

haus ist, wäre wohl nach den Distanzen und mit Rücksicht auf die Pferde der schicklichste Ort.

Bei Deiner Ankunft in C[appenberg] wirst Du manches erfahren, was Dir unerwartet ist. Unterdessen ist Therese ruhig, besonnen und auch wieder heiter, so daß sich alles mit Ruhe und ohne Leidenschaftlichkeit behandeln läßt. Es kommt darauf an, zwischen dem bessern und reinen und dem weniger guten und weniger reinen zu wählen, weniger rein und weniger gut in sich selbst und in seinen so wichtigen Familienverhältnissen, da die Mitglieder dieser Familie ein Verein lasterhafter Menschen sind. Fl[emming] selbst soll nach dem Zeugnis seiner Freunde, namentlich Humboldts und seiner Frau, vieles Gute haben. Diese rät dennoch ab, und er erscheint sinnlich, leidenschaftlich und durch das Leben bereits etwas abgenutzt¹.

Du wirst alles dieses näher erfahren und einsehen.

Lebe wohl, meine liebe Henriette.

¹ Siehe dazu Nr. 519.

530. Stein an Wilhelm v. Humboldt

Cappenberg, 21. Oktober 1822

Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, Autographensammlung Nr. 1874: Ausfertigung (eigenhändig).
Druck: Alte Ausgabe VII S. 381 f. (mit beigegebenen Teilen des Briefes Steins an Wilhelm und Karoline von Humboldt vom 29. Sept. 1822)¹.

Empfehlung der westfälischen Notablen Merveldt, Hövel und Romberg. Flemming.

Dieses Schreiben übergibt Ihnen, teure Exzellenz, einer der zu den ständischen Verhandlungen berufenen westfälischen Gutsbesitzer, der Geheime Rat und Präsident Graf v. Merveldt. Es ist ein sehr achtungswerter, gescheiter, mit der Geschichte und Verfassung des Landes gründlich bekannter Mann, mein Nachbar und Freund. Ihn begleiten zwei sehr schätzbare Männer und meine Freunde, die Herren v. Hövel und v. Romberg, die Graf Merveldt bei Ihnen einführen wird. Herr v. Hövel war ao. 1804—1806 Präsident der Kriegs- und Domänenkammer in Minden, dann Staatsrat in Kassel, ging aber bald ab und wohnte auf seinen Gütern. Er ist gescheit, wissenschaftlich gebildet, besonders gründlicher Mineralog, er besitzt genaue Landeskenntnis. Herr v. Romberg ist ein reicher Gutsbesitzer, ein sehr tüchtiger Geschäftsmann. Der allgemeine Wunsch seiner Landsleute nötigte ihn, die ihm aufgedrungene Präfektenstelle in der Grafschaft Mark anzunehmen, die er auf eine Art, die ihm allgemeine Achtung erwarb, versah. Man stellte ihn nicht als Präsident in Arnsberg an, sondern einen schlaffen Pinsel, Herrn v. Bernuth². Er ist sehr reich an Gütern und Kohlenbergwerken.

¹ Vgl. die Angaben zu Nr. 519.

² Stehe Nr. 443 Anm. 3.

Ich ersuche Sie, mein teurer Freund, meinen westfälischen Freunden mit Ihrem Rat beizustehen. Sie verdienen Ihr Vertrauen und Ihren Beistand. Es sind durchaus brave, würdige, verständige, ihr Vaterland liebende, gebildete Männer, deren Umgang Ihnen und den Ihrigen angenehm sein wird.

Mit Fl[emming] bin ich in eine Korrespondenz geraten. Sie zeigt ihn als einen gescheiterten, gewandten Mann, seine ganze Individualität und der Verein lasterhafter Menschen, der seine Familie ausmacht, widersteht mir. Ich erwarte Ihre Antwort mit Ungeduld³.

Leben Sie wohl und glücklich, teurer Freund, und versichern Sie Ihre Gemahlin meiner ehrfurchtsvollen Anhänglichkeit.

³ Vgl. Nr. 519.

531. Stein an seine Großnichte Luise Senfft v. Pilsach¹

Cappenberg, 21. Oktober 1822

Stein-A. C I/12 i Nr. 5: Ausfertigung (eigenhändig).

Sorge, daß das unruhige Leben in Paris schädlich sein könnte. Wünscht seiner Großnichte einen ruhigen und friedlichen Aufenthaltsort wie in Cappenberg: das friedliche, häusliche Leben sei das wahre Reich der deutschen Frauen, denen sie durch Geburt angehöre, wenn sie auch durch die Lebensumstände ihrem Volk entfremdet sei. Lob der deutschen Sprache. Hoffnung auf ihren Besuch in Cappenberg oder Nassau. Rückkehr seiner Tochter Henriette.

Nos vœux vous ont accompagnée, ma chère nièce, quand vous descendiez la montagne pour entrer dans la forêt et reprendre le chemin de Paris². J'aurais préféré de vous voir prendre le chemin vers un séjour bien calme, bien tranquille dont la monotonie aurait fait un bien égal à celui que l'uniformité de la vie de Cappenberg vous a causé. C'est avec peine que je vous vois de nouveau appelé à maris aquas arandum et point à la vie paisible, tranquille, domestique, le vrai domaine des femmes, au moins de nos femmes allemandes, auxquelles vous appartenez par la naissance, si même la situation dans laquelle vous avez vécu, vous a dénationalisée à un certain point et vous a fait perdre l'usage de notre langue si belle, si riche, et si propre à exprimer la pensée et le sentiment, toutes leurs variétés, couleurs et nuances.

J'espère que, si vous revenez visiter ou les forêts de Cappenberg ou les vallées et les rochers de Nassau, que je vous verrai manier l'aiguille comme une autre Pénélope, que vous nous montrerez des ouvrages faits par vos doigts charmants et que vous accompagnerez leur activité de ce que vous

¹ Über Sie s. Nr. 520 Anm. 4; vgl. auch Steins Eindruck von ihr in Nr. 521 und 522.

² Gemeint ist wohl die ziemlich steil abfallende Höhe von Cappenberg und der gegenüberliegende Wald auf dem Wege nach Lünen.

nommez votre bavardage qui a fait le charme de notre petite société. Elle a été augmentée depuis par l'arrivée de Henriette, qui nous est revenue bien portante et gaie, mais très fâchée d'avoir manqué nos aimables hôtes. Adieu, ma chère Louise, je vous souhaite santé et cette paix intérieure, que donne la religion, la simplicité, l'humilité et le solid and sound good understanding. Adieu.

532. Stein an seine Schwester Marianne Cappenberg, 21. Oktober 1822

Stein-A. C I/12 d Stein an Marianne vom Stein Nr. 102: Ausfertigung (eigenhändig).

Bittet um Hilfe für die Familie Senfft. Henriette. Finanzielle Angelegenheiten.

Aus der Anlage wirst Du, meine liebe Schwester, den unglücklichen Zustand der Senfftischen Angelegenheiten ersehen — drei Monate antizipiert, um die Reise nach Aachen zu machen, die für der Tochter Gesundheit unentbehrlich war und viele andere Hoffnungen vereitelt. Die nouvelles de Provence beziehen sich auf eine Heirat der Tochter usw.

Ich bitte Dich, meine liebe Marianne, sende ihnen eine österreichische Obligation oder laß ihnen den Betrag davon in Paris auszahlen. Sie wohnen Rue du Bac Nr. 97. Der Himmel wird Dir's wiedergeben; ich werde sehen, was ich für sie tun kann. Sollte Senfft sterben, so bleibt den unglücklichen Menschen niemand übrig als wir beide.

Ich bleibe hier bis den 9. November, dann gehe ich nach Nassau, vielleicht nach Frankfurt. Noch habe ich kein Haus¹.

Henriette ist seit dem 16. Oktober wieder hier, vergnügt und gesund. Die polnischen Torheiten² scheinen also ohne Hinterlassung eines Eindrucks verschwunden.

Lebe wohl, meine liebe Marianne.

Die Metalliques stehen zu 85. Die neapolitanischen aber zu 78, so daß bei ihrem Ankauf Schaden ist.

Könnte man Luise³ nicht eine Präbende in Homberg verschaffen oder steht die Religion entgegen? Es ist ein Mädchen voll Geist.

¹ Bezieht sich vielleicht auf Steins Absicht, seine Frankfurter Wohnung aufzugeben. Der Haushalt in Frankfurt wurde jedoch erst im Winter 1824/25 aufgelöst (s. Nr. 790 und 805).

² Ein polnischer Graf hatte vor einiger Zeit um Steins Tochter Henriette geworben (vgl. Nr. 400 und 458, 2. Abs.).

³ Steins Großnichte Luise Senfft v. Pilsach.

533. Stein an Ludwig v. Vincke¹

Cappenberg, 21. Oktober 1822

Staatsarchiv Münster, Nachlaß Vincke Nr. 67: Ausfertigung (eigenhändig).

Druck: Pertz, Stein V S. 729 (Regest); Kochendörffer, Briefwechsel Stein-Vincke S. 91 f.; Alte Ausgabe VI S. 114 f.

Gibt seinen Wunsch bekannt, zur Teilnahme an den Beratungen über die landständischen Angelegenheiten nach Berlin zu reisen. Voß.

Ich eile, um Ew. Hochwohlgeboren sehr verehrliches Schreiben d. d. 14. Oktober² mit der abgehenden Post zu beantworten und Sie zu ersuchen, mich zu belehren, ob folgender Vorschlag wohl angeht, daß ich im November oder im Dezember nach Berlin berufen würde. Ich bliebe alsdann den Winter dort und würde zu der Zeit, wo es der Kronprinz für gut fände, zu Rate gezogen. Auf diese Art gewinne ich Zeit, mich zu orientieren, gehe nicht nach Frankfurt, sondern bleibe in Berlin, und zwar, wie es sich von selbst versteht, auf meine Kosten.

Herr v. Voß ist ein religiöser, sittlicher Mann, ein gründlicher, erfahrener Geschäftsmann.

Ew. Hochwohlgeboren Ansichten über die Bestimmung des Wirkungskreises der Provinzialstände und ihrem deutlichen Aussprechen trete ich unbedingt bei³.

¹ Über ihn s. Nr. 408 Anm. 2.

² Vincke hatte Stein am 14. Okt. 1822 aus Berlin mitgeteilt, der Kronprinz wolle ihn zu den Beratungen über die provinzialständische Verfassung heranziehen (Stein-A. C I/31 d Bl. 64 f.; Druck: Alte Ausgabe VI S. 112 f.). Stein sah hierin einen Wink zu persönlicher Teilnahme an den Beratungen in Berlin und sprach in einem Brief an Mirbach sogar von seiner „Berufung“ nach Berlin (Nr. 534). Vincke erhob sogleich Bedenken und riet Stein am 27. Okt. 1822 ab, ohne ausdrückliche Berufung nach Berlin zu kommen (Stein-A. C I/31 d Bl. 68 f.; Druck: Alte Ausgabe VI S. 115 f.). Inzwischen (am 30. Okt.) hatte Stein jedoch die Aufforderung des Kronprinzen vom 16. Okt. 1822 (s. dazu Nr. 535 Anm. 1) erhalten, seine Ansichten über eine provinzialständische Verfassung mitzuteilen. Inoffiziell bat dieser ihn auch noch um Darlegung seiner Auffassung von den künftigen preussischen Reichsständen (s. dazu Nr. 540). Vincke scheint dann in einem nicht erhaltenen Schreiben vom 31. Okt. 1822 (s. Alte Ausgabe VI S. 116 Anm. 1) Stein die Gründe seiner Nichtberufung nochmals in viel freundlicherem Sinne dargelegt zu haben (vgl. Nr. 541).

³ Vincke hatte in seinem Schreiben an Stein sehr weitgehende Rechte in Gesetzgebung und Verwaltung für die Provinzialstände verlangt.

534. Stein an Mirbach

Cappenberg, 26. Oktober 1822

Gräfl. Mirbachsches Archiv zu Harff, Nachlaß Graf Joh. Wilh. v. Mirbach Nr. 16/4: Ausfertigung (eigenhändig).

Druck: Pertz, Stein V S. 728 f.; Alte Ausgabe VI S. 115 (nach Pertz, gekürzt).

Angebliche Berufung Steins nach Berlin. Reisepläne. Hompesch. Empfehlung einiger Bücher.

Die Urkunde ao. 1230 ist von dem Römischen König Heinrich dem Siebenten, Sohn Kaisers Friedrich II.¹

In Eichhorns Deutscher Staats- und Rechtsgeschichte III. Teil, p. 207², kommt eine vortreffliche Abhandlung über Landstände vor, die ich Ew. Hochwohlgeboren empfehle.

Herr v. Vincke benachrichtigt mich von meiner Berufung nach Berlin zum Schluß der Verhandlungen, also ppter im Januar³. Ich wünschte aber, um mich zu orientieren, im Dezember abgehen zu können. Dies ändert meine Pläne für diesen Winter. Meine Töchter gehen daher gerade nach Nassau, um sich zur Reise nach Berlin einzurichten, ich aber nehme meinen Weg über Herten, Düsseldorf, Harff, um den 15. oder 16. November in Nassau zu sein.

Herr v. Romberg sagte mir, er habe den Druck einem Professor Walter in Bonn übertragen⁴. Gegen den phantastischen Grafen v. H[ompesch] sollten Sie an einen der westfälischen Deputierten in Berlin schreiben⁵.

Versichern Sie Ihre Frau Gemahlin meiner Ehrfurcht und empfangen Sie den Ausdruck der ausgezeichneten Hochachtung.

[*Nachschrift:*] Ich empfehle Ihnen „Ansicht der ständischen Verfassung der preußischen Monarchie“ von C. F. v. V., Berlin, bei Rückert 1823⁶.

¹ Mirbach hatte in einem Brief an Stein vom 21. Okt. 1822 (Stein-A. C I/31 d Bl. 66 f.) von seiner vergeblichen Suche nach einer Urkunde in Eichhorns gleich erwähntem Werk berichtet.

² Karl Friedrich Eichhorn: *Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte*. 4 Bde., 1808–1823.

³ Siehe Nr. 533 Anm. 2.

⁴ Es handelt sich offenbar um die Drucklegung der von Mirbach überarbeiteten und ergänzten nachgelassenen Verfassungsschrift Nagels (s. Nr. 416 Anm. 1), über die Mirbach in seinem Brief an Stein (s. Anm. 1) geschrieben hatte: „Jagd und Reiterei haben die ganze Zeit hindurch bei mir geruht, um das Werk des Herrn v. Nagel zu vollenden. Jetzt ist es beinahe fertig, aber man sieht ihm die Übereilung sehr an, und noch weiß ich nicht, wie ich den Druck besorgen lassen soll, da Romberg, welcher es in Bonn versorgen wollte, abgereiset ist“. Zum Fortgang der Angelegenheit vgl. Nr. 694 (2. Abs.). Der Professor Walter ist der Jurist Ferdinand Walter (1794–1879), seit 1819 Professor für Römisches Recht und Kirchenrecht an der Universität Bonn, dessen Arbeiten vor allem das Kirchenrecht und die deutsche Rechtsgeschichte betrafen. Er war 1848 Mitglied der Preuß. Nationalversammlung, 1849/50 der 1. Kammer der preußischen Stände. 1822 erschien in Bonn sein „Lehrbuch des Kirchenrechts, mit Berücksichtigung der neuesten Verhältnisse“ (2. Aufl. 1823, 3. 1825).

⁵ In seinem Brief hatte Mirbach Stein empört mitgeteilt, daß Graf Hompesch zu Rurich, ein Parteigänger der Franzosen im Rheinland, als Deputierter zur Beratung der provincialständischen Verfassung nach Berlin berufen sei. Es handelt sich um Hermann Philipp Graf v. Hompesch (gest. 1857), Besitzer von Rurich (Krs. Erkelenz), der kgl. preußischer Kammerherr wurde.

⁶ Verfasser war Th. Schmalz.

535. Stein an Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen

Cappenberg, 31. Oktober 1822

Stein-A. C I/31 d Bl. 89; Konzept (eigenhändig). Vermerk Steins: abgegangen den 31. Oktober.
 Druck: Pertz, Stein V S. 732; Alte Ausgabe VI S. 116 f.

Erklärt sich zur Prüfung der ihm vorgelegten Ausarbeitungen zur provinzialständischen Verfassung bereit.

Die mir den 30. Oktober zugekommenen höchsten Befehle Ew. Königlichen Hoheit d. d. 16. ej.¹ werde ich mich bestreben, soweit es meine Kräfte und meine hiesige isolierte Lage gestattet, zu erfüllen, um meine Ehrfurcht für einen Prinzen von einem so ausgezeichneten Geist und so edlen Gesinnungen zu beweisen und nach dem geringen Maß meiner Kräfte zur Beförderung einer landschaftlichen Verfassung mitzuwirken, die von den wohlthätigsten Folgen für das Glück unseres Vaterlandes sein wird.

¹ *Im Stein-A. nicht aufgefunden; Druck: Alte Ausgabe VI S. 113 f.; vgl. Nr. 533 Anm. 2. Der Kronprinz hatte mit seinem Schreiben eine Ausarbeitung von Ancillon über die allgemeinen Grundsätze (Stein-A. C I/31 d Bl. 74–88) und eine von Schönberg über speziell Westfalen betreffende Fragen übersandt. Stein kam der Aufforderung mit den „Bemerkungen über die allgemeinen Grundsätze des Entwurfs zu einer provinzialständischen Verfassung“ vom 1./3. Nov. 1822 (Nr. 536) und den „Bemerkungen über den Entwurf einer landständischen Verfassung für Westfalen“ vom 6. Nov. 1822 (Nr. 537) nach.*

536. Steins „Bemerkungen über die allgemeinen Grundsätze des Entwurfs zu einer provinzialständischen Verfassung“ für Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen¹

Cappenberg, 1./3. November [1822]

Stein-A. C I/31 d Bl. 90 ff.: Konzept (eigenhändig) (A). Randvermerk Steins: abgegangen den 10. November. — Ebd. C I/31 c Bl. 159 ff.: Abschrift (Schreiberhand), von Stein unterzeichnet (B). — DZA Merseburg, Rep. 77 Tit. 523 c Nr. 35: Abschrift (Hand Vinckes). — Ebd. Rep. 92 Rochow B Nr. 32 S Bl. 60 ff.: Abschrift (Schreiberhand), datiert 5. Nov. 1822. — Hier nach dem Konzept. Wichtigere Abweichungen vermerkt. Druck: Pertz, Denkschriften S. 206 ff. (nach einer anderen Abschrift, datiert 5. Nov. 1822); Pertz, Stein V S. 732 ff. (nach dem Konzept); Alte Ausgabe VI S. 117 ff. (nach der Abschrift von der Hand Vinckes in DZA Merseburg).

Neubelebung der Hoffnungen auf die Einführung einer ständischen Verfassung durch die Einsetzung einer Kommission für die Organisation der Provinzialstände. Geschichtlicher Hintergrund der Verfassungsbestrebungen in Preußen. Nutzen und Notwendigkeit der Verfassungseinrichtungen, Verbindung von Staat und Volk, Erziehung zum Gemeingeist. Besondere Notwendigkeit von Verfassungs- und Selbstverwaltungseinrichtungen in der straff zentralisierten und stark bürokratischen neuen preußischen Staatsorganisation. Schwächen und Nachteile der zentralistischen Bürokratie (Kostbarkeit, Einseitigkeit, Oberflächlichkeit, mangelnde Einheitlichkeit in den Verwaltungsgrundsätzen, Schwerfälligkeit in der Geschäftsbehandlung, Volksfremdheit). Selbstverwaltungseinrichtungen als einzig wirksames Gegenmittel.

¹ *Zu den verschiedenen Fassungen der Denkschrift Steins vgl. auch die Fundortangaben am Anfang der Wiedergabe der Alten Ausgabe VI S. 117. Ob die dort wiedergegebene Abschrift von der Hand Vinckes in der Tat der verschollenen Ausfertigung am nächsten kommt, ist nicht erwiesen. Hier werden Konzept (A) und Abschrift (B) deshalb zugrunde gelegt, weil sie von Stein geschrieben bzw. unterzeichnet sind; Abweichungen sind vermerkt. Die Abweichungen der Abschrift Vinckes davon sind zwar nicht unerheblich, ändern aber den Inhalt nicht.*

Beurteilung des Organisationsplanes vom 16. Okt. 1822. Billigung seiner geschichtlichen und ständischen Grundideen. Vorschlag, bei den Vertretern der städtischen Berufe in den Provinzialständen von den Forderungen des Grundbesitzes als Voraussetzung des Wahlrechts abzusehen.

Kompetenzen der Provinzialstände. Beschränkung ihres Wirkungskreises auf die Provinz. Ablehnung bloß beratender Stände. Westfälisches Vorbild. Politische Unbedenklichkeit der Einrichtung unter den gegebenen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen. Ganze oder teilweise Übertragung von Regierungsaufgaben an die Stände, z. B. Aufsicht über die Kommunalverwaltung. Verlangt Berücksichtigung der geschichtlichen und örtlichen Gegebenheiten bei der Abgrenzung des territorialen Wirkungsbereichs der Provinzialstände.

Zusammensetzung der Provinzialstände. Fordert Beachtung des historischen Prinzips, besonders bei der Frage der landständischen Rechte des grundbesitzenden Adels. Adelsideal und Adelsreformpläne Steins. Vertretung der Städte auf den Landtagen. Notwendige Voraussetzung hierzu ist die allgemeine Einführung der Städteordnung. Die Vertretung des Bauernstandes in den Provinzialständen. Erhaltung eines starken und lebensfähigen Bauernstandes muß als Voraussetzung hierzu angesehen werden. Notwendigkeit einer Vertretung der Kirche im Provinziallandtag.

Ablehnung des Einkammersystems. Beratungs- und Abstimmungsformen. Billigung der Staats- und Wirtschaftsauffassung der ständischen Kommission. Ablehnung des Liberalismus in der Agrar- und Gewerbepolitik. Bedeutung der Zünfte. Zweck des Staates. Ethische und politisch-pädagogische Begründung der Selbstverwaltungsidee.

Eure Königliche Hoheit geruhen mir unter dem 16./30. Oktober die Abgebung meiner Ansichten über die von einer zur Organisation der Provinzialstände niedergesetzten hohen Kommission aufgestellten Grundsätze und über die Art ihrer Anwendung im allgemeinen allergnädigst anzubefehlen². Diesem Befehl zu genügen, werde ich mich [nach] dem geringen Maß meiner Kräfte bestreben mit der Gewissenhaftigkeit und Wahrheitsliebe, die für mich dem Grab so nahe stehenden Greis Pflicht³ ist.

Die Zusage eines verehrten Monarchen, die Hoffnungen eines treuen, frommen Volkes sind⁴ ihrer Erfüllung nahe, die Entwerfung einer Verfassung ist einem jungen Fürsten anvertraut, den die Vorsehung mit einem ausgezeichneten, lebhaften, kräftigen Geist, mit einem edlen, religiös-sittlichen Gemüt begabte, der frühe unter den Stürmen einer verhängnisvollen Zeit gereift ist und den die Liebe aller umgibt.

Unter den ihm als Ratgeber Beigeordneten finden wir Männer, die durch Talent, Gelehrsamkeit, Geschäftserfahrung und einen reinen, frommen Charakter sich Achtung und Vertrauen erworben haben.

Das allgemein sich aussprechende Verlangen nach Verfassung ist in Deutschland und insbesondere bei den Bewohnern der preußischen Monar-

² Siehe Nr. 535 Anm. I.

³ In B „doppelte Pflicht“.

⁴ In B „sind also“.

die nicht das Ergebnis des verderblichen, neuerungssüchtigen Zeitgeists, sondern eine Sehnsucht nach Wiederherstellung alter, wohltätig sich erwiesen habender Institutionen und Abneigung gegen Willkür und Eigenmacht. Denn ständische Verfassung oder Teilnahme der im Lande angesessenen Eigentümer an der Gesetzgebung, Abgabenverwilligung ist unter mannigfaltigen Formen und Veränderungen gleichzeitig mit den Uranfängen der deutschen Staatenvereine und erhielt sich besonders in den rheinisch-westfälischen Provinzen bis zum Unglücksjahr 1806 mit voller Lebendigkeit und mit großem Segen.

Wären aber auch nie dergleichen vorhanden gewesen, so vergrößert sich die Notwendigkeit der Bildung ständischer Institutionen durch die besondere Lage der preußischen Monarchie und die seit dem Jahr 1808 und besonders seit 1810 vorgegangene Veränderung in der Bildung der Verwaltungsbehörden.

Die relative Schwäche der preußischen Monarchie gegen die Nachbarstaaten kann nur durch moralische und intellektuelle Kraft, durch Bereitwilligkeit zu großen Opfern an Gut und Blut in den unvermeidlichen Zeiten der Gefahr ersetzt werden, und dieses Hingeben für das Vaterland wird vornehmlich durch den Gemeingeist erzeugt, der aus der Teilnahme am Gemeindewesen und Mitwirkung zu den Gemeindeangelegenheiten entspringt.

Es lag in der Art der Organisation der preußischen Verwaltungsbehörden vor dem Jahr 1810 ein größerer Schutz gegen Einseitigkeit, durchgreifende Willkür als in der gegenwärtigen, die zwar kräftiger, konzentrierter wirkt, da die ältere Einrichtung oft unbeholfen war, aber daher auch leicht Gefahr läuft, sich zur Willkür und Einseitigkeit hinzuneigen.

Nach der älteren Einrichtung standen Auswärtiges, Justiz-Departement, Kriegskollegium und Generaldirektorium wechselseitig unabhängig nebeneinander. Große allgemeine Maßregeln konnten also ohne Zustimmung mehrerer koordinierten Behörden nicht genommen werden; die Gesetze wurden in den Gesetzkommissionen vorbereitet, und so erschienen sie selten, aber gerecht und dauernd. In den Provinzen bestanden fast allgemein neben den Landeskollegien Stände und in Westfalen eine vortreffliche Kommunalordnung, die Erbentage. Die Landräte wurden gewählt.

Nach der neueren Organisation der Verwaltungsbehörden haben wir eine zusammenhängende Beamtenhierarchie; sie beginnt mit dem e r n a n n t e n Bürgermeister und Gemeinderat, setzt sich fort durch den ernannten Landrat, geht durch die Provinzialkollegien zu den Sachministerien über und endigt sich in ein über alle emporragendes Staatskanzeliariat.

Dieser kräftigeren, konzentrierten Organisation der Staatsbehörden verdanken wir allerdings seit dem Jahr 1810 eine Menge tief eingreifender, seit Jahrhunderten bestandene, auf stillschweigende und ausdrückliche Ver-

träge beruhende Verhältnisse abändernder Gesetze und noch mehrere sie wieder begleitende Abänderungen, Deklarationen, Suspensionen usw.

Da man nun eine solche konzentrierte Beamtenhierarchie aufgebaut hatte, so ist es keinem Zweifel unterworfen, die Gesetzgebung und Verwaltung wäre ruhiger, schonender, beratender geworden, hätte man der neuen Maschinerie der Behörden ein Gegengewicht durch ständische Korporationen angehängt.

Überhaupt, es sei die zentralisierende Bürokratie eingerichtet wie sie wolle, sie sei einzelstehenden Beamten oder Kollegien, Präfekten oder Regierungen übertragen, sie ende in einem Staatskanzeliariat oder in mehreren nebeneinander stehenden Ministerien, so liegen in ihr wesentliche, unzertrennliche Unvollkommenheiten, nämlich

Kostbarkeit,
Einseitigkeit und Systemsucht,
Schwerfälligkeit und Lähmung der Unterbehörden,
Vernichtung des Gemeingeistes durch Regierungssucht.

Kostbarkeit sage ich, denn statt daß vieles durch die Mitglieder der Gemeinde, durch die wohlhabenden Eingesessenen des Kreises, der Provinz geschah und geschehen konnte, so wird alles besoldeten, fremden Beamten übertragen, deren Gehälter dennoch nie im Verhältnis sein können zu den wahren oder vermeintlichen Bedürfnissen ihres Standes.

Man vergleiche die Verwaltungskosten des Jahres 1806 eines Kreises, eines Amtes in Westfalen mit den gegenwärtigen. Zu jener Zeit fungierte ein mäßig besoldeter, gewählter Landrat, ein gering besoldeter Kreisschreiber, ein mäßig besoldeter, gewählter Kreissteuereinnnehmer, ein unbesoldeter Bauerschaftsvorsteher. Jetzt haben wir

- 1) einen gut besoldeten, ernannten Landrat,
- 2) einen gut besoldeten Kreisschreiber,
- 3) einen gut besoldeten, ernannten Kreissteuereinnnehmer,
- 4) einen gut besoldeten, ernannten Bürgermeister,
- 5) einen gut besoldeten, ernannten Kommunalempfänger.

Die Vergleichung der Verwaltungskosten der ganzen Monarchie im Jahre 1806 mit den gegenwärtigen muß ich denen überlassen, denen die dazu unentbehrlichen Materialien zu Gebot stehen. Die Verschiedenheiten müssen aber nach den mir bekannten Bruchstücken im ganzen sehr groß sein.

Eine zweite Unvollkommenheit der unbedingten, reinen Bürokratie ist Einseitigkeit. Zum Beispiel eine aus 10 bis 12 Personen bestehende Provinzialregierung soll die öffentlichen Angelegenheiten, so 4 bis 500 000 Seelen betreffen, von der Geburt an bis zum Kirchhof, von der Hebamme bis zum Gottesacker erkennen, verwalten, leiten, entscheiden. Da dieses nun durchaus gründlich unmöglich ist, so entsteht ein Aufgreifen einzelner

Gegenstände, die allein mit Gründlichkeit und Besonnenheit behandelt werden können, in Ansehung des übrigen aber eine Schein- und Papier-tätigkeit ohne irgendeinen wahren Wert.

Die Mittel- und Unterbehörden müssen ferner gelähmt werden durch ihre notwendige Abhängigkeit von den oberen Behörden; sie muß statt-haben als Schutz der Regierten gegen Willkür der Beamten, sie verursacht aber notwendig einen langsamen, mit oft leeren Förmlichkeiten überla-denen, unbeholfenen Geschäftsgang.

Die reine Bürokratie ist auch geneigt zum Wechsel in den Verwal-tungssystemen. Sie ist gewöhnlich Personen anvertraut, die buch-gelehrt oder aktenempirisch sind, dabei an kein Interesse, es sei das der Grundeigentümer oder des Gewerbestandes, gebunden sind. Sie schöpfen ihre leitenden Grundsätze selten aus dem wirklichen Leben und sind daher geneigt zur Systemsucht oder durch allerlei Wind der Lehre bewegt zu werden oder durch die Meinungen einzelner, momentanen Einfluß haben-der Personen, und so kulminiert heute das Fabrikensystem, morgen das der ungebundenen Handels- und Gewerbefreiheit, heute steht man fest bei dem Herkömmlichen, morgen reformiert man rasch bäuerliche Ver-hältnisse, städtische Zunfteinrichtungen. Den achtbaren, tüchtigen Bauern-stand bedroht die Gefahr, in Tagelöhner und Brinksitzer, den ehrsamem Bürger in patensitierte Pfuscher verwandelt und die alten Geschlechter der Grundeigentümer durch agiotierende Juden verdrängt zu werden.

Die reine Bürokratie wird ferner dadurch hauptsächlich verderblich, daß sie den Gemeingeist lähmt, der nur durch unmittelbare Teilnahme am öffentlichen Leben sich bildet, zunächst aus der Liebe zur Genossen-schaft, zur Gemeinde, zur Provinz entspringt und sich stufenweise zur Vaterlandsliebe erhebt.

Endlich stehen die militärischen und bürgerlichen Insti-tutionen miteinander im Widerspruch. Diese lähmen den Gemeingeist, jene setzen ihn voraus, indem sie alle zur Landwehr, alle zum Opfer ihres Guts und Bluts, zur Verteidigung des Vaterlandes aufrufen.

Diese Mängel können teils gehoben, teils vermindert werden durch Ge-meinde-, Kreis- und Provinzialverfassungen, die die Verwaltungskosten vermindern, der Neuerungssucht widerstehen, in den toten Aktenkram Leben bringen, die Selbständigkeit und Beweglichkeit der Provinzialbe-hörden befördern, indem sie zugleich gegen ihre Willkür schützen und Gemeingeist erwecken und verbreiten.

Um diese großen Zwecke zu erreichen, sind die gegenwärtigen Verhand-lungen wegen Bildung von Provinzialständen unter Leitung Seiner König-lichen Hoheit des Kronprinzen begonnen, die Grundlinien zu einem Orga-nisationsplan von einer hohen Kommission entworfen und mir unter dem 16./30. Oktober zur Abgebung eines Gutachtens zugefertigt.

Es ist erfreulich, in diesen Elementen des Organisationsplans zu finden, daß man die Absicht habe, die Zukunft nicht an eine zerstörende und in eitlen Träumen aufbauende Zeit, sondern an eine naturgemäß entstandene, durch Herkommen und Geschichte geheiligte Vergangenheit zu knüpfen; daß das Volk nicht in große, unförmliche Massen zusammenschmolzen, sondern die Gliederungen, so aus dem Eigentum, dem Gewerbe und der Art des Gemeindeverbandes entstehen, beachtet werden sollen, wodurch sich eine vollständige Darstellung aller wesentlichen Interessen bildet.

Diese Ansichten sind höchst weise und werden, gehörig angewandt, von den wohlthätigsten Folgen sein. Über ihre Anwendung auf das Einzelne erlaube ich mir folgende Bemerkungen:

„Das Grundeigentum“, heißt es, „ist die Hauptbedingung der ständischen Vertretung und auch diejenigen, so das Interesse des Handels und der Gewerbe vertreten, müssen Grundeigentümer sein.“

Auf diese Art würde oft der große Gewerbetreibende, der sein Kapital in seinem Geschäfte arbeiten läßt, ausgeschlossen werden. Er wird aber durch die Natur seines Gewerbes, z. b. Bergbau, Hüttenwesen, durch die Größe seiner Wohngebäude und Fabrikanlagen, durch die Natur seines Geschäftes, das oft an gewisse begünstigende Örtlichkeiten gewiesen ist, so fest an das Land gebunden als der Grundeigentümer. Selbst der Bankier wird durch die an einem Ort sich angehäuften Handelsgeschäfte und den daraus sich bildenden Wechselverkehr festgehalten.

Aus diesen Gründen würde die Einschränkung, „daß der Vertreter des Gewerbes Grundeigentümer sein müsse“, hinwegzulassen sein.

Der nach den „allgemeinen Grundsätzen“ den Provinzialständen angewiesene Wirkungskreis ist:

Beratung über allgemeine Gesetze, solange die Reichsstände nicht gebildet;

B e r a t u n g über Provinzialgesetze;

Beschwerden über Gegenstände des allgemeinen Provinzialinteresses vor den Thron zu bringen;

Verwaltung gewisser Provinzialanstalten.

Von der richtigen Bildung des Wirkungskreises der Provinzialstände hängt ihre Wohlthätigkeit ab. Ist er zu ausgedehnt, so entsteht Verwirrung, Lähmung der Kraft und Einheit der Staatsverwaltung. Ist er zu beengt, zu wenig selbständig, so löst sich das Ganze in leeres, abgeschmacktes Formenwesen, gleich dem in einem benachbarten großen Staat, auf, das für keinen verständigen Mann Interesse hat und Abneigung gegen alle Teilnahme erzeugt.

Allerdings kann die Mitwirkung der Stände bei der allgemeinen Gesetzgebung und Abgabenverwilligung nur beratend sein. Ihr Urteil über allgemeine Maßregeln kann sich nach ihrer Stellung im Leben nur auf das Provinzialinteresse beziehen. Die Einheit und Kraft der Monarchie würde

zerrüttet, wollte man von der Zustimmung der Stände von einigen zwanzig Regierungsbezirken das Staatseinkommen und die allgemeine Gesetzgebung abhängig machen.

Die Zustimmung der Landstände zu Provinzialgesetzen und Provinzialabgaben scheint mir hingegen eine wesentliche ihnen beizulegende Befugnis, denn deshalb sind sie gebildet und bestellt, dazu sind sie ganz eigentlich berufen, daß sie das Eigentümliche der Landesverfassung und der Landeseinrichtungen erhalten, die Zweckmäßigkeit der Provinzialinstitutionen beurteilen, Verbesserungen allmählich einleiten und dem übereilten, zerstörenden oder verwirrenden Generalisieren abwehren. Das bloße Beraten artet leicht in leere Formen aus, und alsdann werden die beratenden Korporationen entweder erbittert und mißmutig oder gleichgültig, und beides ist für den öffentlichen Geist verderblich.

Einwilligung und Bewilligung.

Diese Rechte standen den Cleve-Märkischen Landständen zu. Aus ihrem Gebrauch entstand kein Nachteil, und so ward ihnen der Entwurf zur Feuersozietäts-, Rheinufer-, Ruhrufer-, der Wegeordnung, des Provinzialgesetzbuchs zur Prüfung und Zustimmung vorgelegt, und so würde das Edikt d. d. 25. September 1820 über die bäuerlichen Verhältnisse nicht mit so vielen Unvollkommenheiten ins Leben getreten sein, hätte es auf dem Beschluß eines Landtags, wo alle Interessen der Provinz vertreten werden, beruht.

Das den Provinzialständen eingeräumte Recht der Einwilligung zu Provinzialgesetzen und Institutionen hat sich in der Erfahrung nie nachteilig erwiesen und kann es nicht werden nach der Natur ihrer Zusammensetzung aus Eigentümern, die vermöge ihrer Angenessenheit alles Gute der Gesetzgebung genießen, alles Fehlerhafte büßen, während den unangesehenen Beamten, was er weise beschließt, nicht erfreut, was er töricht anordnet, nicht trifft.

Diese Gründe werden unterstützt durch den guten, treuen, besonnenen, rechtlichen Charakter des deutschen Volks, durch den dem Landbewohner und Gutsbesitzer natürlichen Hang zur Ruhe und seine Abneigung gegen alles unruhige wilde Treiben.

(Fände man es aber bedenklich, den Ständen das Einwilligungsrecht in Provinzialgesetze einzuräumen aus mir unbekanntem Gründen, so müßte man wenigstens schützende Formen festsetzen gegen das willkürliche Verwerfen eines Provinzialgesetzes gegen den Beschluß der Stände. Ein solches Gesetz müßte nur erlassen werden können nach einer Beratung des versammelten Staatsrats, so in Gegenwart und mit Teilnahme einer ständischen Deputation anstellt.

Der Beschluß des Staatsrats wird des Königs Majestät zur Entscheidung von Mitgliedern des Staatsrats und der Ständedeputierten vorgelegt.)

Das Bewilligungsrecht der Abgaben zur Bestreitung von Provinzialbedürfnissen kann den Ständen nicht verweigert werden, da sie doch die kompetenten Richter des für das Örtliche Erforderlichen und ihm Angemessenen sind.

Das Recht, Beschwerden über provinzielle Gegenstände vor den Thron zu bringen und über Mißbräuche, Unordnungen der Provinzialverwaltung und der Beamten, begreift zugleich in sich das Recht, Anträge auf Verbesserung der provinziellen Gesetzgebung, Anstalten, polizeilichen Verwaltung zu machen.

Endlich will des Königs Majestät den Ständen die Verwaltung gewisser Gegenstände überlassen.

Durch diese sehr weise Maßregel können manche Geschäftszweige, so den Ständen ganz übertragen werden, unentgeltlich, andere, an denen sie teilnehmen, wohlfeiler verwaltet werden, und über alle wird sich ein Geist der Milde, der Gesetzlichkeit, der Ordnungsliebe verbreiten.

Es entsteht nunmehr die Frage, welches sind die Verwaltungszweige, so den Landständen übertragen werden können?

Die Art der Übertragung ist verschieden. Es kann ein Zweig der Verwaltung den Ständen ganz übergeben werden, oder die Stände nehmen durch Deputierte teil an Kommissionen, so zugleich aus landesherrlichen Beamten bestehen, oder sie werden in Kenntnis gesetzt von dem Gang eines Zweigs der öffentlichen Angelegenheiten durch regelmäßige Vorlegung der Akten auf den Landtagen.

Nach den „allgemeinen Grundsätzen“ sollen die **K o m m u n a l**angelegenheiten den Beschlüssen der Stände überlassen bleiben.

Werden, wie es so sehr zu wünschen, die alten Erbentage, Amts-, Kreistage in Westfalen wieder eingeführt und ein ähnliches Institut mit den nötigen provinziellen Abänderungen allgemein gemacht, so kann die Aufsicht auf den Gang ihrer Verhandlungen, die Verwaltung des Gemeindewesens, die Rechnungsabnahme am zweckmäßigsten den mit dem Innren der Gemeinden, Ämter, Kreise vertrauten Ständen übertragen werden, und diese Aufsicht wird folgenreicher sein, als die der entfernten und fremden Behörden sein kann.

Die Provinzialregierung erhält von ihnen eine allgemeine Übersicht, und so werden sie und die obersten Behörden des Staats von einer Masse von Geschäften entledigt, die oft nur von unwissenden **S u b a l t e r n e n** auf eine formelle Art behandelt werden und die ihre Aufmerksamkeit von den größeren Angelegenheiten der Staatsverwaltung abziehen.

Es kann ferner die Verwaltung der Feuersozietäts-Sachen den Ständen übertragen werden, da es eine rein gesellschaftliche Angelegenheit ist, so wie jede Assekuranzanstalt.

An folgenden Verwaltungszweigen können die Stände durch Beiordnung von Deputierten teilnehmen:

Wegebau, Wasserbau, den Landarmen-, den Schulsachen, den Geschäften der Generalkommission für die Gemeinheitsteilung und Anordnung der bäuerlichen Verhältnisse und Katasterwesen.

Sind die Geschäfte besonderen Kommissionen anvertraut, so werden ihnen ständische Deputierte beigeordnet; verwaltet sie die Regierung unmittelbar, so nehmen ständische Deputierte an den diesen Geschäftszweig betreffenden Verhandlungen teil durch Beiwohnung der Konferenzen, der Strombefahrung usw.

In der hier angegebenen Art der Verbindung standen die Cleve-Märkischen Stände mit den Landeskollegien und in eine ähnliche können sie in der ganzen Monarchie gesetzt werden.

Höchst weise und gerecht ist es, daß man bei der Bestimmung des Provinzialverbandes die historische Einteilung, das seit Jahrhunderten Bestandene berücksichtigen und sie nicht als ein statistisches Rechnungsexempel behandeln will. Sieht man sich veranlaßt, kleinere Teile zu einem Ganzen zu verbinden, so berücksichtige man hierbei Ähnlichkeit der Grundverfassungen, Sitten, Verbindung der Gewerbe, nicht bloß Zahlen und Flächen.

Nach den „besonderen Grundsätzen“ sollen die Stände aus Ritterschaft, Bürgerstand und Bauernstand zusammengesetzt werden und ihnen in einzelnen Fällen Standesherrn noch beigeordnet werden.

Die Ritterschaft soll aus allen großen Besitzern ohne Unterschied des Standes bestehen, eines Grundeigentums, mit dem die Ehrenrechte verbunden sind⁵.

Auf diese Art verläßt man bei der Bildung dieses ständischen Elements das historische Prinzip, zu dem man sich bekennt, und, wie es mir scheint, ohne Not und mit nachteiligen Folgen.

Seit dem zehnten Jahrhundert entwickelte sich und im zwölften Jahrhundert stand vollendet als geschlossene Genossenschaft die Ritterschaft oder eine ordensähnliche Innung sämtlicher freien Männer, welche eine bloß kriegerische Lebensart führten und die höchste Kriegswürde erlangt hatten. Sie waren mittelfrei (Eichhorn II, 103, 467), und an ihre Mitwirkung in der Ausübung der Landeshoheit waren gleichzeitig mit ihrer Entstehung die Landesherrn gebunden (Eichhorn, I c. p. 309)⁶.

Diese Genossenschaft hat sich seit sieben Jahrhunderten entwickelt, abgeschlossen und ist nun einmal vorhanden. Jedem zu ihr gehörigen Geschlecht gebührte, wenn es mit der Geburt den Gutsbesitz vereinte, das Recht der Landstandschaft.

Nach den „allgemeinen Grundsätzen“ verliert der Adel seine Korporationsrechte, seine erbliche Familien-Provinzialstandschaft. Er wird mit der

⁵ „mit dem die Ehrenrechte verbunden sind“ fehlt in B.

⁶ Zu Eichhorns Werk s. Nr. 534 Anm. 2.

Masse der größern Gutsbesitzer zusammengeworfen und erhält nur Wahlfähigkeit.

So wird der Grundbegriff des Adels zerstört, der großen fideikommissarischen Grundbesitz, Geschlechtsalter und sittliche Würde in sich schließt, und seine Ehre vernichtet, dies Band der Geschlechtsreihen, das die Achtung für die Vergangenheit an die Hoffnungen für die Zukunft knüpft. An ihre Stelle treten materieller Reichtum, Ackerfläche und Kornsäcke, die höchsten Güter des gemeinen irdischen Menschen.

Ist diese gewaltsame Zerstörung des alten Rechts, der alten Sitte notwendig? Zur Erreichung des Zwecks der landschaftlichen Korporationen unvermeidlich? Und welchen Eindruck wird sie auf die Mitglieder der alten Ritterschaft machen und auf die übrigen Klassen der Eingesessenen? Diese Maßregel ordnet nicht, sondern zerstört mit einem Streich das seit Jahrhunderten bestandene und erworbene Recht ohne unbedingte Notwendigkeit, sie kränkt tief die Gefühle der Berechtigten, ohne den Zustand der Übrigen wesentlich zu verbessern, und steht im graden Widerspruch mit der von der Kommission zur Anordnung der landständischen Verfassung ausgesprochenen Achtung für das historische Prinzip.

Die bisher bestandene Verfassung der ritterschaftlichen Genossenschaft läßt sich aber auf eine Art ermäßigen, die das Bestehende schont und das, was die neuen, veränderten Verhältnisse gebieten, berücksichtigt und aufnimmt.

Die ritterschaftliche Genossenschaft muß [für das erste nicht]⁷ ein durch den Stammbaum spröde abgeschlossener Verein sein, er muß durch Aufnahme neuer Mitglieder an Vermögen, Geist und Leben erfrischt werden können und jetzt und in der Folge alle diejenigen aufnehmen, so eine Standeserhöhung erhalten und ihr Verdienst bewährt haben durch die Erlangung angesehener Militär- oder Zivilstellen, so genau zu bestimmen sind, und damit einen Besitz von bedeutendem Grundeigentum verbinden.

So wird der Adel allen erreichbar und das Ziel des Strebens aller politischen Talente. Er kommt in Verein mit allen Ständen, steht nicht mit ihnen im grellen Gegensatz.

Die ständischen Rechte der Korporation werden ferner in Zukunft ausgeübt teils durch Virilstimmen, so man den großen adligen Geschlechtern der Provinz beilegt, und hiedurch sichert man den wohlthätigen, das Bestehende erhaltenden, das Bewegte besänftigenden Einfluß des großen Eigentums. Die übrigen Stimmen sind Kuriatstimmen des Adels, die er durch Wahlen aus seiner Mitte ausübt.

Das Verhältnis der Stimmzahl der adligen Genossenschaft zu der der übrigen Grundeigentümer bestimmt sich nach dem Verhältnis des Werts

⁷ In B „ferner“.

der von jeder Abteilung besessenen Gütermasse. Dies Verhältnis wird in den verschiedenen Provinzen der Monarchie verschieden⁸ sein. In Westfalen sind zwar viele adlige Güter in den Händen der Nichtadligen, aber zersplittert, und der Besitzer ist nicht mehr durch bedeutendes Grundeigentum zu einem Landstand geeignet.

Das Resultat des Vorgetragenen wäre also:

- 1) Die adlige Genossenschaft ist solchen neuen Mitgliedern zugänglich, die mit angesehenen Militär- oder Zivilstellen einen bedeutenden Gutsbesitz verbinden. Diese werden von der Korporation aufgenommen, nachdem sie der Staat geadelt.
- 2) Die großen adligen Gutsbesitzer erhalten Virilstimmen, mittlere Kuriatstimmen, die sie durch Wahlen aus ihrer Mitte ausüben.
- 3) Das Verhältnis der der adligen Korporation beigelegten Stimmen zu denen, so den nichtadligen Grundeigentümern zugeteilt werden, bestimmt sich nach dem Verhältnis des Werts der von den beiden besessenen Gütermassen. Es wird periodenweise abgeändert, wenn bedeutende Veränderungen vorgefallen sind.

Die Städte erklären die „allgemeinen Grundsätze“ für den anderen Bestandteil des Landtags. Die Abgeordneten aus ihrer Mitte sollen das Interesse der Gewerbe und des Handels vertreten. Eine ehrenvolle und wirksame Stelle gebührt ihnen auf den Landtagen sowohl nach der Natur der Sache als geschichtlich (Eichhorn II, p. 109, 310). Man gebe aber in den Provinzen, wo die Städteordnung ao. 1808 nicht eingeführt ist, ein Stadtrecht, dessen wesentliche Teile bestehen in dem Wahlrecht ihrer Obrigkeit, in der Verwaltung ihres Gemeinguts⁹, in der Ausübung der städtischen Polizei, denn ohne ein Gemeindeleben bildet sich kein Gemeingeist. Es beleidigt den gesunden Menschenverstand und das Rechtsgefühl, zu sehen, wie man unsern alten großen Städten, z. B. Köln, Aachen usw., eine städtische Verfassung vorenthält und daß hingegen in der Kurmark, wo die Städteordnung eingeführt, die Stadt Saarmund, bestehend aus 52 Häusern und 334 Einwohnern, und die Stadt Rhinow, bestehend aus 55 Häusern und 471 Einwohnern, einen größeren Umfang von Korporationsrechten genießt.

Kleine gewerblose Städte, so nur von Ackerbürgern und kleinen Handwerkern bewohnt werden, sollte man von dem Recht, den Landtag zu beschicken, ganz ausschließen und es nur auf größere, durch Gewerbsamkeit, Bildung und Bevölkerung bedeutende Städte einschränken. Mit Verbindung mehrerer kleiner Städte zu Kuriatstimmen ist auch nichts ausgerichtet, und wenn ich dreißig Nester wie Saarmund zusammenleime, so

⁸ In B „sehr verschieden“.

⁹ In B außerdem „der der Stadtgemeinde zustehenden Gemeinheitsrechte“.

erhalte ich doch nur einen größeren, aber keinen zur Beschickung des Landtags geschickteren Klumpen von Menschen und Häusern.

Die Zulassung des Bauernstandes zu den Landtagen ist von ältesten Zeiten herkömmlich in den Provinzen Deutschlands, wo der Bauer freier Eigentümer war, z. B. Ostfriesland, Fürstentum Moers, Württemberg und, da er es in einem Teil der preußischen Monarchie gegenwärtig wird oder in einem anderen schon längst ein erbliches, nutzbares Eigentum besitzt, so wird ihm mit Recht die Standschaft zugestanden und ihm ihre unmittelbare Ausübung gegen das Eindringen der Gelehrten oder Advokaten oder Beamten geschützt.

Man suche aber einen sittlichen, achtbaren, selbständigen Bauernstand, wo er vorhanden ist, zu erhalten. wo er fehlt, zu bilden und untergrabe und verhindere ihn nicht, wie es durch das Edikt d. d. 25. September 1820 geschieht.

Ich vermisse unter den Elementen der Zusammensetzung der Landstände die Kirche.

Sie nahm in allen deutschen Staaten von jeher einen bedeutenden Platz in der Verfassung [ein]. Er ward ihr auch in den neueren Konstitutionen von Bayern, Baden usw. angewiesen, und er gebührt ihr zu ihrer geistigen Sicherung und Gründung und in Hinsicht auf ihre Würde und ihr Einkommen, das auf Grundeigentum sich gründet und nach den mit dem päpstlichen Hof ao. 1820 getroffenen Verabredungen sich gründen soll.

Die katholische Kirche kann teilnehmen durch das Stimmrecht des Bischofs, die protestantische durch einen auf der Synode gewählten Abgeordneten.

Die Aufnahme einer bedeutenden Zahl der Pfarrer und Dekane unter die Landstände halte ich nicht für ratsam. Sie verwickelt alle Klassen der Geistlichkeit zu sehr in das politische, irdische Treiben und mindert ihren versöhnenden, tröstenden Einfluß auf ihre Gemeinden.

Die Stände bilden nach den „allgemeinen Grundsätzen“ eine unteilbare Versammlung, die jedoch in drei Bänke abgeteilt ist, deren jeder einzelnen ein jus eundi in partes, ein Sonderungsrecht, beigelegt ist, wenn die Rechte eines Standes von dem andern, der die Mehrheit der Stimmen besitzt, angegriffen und gefährdet werden.

Die Teilung der landständischen Versammlung nach ihren verschiedenen Elementen in mehrere Kammern, die nach vorhergegangenen besonderen Verhandlungen zur Fassung eines gemeinschaftlichen Beschlusses zusammentraten, ist in ganz Deutschland von ältesten Zeiten herkömmlich und hat sich nützlich bewiesen, weil die Geschäfte in Abteilungen ruhiger und unbefangener als in großen Versammlungen behandelt werden und weil durch Prüfung einer Angelegenheit von mehreren getrennten Versammlungen die Gründlichkeit gewinnt, die Einseitigkeit, Leiden-

schaftlichkeit, Übereilung vermieden wird. Ich halte es also nicht für ratsam, eine alte herkömmliche durch die Erfahrung bewährte Form zu beseitigen und eine neue unvollkommene zu bilden. Um aber die Wirksamkeit der dem großen Eigentum beigelegten Stimmzahl von $\frac{3}{6}$ beizubehalten, würde man festsetzen, daß, wenn die Landstände in ein Plenum zusammentreten, die Stimmen der ritterschaftlichen Bank als die Hälfte der Totalsumme anzusehen sei.

Man will zwar die Rechte einzelner Abteilungen der Stände durch ein jus eundi in partes, ein Absonderungsrecht schützen, es werden aber über die Frage, ob der Fall, es auszuüben, eingetreten, jedesmal Debatten entstehen, die dann nur die Königliche Entscheidung beendigen kann.

Man bedarf des juris eundi in partes nicht, wenn man die alte Form der Verhandlung in Kammern beibehält, und man bedarf seiner überhaupt nicht. Das jus eundi in partes war nämlich für die protestantische Partei der Reichsstände ein Schutzmittel ihrer Rechte, weil der katholische Teil der Reichsstände die Mehrzahl der Stimmen besaß und weil der Kaiser, von dem die Sanktion der Reichsgesetze abhing, zu der katholischen Religion sich bekannte, man also von ihm eine gewisse Vorliebe für das Interesse seiner Glaubensgenossen zu besorgen Ursache hatte.

Eine solche Vorliebe des Königs für die eine oder die andere ständische Bank ist nach seiner über alle Privat- und Korporationsinteressen erhabenen Stellung nicht zu denken. Vielmehr wird er den Beschlüssen der mit zahlreichem Stimmen versehenen Bank, die die konstitutionellen Rechte der mit weniger Stimmen versehenen Bank angreift, auf das Anrufen der letzteren seine Genehmigung versagen, und diese versagte Genehmigung macht ein jus eundi in partes, das in der Anwendung zu mancherlei Verwicklungen führt, ganz überflüssig.

Die „allgemeinen Schlußbemerkungen“ sind höchst weise. Sie sichern durch Bildung der Majorate für den Adel, durch Erhaltung der Bauernhöfe in angemessener Größe, durch Zurückführung der Gewerbefreiheit in gesetzmäßige Grenzen den Adel gegen seine Auflösung und einen würdigen, achtbaren Bürger- und Bauernstand gegen das Herabsinken zu einem mit Kummer und Nahrungssorgen kämpfenden Pöbel, den eine durch Mangel und Bedürfnis auf das höchste aufgeregte Gewinnsucht zur Gleichgültigkeit gegen das Edle und Sittliche und zum Laster und Verbrechen verführt. Unsere neuere Gesetzgebung über bäuerliche Verhältnisse, unbedingte Gewerbefreiheit, Gerechsamkeit der Juden führen zuletzt zu diesen verderblichen Resultaten.

Den Wert der Zünfte beurteilte man einseitig aus dem staatswirtschaftlichen Gesichtspunkt, ob sie die Gewerbstätigkeit begünstigen. Es mag allerdings in ihren Einrichtungen manches das freie Spiel der produktiven Kräfte Störende gelegen haben, zum Teil konnte es aber gehoben, zum Teil hat aber diese freie Tätigkeit auch ihre Nachteile: Mißverhältnis der

Produktion zur Konsumtion und übermäßige Entwicklung der eigensüchtigen Triebe. Der Staat ist aber kein landwirtschaftlicher und Fabrikenverein, sondern sein Zweck ist religiös-sittliche, geistige und körperliche Entwicklung. Es soll durch seine Einrichtungen ein kräftiges, mutiges, sittliches, geistvolles Volk, nicht allein ein kunstreiches, gewerbefleißiges Volk gebildet werden. Das Bürgertum wird aber besser entblühen aus Zünften, die durch gemeinschaftliches Gewerbe, Lebensweise, Erziehung, Meisterehre und Gesellenzucht gebunden sind als aus den topographischen Stadtvierteln, wo Nachbar mit Nachbarn in keiner Verbindung steht, sondern alle durch den Egoismus aller auseinander gehalten werden.

In den „allgemeinen Grundsätzen“ finde ich der Gemeinde- oder Kommunalverfassung nicht erwähnt. Sie steht jedoch in engster Verbindung mit der landständischen Verfassung. Ist sie so gebildet, daß sie ein freies Leben, eine lebendige Teilnahme an der Gemeindesache bei dem Einzelnen erweckt, so enthält sie die reinste Quelle der Vaterlandsliebe, sie bindet sie an den väterlichen Herd, an die Erinnerungen der Jugend, an die Eindrücke, so die Ereignisse und Umgebungen des ganzen Lebens gelassen. Die Gemeindeverfassung sichert die wahre, praktische Freiheit, die täglich und stündlich in jedem dinglichen und persönlichen Verhältnis des Menschen sich äußert und schützt gegen amtliche Willkür und Aufgeblasenheit.

Aber solche Wirkungen können sich nur dann äußern, wenn das Gemeindeeigentum und Gemeindeangelegenheiten der Verwaltung der Gemeinde und ihrer selbst gewählten Vorsteher unter Aufsicht der Landstände überlassen [werden], die Gemeinde selbst aus tüchtigen, angesessenen Mitgliedern besteht und sie gegen das Eindringen von christlichem und jüdischem Gesindel geschützt wird. Geschieht aber von allem diesem das Gegenteil, überträgt man die Gemeindesachen ernannten fremden Beamten, ordnet man ihnen nur ein Schattenbild von Gemeindevorstand bei, wälzt man auf Kommunalkassen eine Menge fremdartiger Ausgaben, läßt man es zu, daß Gesindel sich in die Gemeinden drängen, so entsteht statt Liebe zur Gemeinde Abneigung gegen alle Teilnahme an Gemeindeangelegenheiten.

Westfalen besaß eine seiner Verfassung angemessene Gemeindevorrichtung, die der *Erbentage*, über welche die Herren v. Hövel, Romberg und Graf v. Merveldt Auskunft geben können und deren Wert die in den Akten des ehemaligen westfälischen Provinzialministeriums enthaltenen Erbentagsprotokolle, die eingesehen zu werden verdienen, beurkunden.

Ist die Beratung über die landschaftliche Institution geschlossen, so bleibt nur noch zu wünschen übrig, daß das darüber zu erlassende Gesetz sich vollständig, klar und erschöpfend ausspreche über die Organisation des landschaftlichen Körpers und den ihm beigelegten Wirkungskreis,

daß die Ausführung der landschaftlichen Verfassung der Leitung Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen überlassen werde, der am vertrautesten ist mit dem Geist der Sache und mit derselben Liebe dafür sorgen wird, daß sie ins Leben trete, mit der er die vorbereitenden Arbeiten geleitet.

537. Steins „Bemerkungen über den Entwurf einer landständischen Verfassung für Westfalen“¹ Cappenberg, 6. November 1822

Stein-A. C I/31 d Bl. 108 ff.: Konzept (eigenhändig). — DZA Merseburg, Rep. 77 tit. 523 C Nr. 43 Bl. 205 ff.: Ausfertigung (eigenhändig). — Hier nach der Ausfertigung.
 Druck: Pertz, Stein V S. 751 ff.; Alte Ausgabe VI S. 130 ff. (beide nach dem stilistisch stark abweichenden Konzept).

Vereinigung ganz Westfalens zu einem provincialständischen Verband. Vertretung der einzelnen Stände auf dem Landtag. Organisatorische Fragen. Lehnt die Bewilligung von Diäten für die Vertreter des großen Grundbesitzes ab.

[ad 1.] Die westfälischen Provinzen können ohne Bedenken nach der gegenwärtigen Verwaltungsabgrenzung zu einer gemeinschaftlichen Landschaft verbunden werden. Die sämtlichen Einwohner dieses Landstrichs gehören, mit Ausnahme der kleinen Distrikte des Siegenschen und Wittgensteinischen, zum niederdeutschen oder sassischen Volksstamm. Ihre Sitten, Gebräuche, bäuerlichen und adligen Verhältnisse, ihre Gemeinde- und ständischen Einrichtungen sind identisch oder sich im wesentlichen ähnlich.

ad 2. Die ständischen Klassen waren Adel, Städte, in den westfälischen Bistümern kam die Geistlichkeit hinzu, auf den Erben- oder Kirchspielstagen erschienen Gutsherren und bäuerliche Besitzer der Höfe.

ad 3. Nach dem Inhalt der „Allgemeinen Grundsätze“ sollen Adel, Städte und Bauern die Elemente des Landtags ausmachen, Standesherrn unter dem Adel den ersten Platz mit einer Virilstimme erhalten.

Das Verhältnis der mediatisierten Standesherrn in Westfalen hat das Eigentümliche, daß durch das Geschenk, so man ihnen sehr übereilt und ohne es als Negotiationsmittel zu brauchen ao. 1815 mit der Steuerfreiheit machte, ihre Verbindung mit dem Interesse des Landes, so sie bewohnen, sehr lose geworden, daß ferner ein großer Teil aus Ausländern und Un- deutschen, als Looz, Croy, Aremberg, oder Fremden, Oberrheinern besteht, als Wittgenstein, die Rheingrafen; nur die Fürsten von Steinfurt und Rheda gehören zu den ursprünglich westfälischen Geschlechtern.

Der übrige westfälische Adel besteht aus einzelnen sehr reichen Familien, man rechnet z. B. das Einkommen der von Fürstenberg auf 100 000 Taler, der von Westphalen auf 70 000 Taler, der von Landsberg auf 50 000, und

¹ Zur Veranlassung der Denkschrift s. Nr. 535 Anm. 1.

Coppenburg d. 6. November 1822

Excellenz Fräulein

Leben der fehrwürdigen Landständische
Vorfassung für Westfalen.

Die Urfassung der Vorlesung über die
Verfassung, nach der gegenwärtigen Verfassung,
sind Abgrenzung der verschiedenen ständischen
Grundrechte der verschiedenen Klassen. In demselben
findet man diese Grundrechte, jedoch, auf
Wahrung der Rechte der verschiedenen
Klassen, der Witwen, der Kinder, der
Hilfslosen oder der Armen, der
ihre Rechte, Gebrauche, Gewohnheiten,
sind, ihre Gewohnheiten und
Gewohnheiten sind identisch oder sehr
ähnlich.

ad 2. Die ständische Verfassung von
Westen, in der ständischen Verfassung
sind die Grundrechte der Kinder, der
oder der ständischen, der ständischen
der ständischen Verfassung der ständischen

ad 3. Nach der Verfassung der ständischen Verfassung,
sind die ständischen Verfassung, die ständischen
die ständischen der ständischen Verfassung,

Steins „Bemerkungen über den Entwurf einer landständischen Verfassung für
Westfalen“ (Ausfertigung, 1. Blatt, Nr. 537, Druck S. 570) 6. November 1822

im ganzen aus sehr bemittelten, deren Einkommen von 30 000 bis auf 6 000 beträgt.

Es finden sich also mehrere Familien, denen man wegen ihres großen Besitztums Virilstimmen geben sollte, und beziehe ich mich überhaupt wegen Bildung der adligen Bank und Zulassung der Kirche zum Landtag auf meine Bemerkungen über die „Allgemeinen Grundsätze“².

Die adligen Vorrechte des Besitztums waren in Westfalen Standschaft, Steuerfreiheit, Jagd, nicht immer Gerichtsbarkeit.

ad 4. Die Zahl der jeder ständischen Bank beizulegenden Stimmen kann nur dann genau angegeben werden, wenn man Kenntniss von der Zahl der zu jeder Klasse gehörigen Individuen hat, die mir mangelt.

Läßt man nach meinem Antrag nach Kammern votieren, so entsteht keine Verlegenheit bei Verteilung der Stimmen unter die Kammern, da jede nur für sich zählt.

Die Bevölkerung des westfälischen Oberpräsidialdistrikts beträgt nach den vom statistischen Bureau bekanntgemachten Nachrichten pro 1821 1 095 019 Seelen.

von denen 260 739 in Städten und 835 810 auf dem platten Lande wohnen oder in runden Summen $\frac{1}{5}$ in den Städten und $\frac{4}{5}$ auf dem Lande³.

Nach den „Allgemeinen Grundsätzen“ sollen den großen Gutsbesitzern $\frac{3}{6}$, den Städten $\frac{2}{6}$, den Bauern $\frac{1}{6}$ der Stimmen beigelegt werden. Das städtische Interesse in Westfalen, wo nur $\frac{1}{5}$ in den Städten wohnen, wird durch $\frac{2}{6}$ der Stimmen reichlich vertreten, besonders, wenn man die ganz kleinen Städte ausschließt. Denn aus den von mir vorgetragenen Gründen sind nur größere Städte geeignet, das Interesse des Handels und des Gewerbes zu vertreten. Daher schlage ich vor, in Westfalen nur folgenden zwanzig Städten die Landtagsfähigkeit zu erteilen, nämlich:

Münster, Coesfeld, Warendorf, Bocholt, Minden, Bielefeld, Herford, Paderborn, Arnsberg, Soest, Iserlohn, Altena, Hamm, Dortmund, Siegen, Unna, Bochum, Schwelm, Lippstadt, Olpe,

und könnte man, wenn es bei der Gestaltung der Landschaft für nötig gefunden würde, mehreren kleineren unter ihnen eine Kuriatstimme oder eine alternierende geben.

Die Zahl der Landtagsmitglieder soll hinlänglich sein, um durch Vielseitigkeit und Vollständigkeit gründliche und unparteiische Beratungen zu bewirken, ohne daß die Versammlung durch übermäßige Anzahl kostbar, unbeholfen und schwer zu behandeln werde.

Eine bestimmte Zahl läßt sich nur nicht angeben, nur eine annähernde, und als eine solche, einer Bevölkerung von

² Nr. 536.

³ Im Konzept ist hier eine detaillierte Aufgliederung der Bevölkerungsstärke der westfälischen Regierungsbezirke eingeschoben.

1 095 000 Seelen angemessene würde ich eine Zahl von
sechzig Mitgliedern

ansehen, wo auf jede 18 000 Seelen ein Mitglied käme. Von diesen Stimmen erhielt die erste Bank 30, die städtische 20, die Bauern 10. Über Nr. 5, 6, 7⁴ werden die nach Berlin Einberufenen ausführliche Auskunft geben, es bedarf also hier keiner Wiederholung.

ad 8. Legt man den Städten wieder das Wahlrecht ihrer Magistrate bei, so kann eines seiner Mitglieder den Landtag besuchen, welches die Bürgerschaft zu wählen hätte.

Das Vermögen an Grundbesitz und Gewerbe müßte wenigstens zu 4000 Talern angenommen werden.

ad 9. Zu den stimmfähigen Bauern würde man rechnen:

a) Bauern und Hofesbesitzer, wodurch Kötter, Brinksitzer, Neubauern, Einlieger ausgeschlossen werden,

b) so ein volles, freies Eigentum oder ein erbliches nutzbares Eigentum oder ein Leibgewinn gut oder seit mehreren Generationen ein Zeitgewinn gut besitzen.

Es würden also zugelassen:

freie Bauern,

Eigenbehörige, Meier, Erbpächter

und die Leibgewinn- und märkischen Pachthöfe.

ad 10. Bei der Verschiedenheit des Wohlstandes der verschiedenen westfälischen Provinzen, des Münsterschen, Märkischen, Paderbornischen, müßte man für jede besondere Bestimmungen annehmen nach den Vorschlägen der in Berlin anwesenden Einberufenen, es beziehe sich diese Bestimmung auf Vermögen, Größe der Grundfläche oder Steuerbetrag.

ad 17⁵ beziehe ich mich auf meine in den Bemerkungen über die allgemeinen Grundsätze geäußerte Meinung, die mit der einer hohen Kommission vollkommen übereinstimmt.

ad 18. Nichts steht der Beibehaltung der altgeschichtlichen Bezirksabteilung bei den Wahlen in Westfalen entgegen.

ad 19. Es ist allerdings ratsam, die Deputierten auf sechs Jahre zu wählen und sie nach deren Verlauf wieder wählbar zu lassen. Bei dem Abwechseln nach Abteilungen, so in Frankreich gebräuchlich ist, zeigten sich sehr bedeutende Nachteile.

ad 21. Die Landtagsversammlungen waren in Westfalen jährlich, und können es bleiben; ihre Dauer ist desto kürzer.

⁴ Diese Punkte betreffen Fragen der ständischen Vertretung des adligen Grundbesitzes und der Landtagsfähigkeit von Städten.

⁵ Betrifft die Bildung von Zünften.

ad 24. Es kommt darauf an, ob die Stände nach Kammern oder Bänken verhandeln.

ad 25⁶ beziehe ich mich auf meine Bemerkungen über die allgemeinen Grundsätze.

ad 28. Überträgt man den Ständen gewisse Verwaltungszweige, so müssen sie auch das zu ihrer Ausübung unentbehrliche Ansehen haben, ihre darauf sich beziehenden Weisungen, Anordnungen müssen befolgt werden; sie wären sonst ganz unnütz und hätten nicht die Autorität, die dem geringsten Polizeibedienteten, selbst dem Nachtwächter, in seinem Wirkungskreis zu steht.

ad 29⁷. Die Bestimmung eines festen Sitzes der ständischen Versammlungen ist zu einer regelmäßigen Geschäftsführung, leichter Verbindung mit den oberen Provinzialbehörden notwendig.

ad 30. Den Mitgliedern der Ritterschaftlichen Bank sind keine Diäten zu bewilligen. Als Besitzer eines größeren Vermögens können sie ihre landständischen Verrichtungen unentgeltlich vornehmen, so wie dieses auch bei anderen Nationen gebräuchlich ist.

538. Stein an Merveldt

Cappenberg, 6. November 1822

Gräfl. v. Merveldtsches Archiv zu Westerwinkel, Westerwinkel Nr. 944 Bl. 87: Ausfertigung (eigenhändig).
Druck: Schröder, Briefwechsel Stein—Merveldt S. 117 (gekürzt).

Merveldts Ankunft in Berlin und Steins beabsichtigte Reise dorthin. Hauptinhalt der Stellungnahme Steins zur provinzialständischen Verfassung zu Händen des Kronprinzen. Reisepläne.

Ich freue mich, aus Ew. Hochgeboren verehrlichem Schreiben d. d. 31. Oktober/5. November¹ Ihre glückliche Ankunft in Berlin zu ersehen, wohin ich am Ende Dezember gehen werde, denn ich vermute, es wird dorten Platz und hinlänglicher Raum für mich und die beiden Herren² sein. Ich bitte, sich über die Sache weiter nicht zu äußern.

Vom Kronprinzen erhielt ich den 30. Oktober mehrere Aufsätze über das ständische Wesen zum Gutachten. Ich sende den 9. November ein ausführliches ab³ und bestehe auf drei Kammern (vielleicht könnte man mit zwei auskommen, wenn man die Bauern mit in die ritterschaftliche aufnimmt), auf Beibehaltung der Korporationsrechte des

⁶ *Betrifft die Frage, ob die Stände in ungeteilter Versammlung beraten und abstimmen sollen und welche Stimmenzahl zu einem gültigen Beschluß erforderlich sei.*

⁷ *Stein schreibt versehentlich „30“.*

¹ *Stein-A. C I/31 d Bl. 73. Kronprinz Friedrich Wilhelm hatte Merveldt mit Schreiben vom 3. Okt. 1822 nach Berlin einberufen.*

² *Gemeint sind Hardenberg und Wittgenstein (vgl. Nr. 541 und 543).*

³ *Steins Denkschrift vom 1./3. Nov. 1822 (Nr. 536).*

Adels, auf Zulassung eines Vertreters der Kirche, auf Übertragung gewisser Zweige der Verwaltung an die Stände. Ew. Hochgeboren werden wohl mein ausführliches Gutachten durch Herrn v. Vincke zur Einsicht erhalten können.

Den 9. gehe ich von hier ab, über Herten, Düsseldorf, Harff nach Nassau, wohin meine Töchter bereits den 3. gereist sind.

[*Nachschrift:*] Empfehlen Sie mich dem Andenken des Herrn v. Sp[iegel], R[omberg], H[övel].

539. Stein an Franz Heidenreich Geisberg Cappenberg, 10. November 1822

Im Besitz von Dr. Wulf Dietrich Geisberg, Riedhof (Krs. Wolfratshausen): Ausfertigung (eigenhändig).

Dankt seinem Rentmeister für die umsichtige Geschäftsführung.

Ich kann Cappenberg dieses Jahr nicht verlassen, ohne Ew. Hochedelgeboren meine Zufriedenheit über Ihre Geschäftsführung auszudrücken und über den Eifer und die Einsicht, mit der Sie die Ihnen anvertrauten Verwaltungszweige leiten. Es ist mir sehr angenehm, Ew. Hochedelgeboren diese Gesinnungen auszudrücken, und begleite sie mit meinen besten Wünschen für Ihr und der Ihrigen Wohlergehen und Zufriedenheit.

540. Stein an Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen

Cappenberg, 10. November 1822

Stein-A. C I/31 d Bl. 113 f.: Konzept (eigenhändig). Am Schluß des Bogens Notiz für ein Schreiben Steins an Vincke vom 10. Nov. 1822.

Druck: Pertz, Stein V S. 756 ff.; Alte Ausgabe VI S. 133 f.

Begleitschreiben zu den Stellungnahmen vom 1./3. und 6. Nov. 1822. Fordert nochmals politisch lebensfähige Stände. Das Volk habe in den vergangenen Jahren bewiesen, daß es mündig geworden sei. Provinzialstände als Vorstufe der Reichsstände.

In den von mir Ew. Königlichen Hoheit alleruntertänigst übersandten Bemerkungen¹ habe ich meine Ansichten über die Erfordernisse zu einer kräftigen, wirksamen, ihrer Bestimmung entsprechenden Verfassung Höchstdenselben mit Freimütigkeit und Gewissenhaftigkeit vorgelegt. Will man, daß die landständische Verfassung ihrer Bestimmung entspreche, so müssen der Korporation Rechte beigelegt werden, die sie zur Erreichung ihres Zwecks in Stande setzt. Soll das ganze Werk nur eine Schauanstalt

¹ Die *Denkschrift* vom 1./3. Nov. 1822 (Nr. 536) und wohl auch jene vom 6. Nov. 1822 (Nr. 537).

gleich den österreichischen [werden], so unterlasse man lieber das Spiel; es täuscht niemand, erregt nur Erbitterung und Ekel.

Ein weiser, religiös-sittlicher Monarch, umgeben von einem zahlreichen, blühenden, edlen, geistvollen Geschlecht, darf einem braven, treuen, besonnenen Volk vertrauen, das diese Tugenden durch Opfer jeder Art und durch Ströme von Blut, so es freudig für Thron und Vaterland vergoß, bewährte. In seinem Busen liegt nicht Verrat und Aufruhr.

Torheiten einzelner Irregeleiteter, die selbst in ihren Anfängen die ungeschickte Buhlerei des Staatskanzlers um den Beifall der Schreier begünstigte und veranlaßte, bedrohen nicht die Sicherheit des Staats. Man überlasse ihre Entdeckung und Bestrafung den Behörden und sei gegen wirkliche Verbrecher strenge.

Die Mängel der zentralisierenden Bürokratie können nur durch verständige Anordnung der landschaftlichen Institutionen gehoben werden, nicht durch den ermüdenden, kostbaren Wechsel von amtlichen Behörden und Personen.

Soll übrigens das ständische Institut in das Leben treten, so muß diese Sorge treuen, mit seinem Geist vertrauten, mit Liebe es umfassenden Händen anvertraut werden, damit nicht das vorsichtig Beratene, weise Beschlossene mit üblem Willen oder mit Ungeschicklichkeit oder mit beidem ausgeführt werde und an diesen Klippen scheitere.

[Der] mir allergnädigst befohlenen Beantwortung der Frage wegen Bildung allgemeiner Reichsstände werde ich meine ungeteilte Aufmerksamkeit widmen². Ich halte aber die Provinzialstände für eine Vorübung zu dem schwierigen Beruf der allgemeinen Stände, und in ihnen wird man teils den Geist erkennen, der sich ausspricht, teils manche Erfahrungen sammeln, die man bei der Bildung der Reichsstände würde benutzen können. Übrigens wird sich, so wie es in Bayern usw. geschehen ist, ihr wohlthätiger Einfluß auf allgemeine Gesetzgebung, auf zweckmäßige, sparsame Finanzverwaltung erweisen, wengleich noch vieles Mangelhafte unbeholfen bei Ständen und Regierungen sich zeigt und die Wunden einer zwanzigjährigen Kriegsperiode nicht in wenigen Friedensjahren geheilt werden können.

541. Stein an seine Tochter Henriette Cappenberg, 10. November 1822

Stein-A. C I/12 g Stein an Henriette Nr. 22 b: Ausfertigung (eigenhändig).

Gründe für die Reise nach Berlin im kommenden Winter.

In wenigen Stunden verlasse ich diesen ruhigen, stillen Wohnort, um in ein bewegtes Leben im Lauf dieses Winters zurückzutreten, mit schwerem

² Zur Frage der allgemeinen Reichsstände vgl. Nr. 533 Anm. 2.

Herzen und Bangigkeit für das, was mich erwarten und mir bevorstehen kann.

Der Kronprinz ließ mir sagen, er werde sich sehr freuen, mich zu sehen¹. Er habe mich nicht förmlich zur Teilnahme an den Beratungen berufen wegen meiner Mißverständnisse mit H[ardenberg] und W[ittgenstein], die er beide verachtet².

Ich glaube, daß meine Anwesenheit in B[erlin] einen nützlichen Einfluß auf die für uns alle so höchst wichtigen Beschlüsse über landschaftliche Institutionen haben und die Fehler, so ich in meinem Gutachten³ gerügt, vielleicht beseitigen werde, daß es also Pflicht ist, die Reise zu unternehmen, von der ich jedoch noch manche Unannehmlichkeiten besorge, daher wegen eines Quartiers erst nach meiner Ankunft in Nassau schreiben werde.

Prinzeß Wilhelm und Luise bleiben bis Ende Dezember, jene in Fischbach, diese in Posen. Ich würde also erst nach ihnen nach B[erlin] kommen. Prinzeß Luise hat mir einen freundlichen Brief geschrieben⁴.

Ich freue mich sehr, daß das Westerw[inkeler] Rezept Therese wohl tut, glaube aber unmaßgeblich, daß es ratsam ist, über den ferneren Gebrauch Diel um Rat zu fragen.

Hoffentlich werde ich den 17. oder 18. Dich, meine liebe Henriette, und die gute Therese gesund und wohl in N[assau] antreffen.

542. Notiz Steins für ein Schreiben an Ludwig v. Vincke

[Cappenberg, 10. November 1822]

Stein-A. C I/31 d Bl. 114 v: Konzept (eigenhändig), am Schluß eines Briefkonzepts für Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen.
Druck: Pertz, Stein V S. 758 (Regest).

Teilt mit, daß er heute nach Nassau abreise, daß er seine Stellungnahme zur provinzialständischen Verfassung an den Kronprinzen abgesandt habe und daß er um die Jahreswende in Berlin sein werde.

543. Stein an Wilhelm v. Humboldt

Harff, 14. November 1822

Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, Autographensammlung Nr. 1875: Ausfertigung (eigenhändig).
Druck: Alte Ausgabe VII S. 382 f. (gekürzt).

Empfiehlt Mirbach. Hauptinhalt seines Gutachtens für den Kronprinzen. Steins Pläne für eine Reise nach Berlin. Familiäre Angelegenheiten. Reiseroute.

Diesen Brief, mein verehrter Freund, überreicht Ihnen Herr v. Mirbach, Besitzer des Landguts, von dem aus ich Ihnen schreibe, der als Vertreter

¹ Vgl. Nr. 533 Anm. 2.

² Vgl. Nr. 543.

³ Die Denkschriften vom 1./3. Nov. (Nr. 536) und vom 6. Nov. 1822 (Nr. 537).

⁴ In ihrem Brief aus Ruhberg vom 10. Sept. 1822 (Stein-A. C I/21 Prinzessin Luise Radziwill Nr. 32; Druck: Alte Ausgabe VI S. 106) sprach die Prinzessin ihr Bedauern aus, Stein auf seiner Reise nach Schlesien nicht getroffen zu haben. Siehe auch Steins Antwort vom 20. Nov. 1822 (Nr. 546).

der jülichischen Grundeigentümer vom Kronprinzen nach Berlin berufen ist. Er ist ein sehr verständiger, edler, tüchtiger junger Mann, von allen mit Recht geschätzt und geliebt, ein Freund Schlossers, der Ihnen über den Zustand der Dinge auf dem linken Rheinufer, die dort herrschende öffentliche Meinung, den schädlichen Einfluß der beibehaltenen französischen Gesetzgebung vieles sagen wird. Durch einen unbegreiflichen Mißgriff berief man zugleich einen Graf Hompesch¹, einen französischen Deutschen, der alle Phasen der Französischen Revolution durchlief, erst Jakobiner, dann Napoleonist und jetzt Feind der Regierung.

Gegen alle meine Erwartung erhielt ich vom Kronprinzen eine sehr freundliche Zufertigung der Grundlinien der Pläne zu einer provinzialständischen Verfassung und eine Aufforderung, mein Gutachten abzugeben². Das Wesentliche des Plans ist:

1) eine Kammer, worin 2) die großen Grundeigentümer ohne Unterschied, sie seien adlig oder unadlig, $\frac{3}{6}$ der Stimmen, 3) die Städte $\frac{2}{6}$, 4) die Bauern $\frac{1}{6}$ der Stimmen haben, um 5) über Provinzialgesetze, Anstalten und dazu erforderliche Abgaben 6) ein Gutachten abzugeben, zu beraten, 7) Vorstellungen zu machen 8) und gewisse Verwaltungszweige zu führen.

Diese Grundsätze habe ich in meinem Gutachten³ angegriffen und dem Kronprinzen durch Vincke sagen lassen⁴, ich wünschte nach Berlin zu gehen, um meine Meinung mündlich zu unterstützen. Er ließ mir sagen, er würde mich nach Berlin zur Beratung eingeladen haben, wenn ich nicht mit Hardenberg und Wittgenstein so gespannt sei. Ich möchte aber nur kommen, er werde sich sehr freuen, mich zu sehen.

Ich habe also die Absicht, Ende Dezember oder Anfangs Januar nach Berlin auf einen Monat oder ein paar zu gehen und glaube, daß in der Stadt wohl noch Raum für mich und die zwei Antichristen und gehörnten Tiere ist.

Der Aufenthalt ist vielleicht von Nutzen für die Sache. Auf jeden Fall verschafft er mir das Vergnügen, meine dortigen Freunde wiederzusehen. Also hoffe ich, Sie werden meinen Vorsatz billigen.

Ich schreibe heute an Kunth, um mir ein Quartier zu bestellen, wünschte aber, daß die Sache mit möglichster Verschwiegenheit betrieben werde.

Meine Töchter werde ich mitbringen und mir Ihrer Frau Gemahlin Rat ausbitten, wie mir das lästige Begleiten in die Welt erleichtert wird und sie doch den Schutz älterer Personen genießen, den junge Mädchen in der großen Gesellschaft bedürfen.

¹ Siehe Nr. 534 Anm. 5.

² Siehe dazu Nr. 533 Anm. 2.

³ Nr. 536 und 537.

⁴ Nr. 533.

Die Aufforderung des Kronprinzen geschah auf Befehl des Königs, also glaube ich, ich werde von ihm keine ungnädige Aufnahme zu erwarten haben.

Ich gehe morgen nach Nassau, bleibe bis Mitte Dezember, halte mich in Weimar auf und werde in den ersten Tagen des Januars in B[erlin] sein, setze jedoch voraus, daß ich den Kronprinzen dort treffe und daß das Gerücht, er werde im Januar nach Italien gehen, falsch sei. Hierüber belehren Sie mich, lieber Freund. Sie und Ihre Frau Gemahlin wiederzusehen, ist für mich eine sehr große Freude⁵.

544. Stein an seine Schwester Marianne Nassau, 18. November 1822

Stein-A. C I/12 d Stein an Marianne vom Stein Nr. 103: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Pertz, Stein V S. 763; Alte Ausgabe VI S. 134 f. (gekürzt).

Die Lage der Familie Senfft. Die vom Kronprinzen geleiteten Verhandlungen über die Einführung von Provinzialständen. Die geplante Reise nach Berlin.

Ich danke Dir, meine liebe Marianne, für die an Louise gegebene Unterstützung¹. Aus der Anlage wirst Du die Verwickelungen, in denen sie lebt, ersehen. Daß Spiel, Weiberlaunen, gewagte Unternehmungen ein großes Vermögen absorbieren, ist nicht ganz selten, daß es aber in so kurzer Zeit aufgezehrt wird in Eitelkeit, ist mir unerklärlich.

Es wird besser angewandt sein, Luise, nämlich der Tochter, eine Rente zu vermachen, als den Eltern ein Kapital, das doch nur in den Abgrund des alten Schuldenwesens fällt.

Man ist bei uns mit dem Entwurf zu einer provinziallandständischen Verfassung beschäftigt. Der Kronprinz, ein junger Mann von ausgezeichnetem Geist, sehr edlen Gesinnungen, leitet die Arbeiten der dazu ernannten Kommission. Ich sehe mich bewogen, nach Berlin im Januar zu gehen und einigen Anteil an dieser so wichtigen Sache zu nehmen. Bei meiner Rückkehr gehe ich über Hannover, Homberg.

Lebe wohl, meine gute Marianne, wir sind wohl. Gott sei bei Dir. Empfehle mich der Fräulein v. Gilsa.

[*Nachschrift:*] Ich bleibe hier bis den 12. oder 15. Dezember.

⁵ Auch Humboldts ausführliche Antwort von Mitte Januar 1823 (Stein-A. C I/31 d Bl. 132–35; Druck: Alte Ausgabe VI S. 147–52) überbrachte Mirbach. Humboldt sprach sich darin gegen eine Teillösung durch Provinzialstände aus und hielt überhaupt das Verfassungswerk für verfrüht. Steins Entgegnung vom 21. Jan. 1823 (s. dazu Alte Ausgabe VI S. 147 Anm. 1; der als fehlend gemeldete Brief ist ebd. VII S. 382 f. wiedergegeben) fehlt, doch sind Bemerkungen auf Humboldts Brief niedergeschrieben (als Fußnoten wiedergegeben in Alte Ausgabe VI S. 147–152). Stein verteidigte darin vor allem die Institution der Provinzialstände, die bei allen Mängeln und Unzulänglichkeiten doch auch ihr Gutes habe: „Da nun aber die Provinzialstände, gehörig gebildet, einen Nutzen haben, so ist es besser, eine Art von guten Einrichtungen zu haben, als die gegenwärtigen unvollkommenen beizubehalten“.

¹ Vgl. Nr. 532.

545. Stein an Graf Otto zu Solms-Laubach¹ Nassau, 19. November 1822
 Gräfl. Solms-Laubachsches Archiv zu Laubach XVII Nr. 237: Ausfertigung (eigenhändig).

Erbietet sich zur Hilfe bei der Ergänzung von Zeitschriftenjahrgängen. Steins Besuch bei der Gräfin Solms-Laubach in Köln.

¹ *Otto Graf zu Solms-Laubach (1799–1872), der älteste Sohn des verstorbenen preußischen Oberpräsidenten. Über seine geplante Verbindung mit Steins Tochter Therese s. Nr. 505.*

546. Stein an Prinzessin Luise Radziwill¹ Nassau, 20. November 1822
 Stein-A. C 1/21 Prinzessin Luise Radziwill Nr. 32: Konzept (eigenhändig) auf einem Schreiben der Prinzessin an Stein vom 10. September 1822.
 Druck: Alte Ausgabe VI S. 135 (gekürzt).

Bedauert, die Prinzessin bei seinem Aufenthalt in Schlesien nicht getroffen zu haben. Freude auf das Wiedersehen bei seinem bevorstehenden Besuch in Berlin im kommenden Winter.

Wenn ich das gnädige Schreiben E[urer] H[öheit] vom 10. September² jetzt erst beantworte, so bitte ich es dem Umstand zuzuschreiben, daß es mir erst im November, kurz vor dem Antritt einer Reise zukam, der mich gegen den Vorwurf von Nachlässigkeit rechtfertigen wird.

Ich verließ Buchwald mit dem sehr schmerzhaften Gefühl, E[ure] K[önigliche] H[öheit] nicht zu sehen und Sie krank zu wissen, erfuhr aber in der Folge von der guten Gräfin Reden mit großer Freude und Teilnahme Ihre Wiederherstellung und daß Sie das schöne Tal mit Ruhe und Freude bewohnten und genossen.

Der Aufenthalt in Buchwald erregte in mir den lebhaften Wunsch, meinen Berliner Freunden mich wieder zu nähern, und ich hoffe, dieses im Lauf des Winters ausführen zu können, wozu ich bereits mehreres vorbereite.

Dort werde ich ohne Zweifel das Glück genießen, E[ure] K[önigliche] H[öheit] und den Prinzen zu finden und Ihnen meine Töchter vorstellen und Ihrem gnädigen Wohlwollen empfehlen zu dürfen. Nach 13 verhängnisvollen Jahren Sie, meine innig und tief verehrte, an meinem Schicksal so treu Anteil nehmende Fürstin, wiederzusehen, ist eine große Freude, die ich zu genießen in meinem Alter nicht mehr erwarten durfte und die alles beiträgt, um sie zu erhöhen.

¹ *Luise Friederike Dorothea Philippine Fürstin von Radziwill geb. Prinzessin von Preußen (1770–1836), einzige Tochter des Prinzen August Ferdinand von Preußen, seit 1796 verheiratet mit Anton Heinrich Fürst von Radziwill.*

² *Siehe dazu Nr. 541 Anm. 4.*

547. Stein an Gräfin Reden

Nassau, 21. November 1822

Stein-A. C I/21 Friederike Gräfin v. Reden Nr. 23: Konzept (eigenhändig), versehenlich „Cappenberg, d. 20. Nov.“ datiert. — Staatsarchiv Breslau: Abschrift. — Verbleib der Ausfertigung unbekannt. — Hier nach der Abschrift.

Druck: Alte Ausgabe VI S. 135 f. (gekürzt).

Die geplante Reise nach Berlin. Werbung Flemmings um die Hand Thereses.

Ihren Brief, meine verehrte Freundin, d. d. 22. Oktober¹ erhielt ich nicht lange vor meiner Abreise von Cappenberg. Er blieb daher bis zu meiner Zurückkunft nach Nassau den 17. m. c. unbeantwortet.

Unterdessen ereignete sich etwas, so mich diesen Winter nach Berlin führt. Ich hatte nämlich seit 1817 mannigfaltigen Anteil an den Bemühungen des westfälischen Adels genommen um Wiederherstellung der ständischen und Kommunalverfassung, die mit Gesetzlichkeit, Kraft und Konsequenz geschahen. Nun wurden im Oktober und November mehrere meiner dortigen Freunde vom Kronprinzen nach Berlin zur Beratung über diese Angelegenheit gefordert, der mir zugleich die Grundzüge des von der Kommission, der er vorgesetzt war, entworfenen Plans zu meiner Begutachtung mit einem sehr freundlichen Schreiben auf Befehl des Königs zusandte. Ich gab meine Meinung mit aller Freimütigkeit und in mehreren Punkten abweichend von dem Mitgeteilten ab², äußerte aber dem Kronprinzen, ich würde selbst nach Berlin gehen, welches er mit Güte aufnahm³.

Meine Absicht ist also, im Januar, wo man den König zurückerwartet, nach der Hauptstadt zu gehen und dorten die Wintermonate zu bleiben, daher ich meine Töchter mitnehme. Hier wünschte ich, sie der Leitung und dem Schutz einer dortigen Dame anzuvertrauen, die sich ihrer mit Liebe und Sorgfalt und Klugheit annehme und mir das Begleiten in der Welt erleichtere. Sollte wohl die Ministerin Bernstorff⁴ dazu geneigt sein? Könnten Sie, meine verehrte Freundin, sie dazu bewegen? Ich wage es nicht, Ihre Frau Schwester⁵ zu nennen, da diese während ihres Aufenthalts in Ems ao. 1821 eine so große Abneigung gegen mich und die Meinigen äußerte.

Über alles dieses erbitte ich mir Rat und Beistand. Henrietten hat der Aufenthalt bei Ihrer Tante K[ielmansegg] sehr wohl getan. Sie ist folgsam, einfach, verständig und ihr Umgang uns wohlthätig und angenehm.

Therese bleibt sich immer gleich, ein frommes, gewissenhaftes, anspruch-

¹ Stein-A. C I/21 Friederike Gräfin v. Reden Nr. 22.

² In den Denkschriften vom 1./3. Nov. (Nr. 536) und 6. Nov. 1822 (Nr. 537).

³ Siehe dazu Nr. 533 Anm. 2 und 535.

⁴ Die Gattin des preußischen Außenministers Elisabeth Auguste Louise Gräfin v. Bernstorff geb. Reichsgräfin v. Dernath (1789–1867).

⁵ Ebenfalls eine Gräfin Bernstorff, in deren Haus Pauline v. Splitgerber einige Zeit gewesen war (vgl. Nr. 225). Im Konzept hat Stein den Nachsatz folgendermaßen formuliert: „da diese im Sommer 1821 während ihres Aufenthaltes in Ems eine so große Entfernung von mir bezeugte und gegen die arme Pauline sich so launenhaft und kränkend betrug“.

loses, liebliches Wesen, bereit, dem Pflichtgefühl jedes Opfer zu bringen. Unsere Ruhe wurde durch die plötzliche, unerwartete Erscheinung des brasilianischen Grafen Flemming, der Neffe des Staatskanzlers, im August gestört, der rasch mit einem Heiratsantrag nach einem sechstägigen Aufenthalt auftrat⁶. Er ist gescheit, gewandt, lebensklug, schlau, abgeschliffen, übrigens, soviel man weiß, ganz rechtlich. Er ist aber den 40ern nahe und gehört von väterlicher und mütterlicher Seite, von der flemmingschen und hardenbergischen, zu einer Familie, die ein wahrer Verein lasterhafter Menschen ist, mit dem ich meine Tochter in Beziehung zu bringen verabscheue. Nach vielem Hin- und Herhandeln, nachdem er sich durch eine abschlägige Antwort nicht abschrecken ließ, sondern alle diplomatischen Künste anwandte, bin ich endlich seiner quitt.

Alles dieses für Sie, meine beste Freundin, im engsten Vertrauen.

Ich habe das Nötige wegen der Überkunft des jungen Scheuern⁷ nach Buchwald veranlaßt.

Wie heißt die Rose, die die Wände an Ihrem Gartenhaus im Pflanzgarten bekleidet. Man kann sie wohl bei unsern Kunstgärtnern kaufen.

Leben Sie wohl, meine verehrte Freundin, empfehlen Sie mich dem Wohlwollen der Fräulein Caroline, grüßen Sie Geßler und G[eneral] Gneisau und versichern die Herrscher von Fischbach meiner Ehrfurcht.

⁶ Über ihn s. Nr. 519 Anm. 2 und 529.

⁷ Sohn von Steins Nassauer Gärtner; vgl. Nr. 571 (vorletzter Abs.) und 577.

548. Stein an Kapodistrias

Nassau, 22. November 1822

Stein-A. C I/21 Kapodistrias: Konzept (eigenhändig) auf einem Schreiben Kapodistrias' vom 27. Okt./ 8. Nov. 1822 und Abschrift (von Pertz bearbeitet). — Hier nach der Abschrift.
 Druck: Pertz, Stein V S. 764 f. (nach der von der Ausfertigung hergestellten Abschrift, übersetzt); Alte Ausgabe VI S. 136 f. (nach dem unvollständigen Konzept).

Bedauert, nicht mit Kapodistrias zusammentreffen zu können. Er sei durch Freunde, die sich auf die Reise nach Berlin zu den ständischen Beratungen vorbereiten, in Cappenberg festgehalten worden. Befriedigung über die Einstellung des Kronprinzen, der die neue Verfassung organisch aus den alten Zuständen entwickeln wolle. Setzt große Erwartungen in den Kronprinzen. Die kritische Lage in Griechenland. Wünscht das Eingreifen der christlichen Souveräne. Gottvertrauen, Einigkeit, Mut und Ausdauer als Mittel zum Sieg. Ankunft Italinskys in Verona. Wünscht Zusammenkunft mit Kapodistrias.

C'est avec un chagrin bien vif que j'ai vu à mon arrivée le 17. d. c. par votre lettre du 8. d. c. que je devais renoncer au bonheur de vous revoir, Monsieur le Comte. Je me croyais bien assuré supposant que vous séjourneriez pendant tout l'hiver ou à Francfort ou dans une autre ville voisine, telle que Heidelberg ou Manheim. Mon séjour à Cappenberg a dû être prolongé, parce que plusieurs de mes amis se préparaient pour leur voyage de Berlin, où le Prince Royal les appelait pour les consulter sur la formation des états provinciaux, et désiraient me parler sur cette

matière si importante. Il paraît que le Prince Royal part du principe de ne point créer, mais de développer ou d'utiliser les éléments historiques et existants, de les perfectionner, modifier, et d'y ajouter ceux que les progrès de la civilisation ont développés et perfectionnés, de fortifier de cette manière les institutions sociales et d'éviter les chocs et les frottements qui ont lieu entre les anciens et les nouveaux éléments, si on néglige de les combiner avec sagesse. Si le jeune Prince moral, religieux, spirituel et noble est bien secondé, je suis sûr qu'il s'acquittera de bonne heure des devoirs à la reconnaissance de son peuple.

Ces objets qui regardent l'amélioration du sort de l'intérieur de l'Allemagne, ne peuvent cependant, Monsieur le Comte, que vous intéresser faiblement, dans ce moment de crise, où il s'agit de l'existence physique et morale de millions de vos compatriotes, et des résultats que pourront avoir leurs nobles efforts pour se délivrer du joug d'un peuple barbare et abruti. Puissent les Souverains Chrétiens et alliés au nom de la Sainte Trinité leur accorder leur protection et déclarer à ce féroce Sultan qu'il a perdu ses droits par leurs abus, et qu'un Souverain doit être le protecteur de ses sujets, point leur bourreau.

Confiance au Dieu, Union, Courage, Persévérance, c'était la noble devise que l'Empereur Alexandre choisit, lorsqu'il passa le Niémen pour délivrer l'Europe; que ce soit celle des braves habitants de la Grèce, et ils parviendront à briser leurs fers.

Les gazettes nous annoncent l'arrivée de Mr. d'Italinsky¹ à Vérone; il est satisfaisant de savoir cet homme sage auprès de S. M. l'Empereur, à même de pouvoir influencer.

Veillez, Mr. le Comte, me prévenir à l'avenir de vos projets de voyage qui vous ramènent sur les bords du Rhin pour pouvoir prendre mes arrangements conformément aux vôtres, et agréez l'hommage de mes respects et de mon inaltérable attachement.

549. Stein an Gagern

Nassau, 29. November 1822

Bundesarchiv Abt. Frankfurt, Frhrl. v. Gagernsches Depositorium, Nachlaß Hans Christoph v. Gagern K. 4: Ausfertigung (eigenhändig).

Druck: Gagern, Anteil IV S. 126; Pertz, Stein V S. 765 f.; Alte Ausgabe VI S. 137 (gekürzt).

Einladung Gagerns nach Nassau. Reisepläne für den Winter. Politische Einzelfragen in Deutschland und Europa.

Durch diesen Brief melde ich Ew. Exzellenz meine Anwesenheit in Nassau und erkundige mich nach dem Ort Ihres Aufenthaltes — ist er Monsheim, Hornau? Ich bleibe hier bis den 16. Dezember und gehe dann nach Frankfurt. Wie sehr würde ich mich freuen, Ew. Exzellenz hier bei mir zu sehen und in ungestörter Ruhe so manches mit Ihnen zu besprechen.

¹ *Der russische Gesandte in Rom; über ihn s. Nr. 216 Anm. 9.*

In Frankfurt halte ich mich ungefähr vierzehn Tage auf und mache dann eine kurze Reise nach Weimar, Berlin, Hannover, um nach vier Wochen nach Frankfurt zurückzukommen und im April auf das Land zu gehen.

Was erwarten Sie von Verona?¹ Was für das unglückliche Spanien, für Griechenland? Ist lange nichts von dem Einsiedler erschienen?² Beantworten mir alles dieses Eure Exzellenz mündlich, bringen Sie mir den Bericht des Herrn v. Aretin über die Mainzer Verhandlungen mit³ und empfangen Sie die Versicherung meiner Freundschaft und Verehrung.

¹ Wo vom 20. Okt. bis 14. Dez. 1822 der europäische Fürstenkongreß stattfand.

² Siehe Nr. 469 Anm. 2.

³ Vgl. Nr. 517, bes. Anm. 4.

550. Stein an Imhoff

Nassau, 3. Dezember 1822

Stadtdarchiv Köln, Autographensammlung, Stein: Ausfertigung (eigenhändig).
Druck: Ennen, Stein an Imhoff S. 9 f.

Der Grabstein für Steins Mutter. Deren äußere Erscheinung.

Ich kann Ew. Hochedelgeboren nicht dringend genug empfehlen, die möglichst große Sorgfalt auf die Ausführung des Grabsteines meiner seligen Mutter zu verwenden, deren Bild in der Inschrift, so ich Ihnen übergab, nur sehr unvollständig gezeichnet ist¹. Sie hatte eine große, edle Gestalt, indem sich ihr hoher, frommer Geist auswirkte².

Sie war geboren den 15. September 1721, vermählt den 11. August 1746 mit meinem Vater. Sie starb den 29. Mai 1783.

Wenn dieser Leichenstein vollendet ist, so werde ich für meinen Vater einen bestellen, wozu ich ungefähr die Hauptidee bereits habe.

[*Nachschrift:*] Haben Sie die Steine von Trier die Mosel herunter zum Leichenstein für meine beiden Eltern bereits erhalten?

¹ Siehe Nr. 139 Anm. 3.

² Zu dem Eindruck, den Steins Mutter auf ihre Zeitgenossen machte, s. insbes. die Dokumentation von Adolf Bach: *Goethes Rheinreise mit Lavater und Basedow im Sommer 1774*. Zürich 1923.

551. Stein an Pertz

Nassau, 3. Dezember 1822

DZA Merseburg, Rep. 92 Pertz L Nr. 371 Bl. 12: Konzept (eigenhändig) auf der Abschrift eines Schreibens Pertz' an Stein vom 8. Sept. 1822. — Ebd. Nr. 370 Bl. 28: Ausfertigung (eigenhändig). — Hier nach der Ausfertigung.
Druck: Pertz, Stein V S. 791 f.

Die Arbeiten in Rom. Aufträge für Pertz in Turin, Bern und St. Gallen. Empfehlungen an die Freunde in Rom.

Ich setze voraus, daß Ew. Wohlgeboren Ihre Reise in das südliche Italien glücklich beendet haben und jetzt von neuem in Rom mit Vollendung der

rückständigen literarischen Arbeiten beschäftigt sind, daß auch Monsignore Mai gefälliger und Herr Abbate Amati mit seiner Kollation des Adami Bremensis fertig geworden. Da Ostern so frühe fällt, so würden Sie, strenge nach dem Buchstaben des Urlaubs genommen, Rom schon im Februar verlassen müssen. Ich hoffe aber, man wird in Hannover nachsichtig und zufrieden sein, wenn Sie auch 4 bis 6 Wochen später dort ankommen sollten, denn es ist zu wünschen, daß Sie Wipo, Vita Conradi II. in Turin kollationieren und wegen der Berner und St. Galler Handschriften, besonders des Sigeberti Gemblacensis, mit Herrn v. Mülinen und Bibliothekar v. Arx sich beraten, da letzterer vermutlich mit seinen Vergleichen der St. Gallischen Chroniken schon weit vorgerückt ist.

Empfehlen Ew. Wohlgeboren mich dem freundschaftlichen Andenken der Herren v. Niebuhr, Reden und Bunsen und fragen gefälligst letzteren, ob Herr Catel mein im verflossenen Jahr bestelltes Gemälde vollendet habe¹. Bei Eurer Wohlgeboren Zurückkunft hoffe ich in Frankfurt oder hier mit Ihnen zusammenzutreffen und die Versicherungen ausgezeichnete Hochachtung zu erneuern.

¹ Siehe Nr. 324 (Anfang).

552. Stein an Arndt

Nassau, 6. Dezember 1822

Stadtarchiv Bonn, Arndt-Sammlung III 12/7: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Pertz, Stein V S. 766; Alto Ausgabe VI S. 138 (nach Pertz, nur die Nachschrift).

Glückwunsch zur Geburt eines Sohnes. Die Monumenta Germaniae historica. Ermahnung zu Mut und Gottvertrauen.

Zu der Vermehrung des Familienglücks Ew. Wohlgeboren, die Ihnen durch die Geburt eines gesunden Knaben zuwächst, wünsche ich von Herzen Glück. Möge er gleich seinem Vater ein edler, tüchtiger, kräftiger Mann werden.

Der Besitzer der an Inkunabeln und seltenen Ausgaben reichen Bibliothek in Frankfurt heißt nicht Nelis, sondern Dr. Closen¹.

Herrn Professor Brandes² bitte ich für seine Bemühung, mir eine Kollation des Lambertus Schaffnaburgensis zu verschaffen, im Fall es ein guter Codex ist, zu danken und ihn zu bitten, er möchte auch auf die mancherlei Handschriften des Marianus Scotus Rücksicht nehmen lassen, so sich in den englischen Bibliotheken befinden. Ein Aufsatz des Herrn Professor Stenzel in Breslau enthält das, was wir wünschenswert halten, im Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde IV. Bd., 1. Abteilung, p. 11.

¹ Wohl der Frankfurter Arzt Georg Franz Burkard K l o s s (1787–1854).

² Gemeint ist wohl Christian August B r a n d i s (1790–1867), seit 1821 Professor für Philosophie in Bonn, später im griechischen Dienst, wo er beim Aufbau der Universität Athen maßgeblich beteiligt war.

[*Nachschrift:*] Vertrauen Sie auf Gott und einen gerechten, edlen König. Wenden Sie sich an jenen im Gebet, an diesen mit Vorstellung, wann Ihre Feinde Sie verschlingen wollen. Besuchen Sie mich im folgenden Jahr³.

³ Vgl. Nr. 447 Anm. 1 und 448.

553. Stein an Merveldt

Nassau, 6. Dezember 1822

Stein-A. C 1/31 d Bl. 117 ff.: Konzept (eigenhändig) auf einem Schreiben Merveldts an Stein vom 24./27. Nov. 1822. — Gräfl. v. Merveldtsches Archiv zu Westerwinkel, Westerwinkel Nr. 944 Bl. 88; Ausfertigung (eigenhändig). Vermerk Merveldts: erhalten am 10. — Hier nach der ausführlicheren Ausfertigung. Druck: Pertz, Stein V S. 758 u. 760 f. (ungenau datiert, gekürzt); Alte Ausgabe VI S. 137 f. (nach dem Konzept); Schröder, Briefwechsel Stein—Merveldt S. 119 f. (gekürzt).

Merveldts Rückkehr aus Berlin. Inhalt von Steins Gutachten für den Kronprinzen. Drastische Äußerungen zum Tod Hardenbergs. Der Kronprinz solle nun an die Spitze des Ministeriums treten. Der Steuersatz des zweiten Standes. Mögliche Verschiebung der Reise nach Berlin.

Euer Hochgeboren wünsche ich zu Ihrer glücklichen Zurückkunft in den Schoß Ihrer verehrten Familie Glück, denn in ihm befindet man sich doch am besten, wenn man die Leerheit der irdischen Dinge kennengelernt hat¹.

Mein Gutachten² ging den 11. November mit der reitenden Post von Dortmund ab, muß aber den 14. abends in Berlin gewesen sein, also einen Tag vor der Schlußkonferenz. Sein Inhalt war meinen bisherigen Grundsätzen gemäß, also gegen e i n e K a m m e r, gegen Vernichtung der adligen Korporationsrechte, gegen die Ausschließung der Kirche, begehrte für die Stände Einwilligung und Bewilligung der Provinzialgesetze und Abgaben, zählte die ihnen zu übertragenden Verwaltungszweige genau auf, riet von allem Schein und Blendwerk ab, es bestritt also mehrere wesentliche Teile des Plans, ohne Erfolg, wie es scheint. Der ruht in Gottes Hand, oder wie das alte deutsche Sprichwort sagt: der Mensch denkt's, Gott lenkt's.

Die Versammlung von 72 Köpfen, aus allen Winkeln von Westfalen zusammengeblasen, wird etwas unbeholfen sich bewegen. Unterdessen rechne ich auf den guten frommen deutschen Sinn.

Gestern erhielten wir von Frankfurt die Nachricht, der Staatskanzler sei in Genua am Schlag gestorben³. Ist er nun wirklich, ernstlich und zum letzten Mal tot, so gratuliere ich zuerst der preußischen Monarchie zu diesem glücklichen Ereignis, sodann wünsche ich, daß der König dem Kronprinzen die wichtigsten Zweige der Verwaltung übertrage und dieser ein tüchtiges Ministerium bilde, damit er Werkzeuge er-

¹ Merveldt war aus Berlin zurückgekehrt und hatte Stein in einem Schreiben vom 24./27. Nov. 1822 (Stein-A. C 1/21 d Bl. 117–120) ausführlich über die Beratungen der ständischen Deputierten in Berlin berichtet.

² Steins Denkschriften vom 1./3. Nov. (Nr. 536) und 6. Nov. 1822 (Nr. 537).

³ Hardenberg war am 26. Nov. 1822 in Genua gestorben.

halte, um eine recht gründliche Umformung des Bestehenden vorzunehmen und Sparsamkeit, Gründlichkeit, Ordnung, Gehorsam in allen Zweigen wieder herzustellen, deren Stelle Verschwendung, Großtuerei, Oberflächlichkeit, Insubordination eingenommen.

Der Satz von 100 Talern Grundsteuer, um auf die zweite Bank zu kommen, ist sehr niedrig. Es würde, 20 Prozent vom Reinertrag genommen, nur ein Einkommen von 500 Taler voraussetzen. Unterdessen sind in Westfalen nur wenig adlige Güter von diesem Umfang in nichtadligen Händen, weil sie bei Veräußerungen dieser Art gewöhnlich zersplittert wurden.

Die Bewohner von Cappenberg setzen einen sehr hohen Wert auf das Wohlwollen und den freundschaftlichen Umgang ihrer westerwinkelschen Nachbarn, sie vertrauen auf die Fortdauer ihrer gütigen Gesinnungen und hoffen auf ihren Besuch in Nassau.

Die von mir in Händen habenden Aufsätze⁴ bitte ich nur bis zu meiner Ankunft in Cappenberg aufzubewahren und die Versicherungen der ausgezeichneten Verehrung und treuen Anhänglichkeit zu empfangen.

[*Nachschrift:*] Den 16. Dezember gehe ich nach Frankfurt. Sollte es mit dem Tod des Staatskanzlers wirklich ernst sein, so verschiebe ich meine Reise nach Berlin bis spät in den Januar. Ich mag nicht den Anschein haben eines Sollicitanten und Intriganten.

554. Stein an seine Schwester Marianne Nassau, 7. Dezember 1822

Stein-A. C 1/12 d Stein an Marianne vom Stein Nr. 104: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Pertz, Stein V S. 764 (gekürzt); Alte Ausgabe VI S. 138 (gekürzt).

Unterstützung der Familie Senfft. Finanzielle Angelegenheiten. Verschiebung der Reise nach Berlin.

Die Senfftische Familie ist so unglücklich, dabei dennoch verschoben, man kann nur Mitleiden mit ihnen haben. Ich habe ihr 1000 Franken auszahlen lassen, vielleicht kann ich ihr auf die eine oder die andere Art eine Pensionsvermehrung verschaffen.

Eine bedeutende Summe in die Promessen zu verwenden, halte ich nicht für ratsam, wenn man sich nicht bewußt ist, in Lotterie Glück zu besitzen. Obligationen in der Anleihe selbst zu nehmen, ist eine ganz zweckmäßige Geldverwendung. Man ist des Kapitals und der Zinsen sicher und hat die Hoffnung, eine Prämie zu gewinnen.

Die Tulpenbäume sind in Kassel wohlfeiler wie hier.

Ich gehe den 16. Dezember nach Frankfurt und Ende Januar allein auf 14 Tage nach Berlin, wohin ich meine Reise ausgesetzt habe, um den

⁴ Nicht festgestellt.

Schein der Intrige und Absichtlichkeit zu vermeiden, welchen man mir in dieser Zeit, wo der Staatskanzler tot ist, verleihen möchte.

Wir sind alle wohl und empfehlen uns Dir und der Fräulein Caroline.¹

¹ *Vielleicht die Wallensteiner Stiftsdame v. G i l s a (s. Nr. 523, 2. Abs.).*

555. Stein an Merveldt

Nassau, 13. Dezember 1822

Gräfl. v. Merveldtsches Archiv zu Westerwinkel, Westerwinkel Nr. 944 Bl. 85: Ausfertigung (eigenhändig).
Vermerk Merveldts: Antwort den 13. Januar 1823.
Druck: Schröder, Briefwechsel Stein—Merveldt S. 120 f. (gekürzt).

Dankt für die Rücksendung von Schriftstücken. Bittet um ein Modell eines Kamins im Schloß Westerwinkel. Abneigung gegen den Aufenthalt in Frankfurt. Kritik an der Arbeitsweise des Bundestages.

Die letzten Stücke, so Ew. Hochgeboren von mir in Cappenberg erhielten, sind mir den 10. Dezember richtig wieder zugekommen, und ich habe Dero darüber ausgestellten Empfangsschein gestern Abend feierlich und förmlich verbrannt zur Vermeidung des Portos, so die Zurücksendung erfordert haben würde¹.

In dem Salon zu Westerwinkel befindet sich ein vortreffliches schwedisches Kamin. Ich wünschte, hier ein solches anzubringen, und ersuche Ew. Hochgeboren, mir ein genaues Modell davon anfertigen zu lassen und es unter meiner Adresse durch den Postwagen nach Nassau zu schicken nebst einem Avisbrief an Rentmeister Haupt, daß er das Modell aufbewahre bis zu meiner Anwesenheit.

Meine Abreise nach Frankfurt ist auf den 16. festgesetzt. Ich verlasse das Land ungerne, da mir das Stadtleben sehr lästig ist und nie große Reize für mich hatte. Die tote und träge Masse des Bundestags verbreitet durch die Frankfurter Atmosphäre Langeweile, so wie ein Eisberg die Kälte. Die deutschen Amphiktyonen haben sich versammelt, bei Herrn v. Carlowitz² diniert und sich wieder bis in Februar vertagt und ruhen sich seit August ganz gravitatisch vom Nichtstun sechs Monate aus. Schade um das schöne Geld, was die Farce kostet.

Meine jungen Damens empfehlen sich den Schloßbewohnerinnen von Westerwinkel, die ich meiner Ehrfurcht zu versichern bitte, indem ich mit den Gesinnungen der ausgezeichneten Verehrung und unwandelbaren Freundschaft unterzeichne.

¹ *Vgl. Nr. 553 (vorletzter Absatz).*

² *Über ihn s. Nr. 525 Anm. 4.*

556. Stein an Brönner

Frankfurt, 18. Dezember 1822

Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, Autographensammlung Nr. 230: Ausfertigung (eigenhändig).

Buchbestellungen, darunter Schillers Werke.

Es fehlt mir von *Stolbergs* Werken¹ der 7. Band, den 8. und 9. habe ich gestern erhalten.

Ferner von *Stolbergs* Religionsgeschichte² der 13. und folgende Bände. Von *Calderon*, übersetzt durch *Goos*, fehlt der 3., 4., 5. Band.

Von *Martens*, *Recueil des Traités de Paix*³, der 6. und folgende Bände. Von *I. G. Jacobi*, Werke⁴, fehlt der 8. Band.

Ferner wünschte ich zu erhalten:

Schillers sämtliche Werke, 18 Bände im Taschenformat, worauf ich subskribiert habe;

Erdmann, Beiträge zur Kenntnis vom Innern von Rußland⁵;

Florets Darstellung der Verhandlungen der Hessen-Darmstädtischen Landstände⁶;

Voigts Darstellung der Verhältnisse der Ostpreußischen Stände⁷;

Freybergs älteste Geschichte von Tegernsee⁸;

Tiedgens poetische Werke, neue Ausgabe⁹.

Zugleich bitte ich Ew. Wohlgeboren, meine im vorigen Winter gemachte Bestellung nachzusehen. Mehreres dort Verzeichnete fehlt mir noch, insbesondere einige Fortsetzungen der in Göttingen herauskommenden Geschichten der Wissenschaften¹⁰. Sollte sich diese Bestellung nicht auffinden lassen, so werde ich sie bei meiner Zurückkunft nach Nassau erneuern.

¹ „Der Brüder *Christian* und *Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg* gesammelte Werke“ erschienen 1820–1825 in 20 Bänden.

² *Friedrich Leopold Graf zu Stolberg: Geschichte der Religion Jesu. 15 Bde., 1816 bis 1818; nach Stolbergs Tod (1819) seit 1828 von anderen fortgesetzt.*

³ Siehe Nr. 233 Anm. 4.

⁴ Von *Johann Georg Jacobi* (1740–1814) waren „Sämtliche Werke“ in 8 Bänden 1807–1822 erschienen.

⁵ *Johann Friedrich Erdmann: Beiträge zur Kenntnis des Innern von Rußland, Teil 1: Medicinische Topographie des Gouvernements und der Stadt Kasan. Riga 1822 (Teil 2 erschien in Leipzig 1825/1826).*

⁶ *P. J. Floret: Historisch-kritische Darstellung der Verhandlungen der Ständeversammlung des Großherzogs. Hessen, i. d. J. 1820 u. 1821. Gießen 1821.*

⁷ *Joh. Voigt (über ihn s. Nr. 75 Anm. 7): Darstellung der ständischen Verhältnisse Ostpreußens, vorzüglich der neuesten Zeit. Königsberg 1822.*

⁸ *Max. Frhr. Freyberg: Die älteste Geschichte von Tegernsee. München 1822.*

⁹ Gemeint sind wohl die von *Eberhard* herausgegebenen „Gesammelten Werke“ von *Christoph August Tiedge* (1752–1841), die 1823 in 7 Bänden erschienen.

¹⁰ Um 1800 begann in Göttingen eine „Geschichte der Künste und Wissenschaften“ zu erscheinen, zu der *A. H. L. Heeren* die „Geschichte des Studiums der klass. Literatur seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften“ (2 Tle., Göttingen 1797–1802; neue Aufl. 1822) beisteuerte.

557. Stein an Gräfin Reden

Frankfurt, 20. Dezember 1822

Staatsarchiv Breslau: Abschrift. — Verbleib der Ausfertigung unbekannt.
 Druck: Alte Ausgabe VI S. 144 f. (gekürzt).

Verschiebung der Reise nach Berlin. Günstige Urteile über den Kronprinzen. Liberalistische Tendenzen in der Verfassungskommission. Minister Voß. Die Haltung der Notabeln aus den östlichen Provinzen.

Ich bin hier seit dem 16. Dezember, etwas unpäßlich, doch nicht bedeutend. Der Tod des Staatskanzlers veranlaßt mich, meine Reise nach B[erlin] bis Ende Januar zu verschieben, welches Sie, meine verehrte Freundin, billigen werden.

In der Anlage erhalten Sie ein Verzeichnis der hiesigen Subskribenten auf Curies Pflanzenwerk¹. Lassen Sie die 19 Exemplare mit dem Verzeichnis an die hiesige Brönnersche Buchhandlung zur Verteilung und Einkassierung schicken.

Antworten Sie mir wegen des Gartenburschen Scheuern. Erhält er Kost und Quartier, welches er bisher genoß, oder einigen Lohn?

Unsere von Berlin zurückgekommenen einberufenen Herren² sind von dem Kronprinzen bezaubert. Gott möge seine Bemühungen segnen. Unter dessen finden sehr unbefangene Männer, denn sie sind aus dem Bürgerstand und nehmen teil an den beratenden Verhandlungen, in diesen eine verderbliche demokratische Tendenz, in der Kommission gute Absichten, aber Liberalism aus Schwäche, im Minister V[oß] redliche Gesinnungen, aber kurmärkische Einseitigkeit. Gegen jene liberalistische Richtung, diese unzeitige, ebrecherische Geburt eines lasterhaften, egoistischen Zeitgeists, habe ich mich in meinem Gutachten unumwunden und mit der Freimütigkeit ausgesprochen, die mir, dem dem Grabe nahen Greise, ziemt.

Ich gehe also Ende Januar nach Berlin und kehre Ende Februar oder Anfang März zurück. Sollte ich Sie, meine verehrte Freundin, nicht irgendwo in B[erlin], der Neumark oder im Weimarschen sehen, um mich mit Ihnen über tausend Dinge, die nicht schreibbar, besprechen zu können?

Die aus den östlichen Provinzen Einberufenen scheinen sich mit großer Schwäche benommen und die Notwendigkeit der Erhaltung eines Erbadels mit Korporationsrechten, der Zulassung der Kirche oder höhern Geistlichkeit auf den Landtagen gar nicht in Anregung gebracht zu haben.

Von diesem Brief machen Sie keinen Gebrauch, als ihn zu verbrennen. Beantworten Sie nur die Frage.

Gott gebe Ihnen, meine vortreffliche Freundin, seinen besten, edelsten Segen, das ist mein und meiner jungen Freundinnen Wunsch. Versichern Sie Fräulein Caroline meiner Ehrfurcht und Anhänglichkeit.

¹ Vgl. Nr. 483 Anm. 2.

² Die ständischen Deputierten aus Westfalen.

558. Antwortnotizen Steins an Schulz¹ [Frankfurt,] 22. Dezember [1822]

Stein-A. C I/31 d Bl. 121: Konzept (eigenhändig) auf einem Schreiben von Schulz vom 9. Dez. 1822.

Das Gutachten für den Kronprinzen. Fordert ihn auf, seine Ansichten zu dieser Frage zu veröffentlichen und dem Kronprinzen bekanntzumachen.

¹ *Dr. Heinrich Schulz, Druckereibesitzer und Buchhändler in Hamm, der als ständischer Deputierter aus Westfalen in Berlin gewesen war, hatte Stein in einem langen Schreiben vom 9. Dez. 1822 (Stein-A. C I/31 d Bl. 121–126; Druck: Alte Ausgabe VI S. 139–144) seine in Berlin gewonnenen Ansichten dargelegt und Steins Mitwirkung in der Verfassungsfrage als unbedingt erforderlich erklärt.*

559. Stein an Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen

Frankfurt, 28. Dezember 1822

Stein-A. C I/31 e Bl. 127: Konzept (eigenhändig). — DZA Merseburg, HA Rep. 50 E 2 Nr. 1 Bl. 345 u. 352: Ausfertigung (eigenhändig). — Hier nach der Ausfertigung.
Druck: Pertz, Stein V S. 768 (nach dem Konzept); Alte Ausgabe VI S. 145.

Übersendet Briefe von Merveldt und Dr. Schulz zur Frage der Einführung der Provinzialstände. Charakterisierung der beiden Männer.

Die Kenntnis des Urteils der aus Westfalen nach Berlin Einberufenen über die dortigen Verfassungsverhandlungen wird ohne Zweifel für Eure Königliche Hoheit einiges Interesse haben, daher ich es wage, Höchstdenselben in den Anlagen Abschriften zweier an mich gerichteter vertraulicher Briefe zu überreichen¹.

Der sub A ist von meinem Freund, Graf Merveldt, der sub B von Dr. Heinrich Schulz aus Hamm, mir persönlich unbekannt, aber wegen seiner tüchtigen, von aller schwachen Buhlerei mit den Meinungen der Menge entfernten Grundsätze schätzbar, die er in dem von ihm redigierten Westphälischen Anzeiger und in einzelnen Abhandlungen mutig ausspricht und die, sowie sein unbescholtenes, sittliches Leben, ihm allgemeine Achtung erworben.

Beide Männer, in ganz verschiedenen Verhältnissen und Stellungen im Leben sich befindend, der eine eifriger Katholik aus altadligem Geschlecht, der andere ein bürgerlicher, gelehrter, frommer Protestant, vereinigen sich im Tadel verderblicher Nachgiebigkeit gegen den Liberalismus, so sich in den Verhandlungen geäußert, und Verehrung für des Kronprinzen Königliche Hoheit.

¹ *Es handelt sich sicher um die Briefe Merveldts vom 24./27. Nov. 1822 (Stein-A. C I/31 d Bl. 117–120) und Schulz' vom 9. Dez. 1822 (s. Nr. 558 Anm. 1).*

560. Stein an seine Schwester Marianne Frankfurt, 28. Dezember 1822

Stein-A. C 1/12 d Stein an Marianne vom Stein Nr. 105: Ausfertigung (eigenhändig).

Schwierige Lage der Familie Senfft. Rüt vom Landkauf auf dem linken Rheinufer ab. Schlägt Ankauf in Westfalen vor.

Freilich sind die Senfft bedauerungswürdig. Die Gesundheit des Mannes ist sehr angegriffen, und stirbt er, was wird aus der Frau. Ihr Beschützer, Prinz Anton von Sachsen¹, vermag bei Lebzeiten seines Bruders, des Königs, nicht viel.

Ich kann nicht zu einem Ankauf auf dem linken Rheinufer raten². Was besitzt denn jetzt Bornheim?³ Die Familie ist ganz ruiniert. Das linke Rheinufer bleibt ewig ein Kriegstheater, ist auch der französischen Gesetzgebung unterworfen, die mit vielen unserer deutschen Einrichtungen im Widerspruch steht. Oefte⁴ hat eine sehr hübsche Lage. In Düsseldorf sagte man mir, Herr v. Carnap, ein sehr reicher Mann, wolle es kaufen. Seinen Wert muß Herr v. Vincke durch spezifische Anschläge nachweisen. Wird denn das Verziehen aus dem Hessischen nicht mit Schwierigkeiten, Widersprüchen, Vermögensverlust verbunden sein? Der Bergische Taler ist ein halber Kronentaler, also wär der angebliche Wert von Oefte 75 000 Kronentaler. Es werden sich immer bei dem Verkauf der Domänen in Westfalen Gelegenheit[en] zum Ankauf finden, z. B. das Kloster Welver bei Soest, Kentrup bei Hamm, Scheda an der Ruhr. Mache Vincke darauf aufmerksam. Lebe wohl, liebe Marianne. Ich besuche Dich auf der Rückreise von Berlin, wohin ich Ende Januar gehe. Hoffentlich ist die Witterung milder. Wir sind alle gesund, und meine jungen Damens empfehlen sich. Sage Fräulein v. Gilsa viel Verbindliches.

¹ Prinz Anton von Sachsen (1755–1836), der ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt war und zurückgezogen lebte, wurde 1827 als Nachfolger seines Bruders, des Königs Friedrich August III., König. 1830 nahm er seinen Neffen Friedrich August zum Mitregenten auf und erließ 1831 eine konstitutionelle Verfassung.

² Vgl. Nr. 637 (2. Abs.) und 642.

³ Schloß und Herrschaft im Landkreis Bonn, bis Ende des 18. Jahrhunderts im Besitz der Reichsfreiherrn v. Waldbott-Bassenheim.

⁴ Die Wasserburg Haus Oefte bei Kettwig, die 1796 durch Heirat in den Besitz des Generals Ernst Frhr. v. Vincke (über ihn s. Bd. V Nr. 1 Anm. 3), eines Bruders des westfälischen Oberpräsidenten, kam.

561. Stein an Imhoff Frankfurt, 31. Dezember 1822

Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt, Autographensammlung, Stein: Ausfertigung (eigenhändig).

Anfrage, betr. die von Stein bestellten Grabsteine¹.

¹ Vgl. Nr. 550.

562. Stein an Gagern

[Frankfurt,] 8. Januar [1823]¹

Bundesarchiv Abt. Frankfurt, Frhrl. v. Gagernsches Depositem, Nachlaß Hans Christoph v. Gagern K. 4: Ausfertigung (eigenhändig).
Druck: Gagern, Anteil IV S. 99 (gekürzt, datiert 8. Jan. [1821]).

Die Briefe über die Griechen sind sehr verständig. Ich besorge aber, daß Ew. Exzellenz Angriff auf Preußens schwankende Politik in den Jahren 95—13 in Berlin keinen guten Eindruck wird gemacht haben, um so weniger, da die Vorwürfe gegründet sind und sie größtenteils den König unmittelbar und persönlich treffen.

¹ Das Jahr ergibt sich eindeutig aus dem inhaltlichen Zusammenhang mit Gagerns Brief an Stein vom 6. Dez. 1822 (Stein-A. C 1/21 Gagern Nr. 34), mit dem Gagern seine „Griechischen Briefe“ übersandte, und dem vom 12. Jan. 1823 (ebd. Nr. 35), in dem Gagern auf den vorliegenden Brief antwortet.

563. Stein an Gagern

Frankfurt, 16. Januar 1823

Bundesarchiv Abt. Frankfurt, Frhrl. v. Gagernsches Depositem, Nachlaß Hans Christoph v. Gagern K. 4: Ausfertigung (eigenhändig).
Druck: Gagern, Anteil IV S. 127 ff.; Alte Ausgabe VI S. 153 f.

Berichtigende und kritische Bemerkungen zu Gagerns soeben erschienenem I. Teil von „Mein Anteil an der Politik“.

Mit großem Interesse habe ich das mir von Ew. Exzellenz übersandte Buch, „Mein Anteil“ usw.¹ gelesen und hätte gewünscht, die Handschrift vor dem Druck durchzusehen. Da es nicht geschehen, so bemerke ich nachträglich folgendes:

p. 64. „Frédéric Guillaume“ usw. Hier muß die Rede von Friedrich Wilhelm III., nicht von Friedrich Wilhelm II. sein; dieser wollte Krieg, liebte Krieg, haßte die Franzosen und ließ sich den Basler Frieden abdringen, wünschte auch sehnlich, wieder loszuschlagen. Bei seiner großen Gesichtskennntnis und seinem lebhaften Gefühl königlicher Würde sah er die Gefahr deutlich ein, die Europa bedrohte durch die Übermacht der Franzosen.

Den Frieden in Basel veranlaßten:

die Abneigung des preußischen Volks und Heers, die Erschöpfung der Finanzen, die Unbeholfenheit der deutschen Fürsten, mit Geld und Lieferung Preußen zu unterstützen. Alles dieses benützten Kalckreuth², ein geistvoller, ehrgeiziger, hoshafter, schlauer Mann, Schulenburg-Kehner³, dieser aber mit mehr Zurückhaltung, um dem alten, be-

¹ Von Gagerns von Cotta in Stuttgart verlegten Memoiren „Mein Anteil an der Politik“ erschien 1823 der I. Teil „Unter Napoleons Herrschaft“. Zur Fortsetzung s. Nr. 341 Anm. 4.

² Über ihn s. Bd. I Nr. 301 Anm. 2.

³ Über ihn s. Bd. I Nr. 133 Anm. 1.

schränkten, braven Möllendorf⁴ zu nicht autorisierten, eigenmächtigen, geheimen Unterhandlungen mit Frankreich durch einen gewissen Schmerz⁵ in Kreuznach zu verleiten, der hiefür eine Pension aus ansbachischen Kassen erhielt. In Berlin unterstützte die Friedenspartei: der Staatsminister v. Struensee⁶, ein kräftiger, einsichtsvoller und gutmütiger Mann, dem die Anschaffung der Kriegsfonds oblag, den revolutionären Grundsätzen als Deist, Gelehrter, Bürgerlicher nicht abgeneigt. Bischoffwerder⁷ wagte es nie, selbständig und kräftig aufzutreten und schloß sich an die Partei.

p. 75. „Daß dieser König“ usw. ist etwas hart. Hätte Friedrich Wilhelm II. ao. 1799 gelebt, so hätte er teil am Krieg gegen Frankreich genommen.

p. 131. „Wohl aber“: durchaus falsch und beleidigend für die Nation. Im Jahr 1799 war der Wunsch, am Krieg gegen Frankreich teilzunehmen, in der Nation und dem Heer durchaus überwiegend. Seicht und schwachköpfig war weder Haugwitz noch Lombard. Beide hatten vielen Verstand, letzterer viele klassische Gelehrsamkeit, gründliche Kenntnis der französischen Literatur, nicht gemeines Dichtertalent. Beide waren unmoralisch und Roués, Lombard von niedrigem Herkommen, eines Perückenmachers Sohn, daher sagte er „mon père de poudreuse mémoire“, in der liederlichen Schule Ritzens und der Lichtenau gebildet.

Haugwitz wollte Krieg ao. 1799. In den Konferenzen, so er, der Herzog v. Braunschweig und der König im Übungslager bei Petershagen im Mai 1799 hielten, war der Krieg und der Beitritt zur Alliance mit Rußland beschlossen. H[augwitz] reiste nach Berlin, um mit Graf Panin⁸ sich endlich zu vereinigen und abzuschließen. Der König nahm auf der Reise von Minden nach Wesel in Hamm seinen Entschluß zurück, gab Haugwitz tergiversierende Befehle, und das Weitere ist bekannt. Allgemein war man im Preußischen über dieses unpolitische Zaudern unzufrieden. Haugwitz hätte jetzt abgehen sollen.

Also ist das Urteil, so Sie über die Nation fällen, unrichtig.

p. 195. Ich erhielt von meinen Gütern bis 1811 nichts; von da bekam meine Frau 2000 Fl. jährlich als Kompetenz.

p. 210. Kircheisen⁹ war Justizminister, nicht Kanzler.

⁴ Über ihn s. Bd. I Nr. 330 Anm. 1.

⁵ Weinhändler in Bad Kreuznach.

⁶ Über ihn s. Bd. I Nr. 344 Anm. 6.

⁷ Hans Rudolf v. Bischoffwerder (1741–1803), preußischer General, der in der Außenpolitik bis zum Tode Friedrich Wilhelms II. eine erhebliche Rolle spielte.

⁸ Nikita Petrowitsch Graf Panin (1770–1837), russischer Staatsmann, Gesandter im Haag und in Berlin, 1799/1800 Vizekanzler und Außenminister.

⁹ Über ihn s. Nr. 436 Anm. 5.

p. 219. „Und verwundert war ich“. Der Prinz v. O[ranien] schlug mir vor die Besorgung seiner Angelegenheiten; ich lehnte es, als mit meinen Geschäftsverhältnissen nicht passend, ab und schlug Ew. Exzellenz vor.

Der Verwaltungsrat und nachher die Zentralverwaltung bewirkten

1) Einförmigkeit, Ordnung in der Verwaltung der eroberten Länder, Verhindern eines verderblichen und wilden Zerrens der Militär- und Kommissariatsbehörden der verschiedenen Armeen und Dilapidation der in den Ländern gefundenen Hilfsmittel,

2) Verwaltung durch inländische Beamte,

3) Bildung einer bedeutenden bewaffneten Macht

Sachsen	40 000 Mann
Frankfurt	3 000 Mann
Großherzogtum Berg	11 000 Mann
Zusammen	<u>54 000 Mann</u>

4) Verhinderter Mißbrauch der von den in Frankfurt accedierenden Ständen ausgestellten Obligationen von ppter 23 Millionen Gulden und deren vertragswidrigen Emission.

564. Stein an seine Schwester Marianne Frankfurt, 18. Januar 1823

Stein-A. C I/12 d Stein an Marianne vom Stein Nr. 106: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Pertz, Stein V S. 789 (gekürzt).

Bedenken Steins gegen die Anlage von Geldern in spanischen Papieren wegen der unsicheren politischen Verhältnisse in Spanien. Die Familie Senfft.

Überhaupt ist das Anlegen in spanschen Papieren sehr bedenklich. Das Land hat keine feste Verfassung, zerrüttete Finanzen, Bürgerkrieg. Insbesondere ist der gegenwärtige Augenblick höchst kritisch. Man kann die Antwort der Cortes auf die Äußerungen Frankreichs und der drei Mächte nicht voraussehen, ebensowenig, ob die gemäßigte Partei oder die Ultra-Royalisten in Frankreich das Übergewicht erlangen oder behaupten werden. Man müßte wenigstens vier Wochen warten, um über alles dieses klarer zu sehen, daher ich beide Briefe bis auf nähere Bestimmung zurückbehalten habe.

Die 20 Louisdor des Karl Steinberg¹ schicke nur an Fräulein v. Langwerth² in Breslau unter der Adresse des Herrn Bankier und Geheimen Rats Eichhorn daselbst. Ich werde 100 Taler B. C. an sie besorgen.

Vielleicht ist es möglich, den S[enffts] wieder eine Pension von 4000 Fl. im 20 Gulden Fuß zu verschaffen, der sie ao. 1815 auf eine höchst unbesonnene Art entsagten.

¹ Wohl ein Verwandter (Neffe?) Steins aus der Ehe seiner Schwester Charlotte (s. Bd. I Nr. 105 Anm. 4).

² Nicht ermittelt.

Unvernunft, Dünkel, Überspannung sind große Fehler. Aber wie mancher Schuft grünt und blüht dem äußeren Schein wenigstens nach.

Lebe wohl, meine liebe Schwester, meine Töchter versichern Dich ihrer Ehrfurcht.

565. Autobiographie Steins¹

[Frankfurt, Januar/Februar 1823]²

Stein-A. C 1/22 g: Konzept (eigenhändig) mit einem Nachtrag vom 14. März 1824. — Hauptstaatsarchiv München Abt. III, Geheimes Hausarchiv, Nachlaß Ludwig I.: Reinschrift (eigenhändig). — Stein-A. C 1/22 g: Abschrift (Schreiberhand), nach dem Konzept.

Druck: Pertz, Stein VI Beilagen S. 155—197; Alte Ausgabe VI S. 156—198 (beide nach dem Konzept); Kurt v. Raumer: Die Autobiographie des Freiherrn vom Stein. Westfäl. Forsch. 7, 1953/54 S. 14—61 (textkritische Ausgabe nach der Reinschrift mit Einführung), auch selbständig, 1.—3. Aufl. (zuletzt Münster 1960).

¹ Auf den Abdruck der Autobiographie, der im Rahmen der geschichtlichen Schriften Steins für den Ergänzungsband dieser Ausgabe vorgesehen ist, wird hier verzichtet. Zur Interpretation dieses bedeutsamen Lebensdokuments Steins s. die Einführung zu der in den Druckangaben genannten Ausgabe von K. v. Raumer. Zu Steins Nachtrag s. Nr. 700 Anm. 1.

² Stein hat die Reinschrift seiner Autobiographie „Frankfurt, im Januar 1823“ datiert. Die Abfassung dürfte sich jedoch, da zwischen 18. Januar und 14. Februar keinerlei Briefe Steins erhalten sind, bis in den Februar hingezogen haben. Das Konzept war ursprünglich 18. (oder 28.?) Januar datiert, doch ist die Datierung dann von Stein wie in der Reinschrift geändert worden.

566. Stein an Kronprinz Ludwig von Bayern Frankfurt, 14. Februar 1823

Stein-A. C 1/21 Ludwig von Bayern Nr. 2: Konzept (eigenhändig) auf einem Schreiben des Kronprinzen an Stein vom 13. Jan. 1823. — Hauptstaatsarchiv München Abt. III, Geheimes Hausarchiv, Nachlaß Ludwig I.: Ausfertigung (eigenhändig). — Hier nach der Ausfertigung.

Druck: Pertz, Stein V S. 786 f.; Alte Ausgabe VI S. 197 f. (beide nach dem stark abweichenden Konzept).

Übersendet seine Autobiographie. Die Aufnahme älterer und neuerer deutscher Geschichtsschreiber in die „Walhalla“. Bissige Bemerkungen über die Bevorzugung naturwissenschaftlicher Forschungen gegenüber den historischen.

Dem Befehl Eurer Königlichen Hoheit gemäß¹ überreiche ich in der Anlage die kurze Geschichte meines Lebens². Sie geht bis zu meinem Aufenthalt in Paris (April, Mai 1814), wo ich das Glück hatte, Höchstdenselben persönlich meine Huldigung darzubringen.

Da diese Erzählung mit Freimütigkeit über Personen und Angelegenheiten sich äußert, so übergebe ich sie den Händen Eurer Königlichen Hoheit im Vertrauen, daß ihr Inhalt nur zu Höchstdero Kenntnis,

¹ Kronprinz Ludwig hatte Stein mit seinem Brief vom 13. Jan. 1823 (Stein-A. C 1/21 Ludwig von Bayern Nr. 2; Druck: Alte Ausgabe VI S. 152 f.) gebeten, für ihn die Geschichte seines Lebens aufzuzeichnen und ihm hervorragende deutsche Geschichtsschreiber namhaft zu machen.

² Die Autobiographie Steins (s. Nr. 565).

mit Ausschluß aller andern Personen ohne Ausnahme, gelange.

Euere Königliche Hoheit geruhen, mir zugleich die Frage vorzulegen, wer von unseren alten Geschichtsschreibern würdig sei, unter die Namen der rühmlich ausgezeichneten Deutschen aufgenommen zu werden.

Hätte man Bildnisse von Eginhard, Adam von Bremen, Lambert von Aschaffenburg, so verdienten diese geistvollen Väter der deutschen Geschichte einen Platz unter den Büsten der großen Männer Deutschlands³.

Diese fehlen, und Produkte der Einbildungskraft werden nicht genügen.

Ignaz Schmidt⁴, Möser, Johannes Müller verdienen als Geschichtsschreiber einen Platz unter den ausgezeichneten Männern des Vaterlandes.

Nach der Richtung der Tätigkeit und Geldmittel unserer Regierungen und Akademien zu urteilen, sollte man glauben, die Naturgeschichte Brasiliens, Ägyptens, Nubiens, des Kaps, die Affen, Kolibris und Gazellen hätten ein größeres Nationalinteresse als vaterländische Geschichten. Auf naturhistorische Unternehmungen wendet München, Berlin, Wien große Summen, auf vaterländische Geschichte nichts!

567. Stein an Niebuhr

Frankfurt, 15. Februar 1823

Stein-A. C 1/21 Niebuhr Nr. 31: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Pertz, Stein V S. 800 f.; Alte Ausgabe VI S. 199 f. (gekürzt).

Einladung Niebuhrs nach Nassau und Cappenberg. Gründe für die Aufgabe seiner Berlin-Reise. Läßt, trotz der schlechten Eindrücke und Erfahrungen, keinen Pessimismus in bezug auf eine gesunde politische Entwicklung in Preußen aufkommen. Pertz. Zu geringe Unterstützung der Monumenta durch die Regierungen. Sucht Niebuhrs durch den König verletzte Empfindlichkeit zu dämpfen. Charakteristik des Königs und seiner Umgebung. Urteil über Paris und die Franzosen.

Die Fragen, die Sie, mein verehrter Freund, in Ihrem Schreiben d. d. 18. m. pr.¹ vorlegen, lasse ich bis zu unserer Zusammenkunft in Nassau, der ich mit Gewißheit entgegen sehe, unbeantwortet. Damit wir uns aber nicht verfehlen, melde ich Ihnen, daß ich bis den 1. Juli in Nassau, den Rest des Sommers aber in Cappenberg mich aufhalte und Sie und die Ihrigen an dem einen oder andern Orte zu sehen hoffe.

Meinen Entschluß, nach Berlin zu gehen, habe ich wegen des Todes des Staatskanzlers, zuletzt wieder wegen des Abgangs des Herrn v. Voß² verschoben und endlich aufgegeben. Ich erwarte mir keinen Erfolg davon für die öffentlichen Angelegenheiten, so lange der W[ittgensteinsche] Ein-

³ Für die von Kronprinz Ludwig geplante Walhalla bei Regensburg.

⁴ Michael Ignaz Schmidt (1736–1794). Über ihn s. Bd. V Nr. 546 Anm. 4.

¹ Druck: Pertz, Stein V S. 795–99; Alte Ausgabe VI S. 155 (Regest).

² Der Minister Voß war am 30. Jan. 1823 gestorben.

fluß dauert, und ich würde in dem Licht eines intrigieren Wollenden erscheinen.

Verzweifeln werde ich aber nicht, solange mein Glaube an eine weise, väterliche Vorsehung besteht, und mir scheint doch wohl, die Ereignisse, die seit 1792 vor unseren Augen vorübergegangen, sollten ihn befestigen.

Dr. Pertz ist ein vortrefflicher junger Mann. In seine Hände muß das ganze Werk der Ausgabe der Quellschriftsteller gelegt, alle Unterstützungen, über die wir gebieten, können ihm angedeihen, die Auswahl seiner Gehilfen und Werkzeuge ihm überlassen werden. Er wird im nördlichen Deutschland, Göttingen, Wolfenbüttel, Kiel, Hilfe und Gehilfen finden und erwecken und um sich versammeln.

Von den Regierungen ist bisher wenig geschehen. Man macht kostbare naturhistorische Expeditionen von Wien, München und Berlin nach Ägypten, Nubien, Brasilien, dem Kap, man erforscht die Geschichte der Pharaonen, das Leben und Weben der Kolibris, Gazellen und Affen mit und ohne Schwänzen, aber für die Geschichte unseres Volks geschieht nichts.

Mich schmerzt es sehr, daß der königliche Besuch für Sie so unerfreulich war, doch scheint es mir, manches ward ernster genommen als es genommen zu werden verdient³. Wiebel⁴ ist kein Domestike, er ist Generalchirurg, Chef des Medizinalwesens eines großen Heeres, er bekleidet eine ihrer Natur nach sehr bedeutende und von jeher im preußischen Staat sehr geehrte Stelle, ein Nachfolger Schmuckers⁵, Thedens⁶, Gerickes⁷.

Timme⁸ ist es zuerst nachgegeben, in Gesellschaften, wo der König ist, zu erscheinen; dies war sonst nicht gewöhnlich. General Witzleben⁹ ist allgemein geachtet. Ich hätte sehr gewünscht, Sie hätten sich einander genähert. Der König hat unglücklicherweise eine hypochondrische, üble Laune. Dadurch stößt er so viele zurück, dadurch wird er in den Rheinprovinzen so unpopulär, deshalb ist sein Umgang für so wenige erfreulich, deswegen ist ihm ein Spuckkasten für seine Galle wie W[itzenstein] so nötig. Sie folgen, wie es mir scheint, aus taktlosen Übereilungen der Umgebungen, aus den Ausbrüchen der Unbehaglichkeiten des Königs eine Abneigung

³ Niebuhr hatte sich bei Stein bitter über seine Behandlung anlässlich des Besuchs von König Friedrich Wilhelm III. in Rom beklagt, unter anderem darüber, daß Witzleben ihn „mit den Domestiken Timm und Wiebel in einen Wagen brachte“.

⁴ Johann Wilhelm (seit 1827 v.) W i e b e l (1767–1847), 1814 Leibarzt des Königs, seit 1822 Chef des Militärmedizinalwesens.

⁵ Johann Leberecht S c h m u c k e r (1712–1786) leitete 1756–63 den preußischen Sanitätsdienst.

⁶ Johann Christian Anton T h e d e n (1714–1797), preußischer Militärarzt, 1786 Generalchirurg.

⁷ Nicht ermittelt.

⁸ T i m m e war Geh. Kämmerier des Königs.

⁹ Generaladjutant des Königs (über ihn s. Nr. 176 Anm. 5).

gegen Sie, der in Deutschland allgemein geachtet ist. Drehen Sie die Lehre des weltklugen Mephistopheles um, er sagt: „Stelle Dich auf 100 000 Socken, bedecke Dich mit Millionen Locken, Du bleibst doch immer, was Du bist.“ Man nehme Ihnen alle Stelzen und entziehe Ihnen alle Perücken, Ihre Tüchtigkeit und wahrer innerer Wert bleibt unverändert.

Ich glaube, Paris hat viel Anziehendes und Belehrendes für den Gelehrten und Freund der Wissenschaften. Wohnen und bleiben unter dem eitlen, selbstsüchtigen, aufgeblasenen und lügenhaften Volk, unter dem premier peuple de l'univers möchte ich für keinen Preis.

Leben Sie wohl, mein würdiger verehrter Freund, empfehlen Sie mich Ihrer vortrefflichen Gemahlin. Ich hoffe, Sie alle um meinen väterlichen Herd zu versammeln, dem ich mich in der Mitte des Aprils nähern werde.

568. Stein an Pertz

Frankfurt, 15. Februar 1823

DZA Merseburg, Rep. 92 Pertz L Nr. 370 Bl. 30: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Pertz, Stein V S. 792 (um den letzten Absatz gekürzt).

Anerkennung für Pertz' Arbeiten in Italien. Bittet Pertz, die Leitung der Herausgabe der Monumenta zu übernehmen.

Der Erfolg Ew. Wohlgeboren Reise nach dem Neapolitanischen und Sizilien ist sehr erfreulich, und hoffe ich, Sie werden noch eine reiche Ernte während Ihres Aufenthaltes in Rom und auf Ihrer Rückreise durch das nördliche Italien und die Schweiz machen. So streng wird man es hoffentlich mit Ihrem Urlaub nicht nehmen, und rechne ich auf die Nachsicht der hannövrischen oberen Behörden.

Bei Ew. Wohlgeboren Durchreise durch Frankfurt im bevorstehenden Frühjahr hoffe ich, mit Denenselben das Nötige wegen Ausführung des Plans der Ausgabe der Quellenschriftsteller verabreden zu können. Unser Wunsch ist, daß das ganze Werk in Ihre Hände gelegt, alle Unterstützungen, so uns zu Gebote stehen, Ihnen angedeihen, die Auswahl der erforderlichen Gehilfen und Werkzeuge Ihnen überlassen bleibe. Sie werden sie im nördlichen Deutschland [finden], sowie auch einen tüchtigen, Hannover nahe wohnenden Verleger.

Die Fortsetzung der Veduten von Rossini bitte ich für mich zu besorgen, Herrn Legationsrat Bunsen freundlich zu grüßen und die Versicherungen der ausgezeichneten Hochachtung zu empfangen.

569. Stein an Spiegel

Frankfurt, 15. Februar 1823

Staatsarchiv Münster, Herrschaft Desenberg (Dep.) Nachlaß F. A. v. Spiegel Nr. 475 Bl. 69 f.: Ausfertigung (eigenhändig). Vermerk Spiegels: beantwortet Münster, den 24. Februar 1823. Stark beschädigt.
 Druck: Pertz, Stein V S. 804 ff.; Alte Ausgabe VI S. 200 f. (nach Pertz, gekürzt).

Rückblick auf das Jahr 1822. Tod des Staatskanzlers und des Ministers Voß. Innenpolitische Lage in Preußen. Aufgabe der Reise nach Berlin. Die geistlichen Angelegenheiten. Genugtuung über die erfolgreiche Arbeit von Pertz in Italien. Seine Betrauung mit der Leitung der Monumenta.

Von Euer Exzellenz vernehme ich seit so langer Zeit gar nichts, daß ich es für nötig halte, ohne besondere Veranlassung und unaufgefordert mich in Ihr Gedächtnis zurückzurufen und Ihnen zu schreiben.

Dieser Winter war ereignisvoll. In wenigen Monaten folgten auf Friedenshoffnungen Besorgnisse eines wahrscheinlichen Krieges¹; die Preußische Monarchie verlor zwei Staatsmänner², den einen zur Zufriedenheit vieler, den andern fast von allen beklagt, weil man von einem treuen, geschäftserfahrenen Mann die Abschaffung vieler verderblicher Dinge erwartete. Die Zukunft kündigt sich unter schlechten Auspizien, denen des F[ürsten] W[ittgenstein], einem Mittelding von Höfling und Lakaien, an. Wir wollen auf eine weise, schützende, leitende Vorsehung vertrauen.

Meine Gesundheit litt an podagrischen Zufällen, die bald auf die Verdauungswerkzeuge, bald auf die Lunge wirkten; bettlägerig war ich jedoch nicht. Der Tod des Staatskanzlers, die Abwesenheit des Königs veranlaßten mich, meine Reise bis in den Januar auszusetzen; die Überzeugung, daß sie fruchtlos wäre, die mir Briefe und Unterredungen mit den Zurückgekommenen gaben, bewog mich, sie ganz aufzugeben.

Nach den mir von N[iebuhr] zugekommenen Nachrichten ist man in R[om] wegen der Stockung der geistlichen Angelegenheiten sehr mißtrauisch. Herr v. Mathy³, bisheriger Dompropst zu Fraustadt in Ermland, ist zum Bischof in Kulm vorgeschlagen, in Rom angenommen, der Prozeß nicht eingesandt. Die Anfertigung der Etats soll geschehen sein.

Die Arbeiten des Herrn Dr. Pertz haben einen vortrefflichen Fortgang; er hat die Klöster Monte Cassino, della Cava Neapel, Palermo besucht, sehr vieles Wichtige aufgefunden; seine Berichte werden im Archiv erscheinen; auch hat er den Zutritt zu dem päpstlichen älteren, unter der Aufsicht des Monsignore Marini stehenden Archive.

Diesem gelehrten und gescheiten Mann muß man die Leitung der Ausgabe selbst übertragen. An seinem Wohnort Hannover und in dessen Nähe, Göttingen, Wolfenbüttel, findet er die Hilfen und Unterstützungen. Wenn es uns nur nicht an Geld fehlt; solange ich lebe, werde ich nicht zurücktreten — ich vertraue auch auf Ew. Exzellenz und Herrn v. Landsberg.

Niebuhr hat einen Urlaub auf ein Jahr. Er wird mich in Nassau im Frühjahr besuchen. Genau werde ich die Zeit angeben, sobald ich sie weiß, da dieses Ew. Exzellenz vielleicht auch zum Besuch des Lahntals bewegt.

¹ Zwischen Spanien und Frankreich. In Frankreich war mit dem zunehmenden Einfluß der Rechten der Gedanke einer Einmischung in die spanischen Verhältnisse zu Gunsten König Ferdinands immer mächtiger geworden. Schon Anfang 1822 führte das zur akuten Kriegsgefahr, und im April 1823 marschierten die Franzosen in Spanien ein, wo alsbald ein reaktionäres Regiment eingeführt wurde.

² Hardenberg und Voß.

³ Ignaz Stanislaus v. Mathy (1765–1832), 1803–1809 Administrator des Bistums Ermland, wurde 1822 zum Bischof von Kulm ernannt.

570. Stein an Büchler

Frankfurt, 17. Februar 1823

Archiv der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, MGH Nr. 1: Ausfertigung (eigenhändig). Vermerk Büchlers: praes. eod., beantw. 7. 3. 23.

Erwerbung von Landschaftsdarstellungen Frommels¹ aus Italien und Deutschland.

¹ Carl Ludwig Frommel (1789–1863), Maler und Kupferstecher, 1812–1817 in Rom, 1817 Professor der Malerei und Kupferstechkunst in Karlsruhe, 1829–1858 Direktor der Galerie in Karlsruhe.

571. Stein an Gräfin Reden

Frankfurt, 18. Februar 1823

Staatsarchiv Breslau: Abschrift. — Verbleib der Ausfertigung unbekannt.
 Druck: Alte Ausgabe VI S. 201 f. (gekürzt).

Gründe für die Unterlassung der Reise nach Berlin. Vorsatz eines erneuten Besuches bei Gräfin Reden in Buchwald. Rückblick auf den dortigen Aufenthalt im vergangenen Jahr. Der drohende Krieg in Spanien. Plan einer Reise nach Weimar.

Ich setzte meine Reise nach Berlin aus, als ich den Tod des Staatskanzlers erfuhr, um allen Anschein von Absichtlichkeit und Intrige zu vermeiden. Ich gab sie ganz auf, nachdem ich mich aus Unterredungen mit den zurückgekommenen Einberufenen, zum Teil aus Briefen, überzeugte, daß meine Anwesenheit ohne allen Erfolg sein würde, daß man auf meine Vorschläge, insofern sie den angenommenen entgegen wären, nicht die geringste Rücksicht genommen. Nach dem Tod des Herrn v. Voß hatte ich noch weniger Ursache, nach B[erlin] zu gehen. Ich müßte Zeuge sein des überwiegenden und verderblichen Einflusses W[ittgensteins], eines Zwitters von Höfling und Lakai, und der Folgen, die dieser Einfluß auf die Bildung von Behörden [hat], denen die Leitung eines kranken und fast unheilbaren Staats anvertraut ist.

Ich muß also dem Glück und der Freude, Sie, meine verehrte Freundin, in St[einhövel]¹ zu sehen, entsagen. Läßt mir Gott das Leben, so suche ich Sie doch wieder in Ihrem schönen Tal auf, wo ich Zeuge von Ihrem schönen frommen Wirken war und selbst so vieles Glück genoß.

Dieser Aufenthalt hatte gewiß auch auf H[enriette] und Th[erese] den wohlthätigsten Einfluß. Die erste ist wunderbar verändert, und ich bin mit ihrem Betragen vollkommen zufrieden — aufmerksam, teilnehmend, einfach, anspruchslos —, so daß der Umgang mit ihr, die sehr gescheit und gebildet ist, sehr vieles Angenehme hat. Der Aufenthalt bei ihrer Tante, der Gräfin Kielmansegg, war ihr auch sehr heilsam. Zwei Monate am Krankenbett dieser mit schweren Leiden heimgesuchten und mit Hinge-

¹ Steinhövel, eine Besitzung der Familie v. Massow, mit der Gräfin Reden in verwandtschaftlichen Beziehungen stand, liegt etwa 35 km von Berlin entfernt.

bung in den Willen dessen, der sie verhängt, versehenen Frau und sehr geliebten Verwandtin sind für sie sehr lehrreich gewesen und veredelnd.

Die nahe Aussicht zum Krieg in Spanien beunruhigt mich. Gott weiß die Folgen, ist er gerecht, wird er schnell geendigt, wird er neue Verwicklungen herbeiführen? Alles dieses sind höchst beunruhigende Betrachtungen. Wir müssen auf eine leitende väterliche Vorsehung vertrauen, sie wird schon alles zum Besten machen.

Ich werde im April eine kleine Reise nach Weimar machen. Da ich im vorigen Sommer so nahe vorbeireiste, ohne mich aufzuhalten, so muß ich diese Vernachlässigung wieder gutmachen. Dort hoffe ich, Ihren Herrn Bruder zu sehen².

Der junge Scheuern wird zur bestimmten Zeit eintreffen³. Ich hoffe, Sie werden mit ihm zufrieden sein. Seine Eltern sind gute, fromme, fleißige Leute, der Vater ist mein Gärtner in Nassau, ein geschickter Mann, der Sohn ist also von Jugend auf zum Gartenwesen angeführt. Er stand als Gärtnerbursche ein Jahr bei dem Graf von der Lippe in Kleve, einem großen Gartenfreund, einem sehr frommen Mann. Der junge Mensch ist unverderbt.

Leben Sie wohl, meine edle, vortreffliche Freundin, und seien Sie von meiner treuen, ehrfurchtsvollen Anhänglichkeit überzeugt. Meine Töchter versichern Sie ihrer tiefen Verehrung und bitten, daß Sie ihrer in Ihrem Gebet gedenken mögen. Wir empfehlen uns alle dem wohlwollenden Andenken der Fräulein Caroline.

572. Stein an Pook

Frankfurt, 19. Februar 1823

Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, Autographensammlung Nr. 5703: Ausfertigung (eigenhändig).

Holzverkäufe und Forstangelegenheiten. Holzdiebstähle, Auseinandersetzungsverhandlungen. Wegebau. Sorge um die Gesundheit seines Oberförsters.

573. Stein an seine Schwester Marianne

Frankfurt, 20. Februar 1823

Stein-A. C I/12 d Stein an Marianne vom Stein Nr. 107: Ausfertigung (eigenhändig).

Steins Beteiligung an der Wiederherstellung der Marienburg.

Ich schicke Dir die Einlage mit Bitte der Zurücksendung. Ich habe es angenommen, die zwei Granitpfeiler im Marienburger Schloß wiederherzustellen¹. Hier soll das Wappen, auf das deutsche Kreuz gelegt, von

² Den Freiherrn Riedesel zu Eisenbach (über ihn s. Nr. 425 Anm. 7). Zur Reise nach Weimar s. Nr. 577, 591 und 592.

³ Vgl. Nr. 547 (gegen Schluß) und 577.

¹ Siehe dazu Nr. 574.

Louis angeheftet und seine Waffentat der Verteidigung der Veteranischen Höhle verzeichnet werden. Ich will 400 Taler oder 700 Fl. dazu verwenden. Willst Du beitragen?

Lebe wohl.

574. Stein an Schön¹

Frankfurt, 22. Februar 1823

Staatl. Archivlager Göttingen, Graf v. Brünneck (Dep.), Nachlaß Th. v. Schön Nr. 11: Ausfertigung (eigenhändig).

Druck: Pertz, Stein V S. 802 f.; Alte Ausgabe VI S. 202 f. (gekürzt).

Zusage Steins, sich an der Wiederherstellung der Marienburg finanziell zu beteiligen. Die geschichtliche Leistung des Deutschen Ordens, dem zwei Brüder Steins angehörten. Verdienste des einen im Kampf gegen die Türken. Stand der Arbeiten für die Herausgabe der Monumenta. Unzureichende Unterstützung der Gesellschaft durch die Öffentlichkeit.

Euer Hochwohlgeboren Schreiben d. d. 29. Dezember² erhielt ich den 19. Februar. Die Ursache dieser Verschleppung ist mir unbekannt. Ich eile also, Ihnen zu antworten und Ihnen zu sagen, daß ich die beiden Granitpfeiler der Halle vor dem großen Gang übernehmen und für sie 400 Taler bestimme, und nun bitte ich Sie, das Weitere besorgen zu wollen.

Ich halte mich um so mehr verpflichtet, zu der Wiederherstellung eines Denkmals der ritterlichen religiösen deutschen Kolonie beizutragen, die die Ufer der Ostsee germanisierte, dem Christentum gab und den nördlichen Barbaren, den Russen, Litauern, entriß, als ich zwei Brüder im Orden hatte, deren der jüngere³ im echten Geist seines Ordens die Veteranische Höhle, einen befestigten Posten an der Donau, drei Wochen gegen die Türken verteidigte und sie nur übergab, nachdem er kein Lot Brot und Munition mehr hatte. Sein Wappen auf dem Ordenskreuz und sein Name darunter mit Bezeichnung der Waffentat, die noch in den Annalen der österreichischen Kriegsgeschichte lebt, wünschte ich an die Säule geheftet.

Der Verein für die Ausgabe der deutschen Quellenschriftsteller, den ich 1818 veranlaßte, findet bei den Reichen und Fürsten nur wenige Unterstützung. Vieles ist durch die Arbeit der nach Paris, Wien und Italien gesandten jungen Gelehrten geleistet, aufgefunden, verglichen, abgeschrieben, vorbereitet, wie Sie aus dem Archiv für deutsche Geschichte, III Bände, ersehen können. Dr. Pertz, der sich seit April 1820 in Wien, Rom, Neapel, Palermo aufhält, hat seine Zeit vortrefflich benutzt, kommt Anfangs Mai nach Hannover zurück, wo er als Geheimer Archivsekretär

¹ Heinrich Theodor v. Schön (1773–1856), der alte Mitarbeiter Steins aus der Reformzeit, war seit 1816 Oberpräsident von Westpreußen und wurde 1824 Oberpräsident der Provinz Preußen.

² Stein-A. C I/21 Schön Nr. 8; Druck: Alte Ausgabe VI S. 145 f. Schön betrieb den Wiederaufbau der Marienburg und bat Stein, sich daran zu beteiligen.

³ Steins Bruder Friedrich Ludwig; über ihn s. Bd. I Nr. 10 Anm. I und in diesem Band Nr. 611 Anm. 1.

angestellt, und wird mit der Ausgabe der merowingischen und karolingischen Geschichtsquellen beginnen. Zu den antemerowingischen, insbesondere Paulus Diaconus und Cassiodor, haben sich noch keine Gelehrten, die sie bearbeiten, gefunden.

Überhaupt zeigen diese große Launigkeit. Das Publikum und einige Regierungen sehen in der Unternehmung bald Feudalität, bald Liberalism — welcher Unsinn. Doch ich muß abbrechen, da ich auf das Kapitel des Unsinn des Zeitalters komme — dies ist gar zu weitläufig.

575. Stein an Hövel

Frankfurt, 1. März 1823

Stein-A. C I/21 Hövel: Abschrift (Schreiberhand, von Pertz bearbeitet).
 Druck: Pertz, Stein V S. 808 f.; Alte Ausgabe VI S. 204 f. (gekürzt).

Die ständischen Beratungen in Berlin. Mißmut über die ungenügende Beachtung seiner Vorschläge vom November 1822. Zwecklosigkeit der aufgegebenen Reise nach Berlin. Tod des Ministers Voß. Der Kampf des Adels um seine ständischen Rechte. Familiäre und persönliche Angelegenheiten.

Ich freue mich sehr, endlich von Ew. Hochwohlgeboren ein Zeichen des Lebens und eine Mitteilung Ihrer Ansichten über die Vorgänge in Berlin erhalten zu haben¹. Diese waren mir zwar schon durch Briefe und Unterredungen bekannt, Ew. Hochwohlgeboren Urteil zu erfahren, blieb mir dennoch sehr interessant. In meinem den 10. November abgegebenen Gutachten² rügte ich den Widerspruch zwischen der angekündigten Beachtung des historischen Prinzips und der durch nichts gerechtfertigten Zerstörung eines historischen Elements, des Adels, und das Zusammenwerfen des Ganzen in einen Topf oder in eine Kammer, und ich drang auf Einräumung eines Platzes in der ständischen Versammlung an die Kirche. Ich nahm später Veranlassung, von den mir zugekommenen Nachrichten den Kronprinzen auf die demokratische Richtung, so die Verhandlungen genommen, und von dem demokratischen Geist, der die Beamtenwelt beherrscht, aufmerksam zu machen³. Da alles dieses unbeantwortet und unbeachtet blieb, da ferner die beiden Todesfälle eintraten⁴, so gab ich die Reise als erfolglos und mich dem Verdacht von Absichtlichkeit und Intrige aussetzend auf und glaubte, daß eine bloß allgemeine, vage, im Nebel erscheinende Möglichkeit, auf irgendeine Art nützlich zu sein, keinen Grund abgäbe, mich in meinem Alter und in meinen Verhältnissen zu einem Aufenthalt in der Hauptstadt zu veranlassen, um Zeuge zu sein von dem Wirbel von Meinungen, Ansichten, Entwürfen, in dem sich eine Anzahl mittelmäßiger, zum Teil nichtswürdiger, Einfluß habender, selbst-

¹ Hövels Brief mit dem Bericht über den Berliner Aufenthalt und die dortigen Beratungen datiert vom 18. Feb. 1823 (Stein-A. C I/31 d Bl. 136–39).

² Nr. 536 und 538.

³ Siehe dazu Nr. 559.

⁴ Der Tod Hardenbergs und Voß.

süchtiger Menschen herumdreht, und zu sehen, wie sich die Verhältnisse immer mehr verwirren und die Aussichten immer mehr trüben.

Von Herrn v. Romberg habe ich nichts, weder hier noch in Nassau, vernommen.

Ich wünschte sehr, Ew. Hochwohlgeborenen Eingaben zu sehen und hoffe, Sie werden sie mir in Cappenberg mitzuteilen die Güte haben.

Den Tod des Herrn v. Voß halte ich für ein Unglück. Er war ein religiös-sittlicher, geschäftserfahrener Mann, etwas einseitig, ausschließend mit den kurmärkischen und pommerschen Landeseinrichtungen bekannt. Er würde Sparsamkeit und Gehorsam im Dienst wahrscheinlich wieder hergestellt haben.

Sollte der nach den neueren Entwürfen ganz vernichtete Adel nicht eine Erklärung abgeben, um seine Korporationsverhältnisse zu retten oder wenigstens den Vorwurf der gänzlichen Pflichtvergessenheit und Sorglosigkeit für die Erhaltung des erworbenen Rechts von sich abzulehnen und sich gegen die Nachkommen zu sichern?

Zu der Befreiung von der die Erhaltung Ihrer Frau Gemahlin drohenden Gefahr wünsche ich von ganzem Herzen Glück und hoffe, es bald wegen des gewonnenen Prozesses gleichfalls tun zu können.

An dem den braven Herrn v. Syberg betroffenen Unfall nehme ich wahren Anteil. Ist denn hier wieder Mordbrennerei vorhanden? Die Gesetze gegen dieses Verbrechen sind viel zu milde. Todesstrafe steht nur dann darauf, wenn Menschen dabei umgekommen sind.

576. Stein an Pook

Frankfurt, 1. März 1823

Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, Autographensammlung Nr. 5706: Ausfertigung (eigenhändig).

Holzverkäufe. Ratschlüge für die Ausbildung von Pooks Sohn Daniel.

Die Holzverkaufsprotokolle vom Nierstenholz, Vehl und Jesuiterbusch kommen hierbei genehmigt zurück.

Die Kiefern im Kohusholz will ich nicht verkaufen. Ist das für Holzverkäufe vorgenommene Etatsquantum à 5580 T. erreicht, so wollen wir mit dem ferneren Verkauf anstehen.

Daniel¹ soll kein Gelehrter, sondern ein praktischer Forstmann werden; sein Unterricht kann sich also beschränken auf Geschichte, Geographie, Mathematik, etwas Naturgeschichte und deutsche Aufsätze, allenfalls etwas Französisch. Wo er alles dieses am besten und auch mit Schonung der Kosten erlernen kann, es sei in Dortmund, Hamm, Münster, überlegen Sie mit Ihren Freunden Rentmeister Geisberg, Bremer usw. und schreiben mir.

Haben Sie Emser Wasser und eine Bruchbinde angeschafft?

¹ Daniel P o o c k (um 1808–1835), Sohn des Cappener Oberförsters und späteren Rentmeisters. Siehe auch Nr. 669.

577. Stein an Gräfin Reden

Frankfurt, 1. März 1823

Staatsarchiv Breslau: Abschrift. — Verbleib der Ausfertigung unbekannt.
 Druck: Alte Ausgabe VI S. 204 (Auszug).

Der junge Gärtner Scheuern. Der geplante Besuch in Weimar.

Der junge Scheuern, den ich Ihnen, meine verehrte Freundin, zum Gartenburschen empfahl, und den Sie mit so vieler Güte sich erklärten aufnehmen zu wollen, macht mir eine Menge Schwierigkeiten, will bei seinem bisherigen Herren, dem Grafen von der Lippe in Kleve bleiben, und alle Vorstellungen von der zu seiner Bildung vorteilhaften Lage, die ihn erwartet, sind vergeblich¹. Ich überlasse ihn also seinem Schicksal und eile, Sie von seinem unverständigen Entschluß zu benachrichtigen und Ihnen für Ihre wohlwollende Bereitwilligkeit, meine Wünsche zu erfüllen, wiederholt zu danken.

Als ich im verflossenen Jahr aus Schlesien zurückkam, reiste ich bei Weimar in einer Entfernung von 5—6 Meilen vorbei. Der Großh[erzog] und die Großfürstin nahmen es übel, und, um meine anscheinende Ver[säumnis]² wieder gutzumachen, will ich nach Ostern auf einige Tage nach Weimar, wo ich Ihren vortrefflichen Herrn Bruder³ zu sehen hoffe.

Meine Kinder versichern Sie ihrer Ehrfurcht. Erhalten Sie mir Ihr Wohlwollen, das ich durch meine innige, treue und ehrfurchtsvolle Anhänglichkeit mich zu verdienen bestrebe. Empfehlen Sie mich dem Andenken der Fräulein Caroline.

578. Stein an Pertz

Frankfurt, 4. März 1823

DZA Merseburg, Rep. 92 Pertz L Nr. 370 Bl. 31: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Pertz, Stein V S. 792 (um den letzten Absatz gekürzt).

Urlaubsverlängerung für Pertz. Hinweise für die Arbeiten in der Vaticana. Empfehlungen an Niebuhr, Reden und Bunsen.

Ich hoffe, daß der Antrag des Herrn G[eh.] R[at] v. Reden Exzellenz um Verlängerung Ihres Urlaubs in Hannover genehmigt werden und daß die Zeit des Aufenthalts eine dem Umfang Ew. Wohlgeboren Arbeiten angemessene Ausdehnung werde erhalten.

Haben Sie den so lange vermißten oder vorenthaltenen Codex des Gregorii Turonensis nicht vorgelegt erhalten?

Findet sich nichts Unbekanntes und Unbenutztes in den Regestis der Päpste, so unter Heinrich IV., V. und Friedrich I. der Kirche vorstanden und den Kampf für ihre Unabhängigkeit in dieser Periode begannen?

Empfehlen Sie mich meinen Freunden, den Herren v. Niebuhr, Reden,

¹ Vgl. Nr. 547, bes. Anm. 7, und 571.

² Abgerissene Stelle.

³ Siehe Nr. 571 Anm. 2.

Bunsen, und empfangen Sie die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.
Sie haben wahrscheinlich schon die ersten Hefte des 4. Bands des Archivs erhalten.

579. Stein an Niebuhr

Frankfurt, 7. März 1823

Stein-A. C I/21 Niebuhr Nr. 32: Ausfertigung (eigenhändig).
Druck: Pertz, Stein V S. 802.

Empfehlung zweier junger preußischer Offiziere.

General Thielmann schreibt mir unter dem 3. c. folgendes:

„Überbringer dieses, der Hauptmann v. Prittwitz¹ und v. Scheele, zwei in jeder Hinsicht ausgezeichnete junge Männer, reisen mit königlichem Urlaub nach Italien. Ew. Exzellenz würden ein verdienstliches Werk tun, wenn Sie selbigen ein Empfehlungsschreiben an Herrn Gesandten v. Niebuhr mitgeben wollten. Es würden selbige Dero Empfehlung in jeder Hinsicht rechtfertigen.“

Beide junge Offiziere standen bei dem von General Aster² so vortrefflich ausgeführten Koblenzer Festungsbau, der nunmehr fast vollendet ist. Ich empfehle sie Eurer Hochwohlgeboren wohlwollenden und freundlichen Aufnahme und hoffe, Ihnen bald mündlich dafür in Deutschland danken zu können.

¹ Der spätere preußische General Karl v. Prittwitz und Gaffron (1790–1871), der in der Märzrevolution in Berlin eine bedeutsame Rolle spielte.

² Über ihn s. Nr. 254 Anm. 3.

580. Stein an Spiegel

Frankfurt, 17. März 1823

Staatsarchiv Münster, Herrschaft Desenberg (Dep.) Nachlaß F. A. v. Spiegel Nr. 475 Bl. 71 f.: Ausfertigung (eigenhändig). Vermerk Spiegels: beantwortet Münster, 29. März 1823. Stark beschädigt.
Druck: Pertz, Stein V S. 806 (gekürzt); Alte Ausgabe VI S. 205 (nach Pertz, gekürzt).

Gründe für die Unterlassung seiner Reise nach Berlin. Aussichten auf Unterstützung der Monumenta durch die preußische Regierung. Rechtsstreit Steins um den Steuersatz von Cappenberg.

Ich habe die beiden sehr verehrten Schreiben Eurer Exzellenz d. d. 15. und 24. Februar¹ zu beantworten und freue mich, daß Sie mein Zuhausebleiben billigen und die ganze Reise für erfolglos mit mir halten. Durch sie wäre ich nur Zeuge geworden von einem wenig erfreulichen Treiben, von der Einwirkung nichtswürdiger Einflüsse, hätte mich einer Menge dummer und bösertiger Urteile ausgesetzt. Ein bestimmt Gutes wüßte ich nach den mir bekannt gewordenen Beschlüssen nicht zu erzielen, und um nach trüben,

¹ Druck: Lipgens, Briefe Nr. 64 und 65.

nebulierenden Hoffnungen zu haschen, war meinem Alter und meiner Stellung im Leben nicht angemessen².

Es eröffnen sich gegenwärtig für unseren Verein bessere Aussichten in Berlin nach dem Tod derer, die dem Kindlein nach dem Leben trachteten. Das auswärtige Departement und das des Kultus haben sich bei dem König für das literarische Unternehmen verwandt, der abermals 1000 Taler gespendet, und das Departement hat auf 12 Exemplare unterschrieben und fernere Unterstützung zugesagt. Wir sehen uns durch jene 1000 Taler in den Stand gesetzt, mit Zuhilfenahme unserer übrigen Einnahmen einen jungen Gelehrten nach Paris und England zu schicken, um mit der Bearbeitung der dortigen Handschriften fortzufahren. Ich hoffe, wir machen einen hiesigen jungen Gelehrten, Dr. Böhmer³, dazu willig, der Liebe zur Wissenschaft mit vieler Bescheidenheit und äußerem Anstand verbindet und dem der Besitz eines eigenen bedeutenden Vermögens die nötige Unabhängigkeit verschafft.

Ich sehe einem Rechtsstreit mit der Regierung über den Sinn des § 10 des Kaufkontrakts entgegen. Er heißt: „Die in dem Ausgabe- und Forst-Etat aufgeführten Grund- und Kommunalsteuern sind unverhältnismäßig hoch, und es läßt sich eine gänzliche Umformung des gegenwärtigen Steuersystems mit Wahrscheinlichkeit erwarten. Sollten nun bis zum 1. Januar 1823 durch ein verändertes Steuersystem oder durch eine Revision der bisherigen Verteilung oder durch sonstige Verfügungen die auf den übernommenen Gegenständen haftenden Steuern eine wesentliche Veränderung erleiden, so soll die Veränderung, je nachdem sie Erhöhung oder Erniedrigung ist, von dem Königlichen Fiskus oder dem Besitzer von C[appenberg] durch eine verhältnismäßige Entschädigung mittels einer Rente oder eines darnach zu 5 Prozent zu berechnenden Kapitals ausgeglichen werden. Nach Ablauf dieser Frist trifft jede Veränderung in dem Steuersystem den Besitzer, ohne daß von einer ferneren Entschädigung die Rede sei.“

² Vgl. Steins Brief an Spiegel vom 15. Feb. 1823 (Nr. 569). Über den Verzicht auf die Berlin-Reise schrieb Stein am 10. März 1823 auch an Mirbach (Gräfl. v. Mirbachsches Archiv zu Harff, Nachl. Graf Joh. Wilh. v. Mirbach Nr. 16/4: Ausfertigung, eigenhändig): „Meine Reise nach B[erlin] gab ich auf wegen der dort eintretenden Veränderungen und meiner Überzeugung ihrer Erfolglosigkeit. Ich erhielt also Ew. Hochwohlgebornen Schreiben hier in Frankfurt, worin ich die erfreuliche Nachricht fand von Ihren, Sie und Ihre liebenswürdige Frau Gemahlin, nach Ems gerichteten Reiseplänen“ (Zu Mirbachs Besuchen bei Stein in Nassau im Sommer 1823 s. Nr. 622 Anm. 1).

³ Johann Friedrich Böhmer (1795–1863), der vor allem durch seine Kaiserregesten bekannt gewordene Frankfurter Historiker; er wurde bereits 1823 Mitglied der Zentraldirektion der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde und trat in nahe Beziehungen zu Stein. In Frankfurt war er seit 1825 Stadtarchivar und seit 1830 auch Leiter der Bibliothek. Über ihn s. Erwin Kleinstück: Johann Friedrich Böhmer. Frankfurt 1959. Siehe auch Bd. V Nr. 43 Anm. 3.

Ich habe nun die Steuern unverändert im Jahr 1822 bezahlt und ohne Widerrede. Die Regierung hat im Jahr 1821 eine Katastrierung veranstaltet, es ist aber kein neuer, gemilderter Steuersatz für Cappenberg ausgemittelt und wird auch nach der Lage des Geschäftes vor der Mitte des Jahres 1823 nicht ausgemittelt werden.

Es hat nun zwar die Regierung den 31. Dezember 1822 beschlossen, die Steuerzahlung von dem 1. Januar 1823 an zu suspendieren und von nun an den ermäßigten Steuersatz, wenn er in Zukunft wird ausgemittelt sein, zu erheben, fordert aber die Entschädigung für den Minderbetrag der Steuer.

Ich habe diese Entschädigung geweigert, den Genuß der Verminderung zu meinem Vorteil gefordert und, im Fall sie mich ferner in Anspruch zu nehmen gedenkt, auf den Weg Rechts provoziert; denn

1.) der 1. Januar ist terminus a quo, von dem an „jede Veränderung“ den Besitzer trifft,

2.) heißt es, „sollten die Steuern eine wesentliche Veränderung erleiden“; es ist also von einer bewirkten, realisierten, nicht von einer beschlossenen Veränderung die Rede,

3.) diese Veränderung in der Steuer ist aber selbst bis auf den heutigen 17. März nicht bewirkt und ausgemittelt, und die Erklärung der Regierung, daß die zukünftige Steuerermäßigung vom 1. Januar an gelten solle, ist eine einseitige, unwirksame Umgehung eines Rechts, der ich widerspreche.

Die Regierung hat die Steuerberichtigung fünf Jahre verschleppt; im verflossenen Sommer ließ sie die Sache betreiben. Mit großer Gutmütigkeit gab ich ihr meine eigenen Vermessungen, da aber die Katastrierung der Kirchspiele Borck und Werne nicht vollendet wurde, so suchte sie sich mit einer pfiffigen Wendung zu helfen.

581. Stein an Kronprinz Ludwig von Bayern¹ Frankfurt, 25. März 1823

Hauptstaatsarchiv München Abt. III, Geheimes Hausarchiv, Nachlaß Ludwig I.: Ausfertigung (eigenhändig).
Teildruck: K. v. Raumer, Freiherr vom Stein S. 237.

Vorschläge für die Aufnahme großer Deutscher in die „Walhalla“. Der Deutsche Orden. Verwendung für eine junge Verwandte.

Unstreitig gehört Otto von Freisingen zu unseren vorzüglichsten Männern und Geschichtschreibern. Er verdient einen Platz in der Walhalla, mit ihm in gleicher Hinsicht der ehrwürdige fromme Bischof Dithmar von Merseburg und die historische Dichterin und Nonne Hroswitha.

¹ Stein beantwortet hier den Brief vom 24. Feb. 1823 (Stein-A. C I/21 Ludwig I. von Bayern Nr. 3), in dem sich der Kronprinz für Steins Autobiographie bedankte und die Frage der Auswahl großer Gestalten der deutschen Geschichte weiterbehandelte.

Als Staatsmänner dürfen der große Hochmeister Hermann von Salza und der ehrwürdige Abt Wibald von Stablo und Corvey nicht vergessen werden.

Der Deutschorden war im Mittelalter reich an Staatsmännern und Feldherren; ihm verdanken wir eine hohe Kultur in dem Grenzland gegen heidnische Slawen von Estland bis an die Oder, und so nichtswürdig der Geist ist, in dem Kotzebue seine Geschichte von Preußen schrieb², so wenig vermag er den Glanz, der den Orden umgab, zu verdunkeln.

Im Vertrauen auf Eurer Königlichen Hoheit gnädige Gesinnungen gegen mich erlaube ich mir eine Bitte.

Ich wünschte eine junge Freundin und Verwandtin in die Zahl der Hofdamen Ihrer Königlichen Hoheit der Kronprinzessin aufgenommen zu sehen³. Sie wird 20 Jahre alt, sie ist höchst gebildet und unterrichtet, selbst in den alten Sprachen, katholisch und sehr fromm, durch den Reichtum ihrer Ideen und eine sehr originale Richtung ihres Geistes äußerst unterhaltend, nicht hübsch, aber auch nicht unangenehm. Sollten Ihrer Königlichen Hoheit die Frau Kronprinzessin die Sache ihrer Aufmerksamkeit würdigen, so würde ich Höchstdenselben mehrere sehr interessante Briefe der jungen Person vorlegen.

582. Stein an Spiegel

Frankfurt, 25. März 1823

Staatsarchiv Münster, Herrschaft Desenberg (Dep.) Nachlaß F. A. v. Spiegel Nr. 475 Bl. 73 f.: Ausfertigung (eigenhändig). Vermerk Spiegels: eingegangen 29. März 1823, beantwortet Münster, den 14. April 1823. Weiterer Vermerk Spiegels: ferner geschrieben Münster, den 23. Mai 1823. Stark beschädigt. Druck: Pertz, Stein V S. 807 (um den letzten Absatz gekürzt); Alte Ausgabe VI S. 205 f. (nach Pertz, gekürzt).

Empfiehlt ihm die Erhaltung der mittelalterlichen Kirchen im Erzbistum Köln. Der Wiederaufbau der Marienburg. Kirchliche Angelegenheiten. Schwierigkeiten mit Birnbaumer Hypotheken.

In wessen Hände könnte ich vertrauensvoller den Vorschlag zur Erhaltung der ehrwürdigen kirchlichen Gebäude in Köln, Altenberg usw. des talentvollen de Lassaulx¹ legen als in die des designierten Erzbischofs der dortigen Diözese? Er wird gewiß, wenn er die ihm bestimmte Würde übernommen, Mittel finden, Andacht und Vaterlands- und Kunstliebe zu erwecken, und für die Erhaltung dieser herrlichen Denkmale des christlichen Gottesdienstes, welche unsere frommen, liebenden, tapferen Vorfahren mit Kühnheit, Kunst und Pracht erbauten.

Auf ähnliche Art gelingt es unter weniger günstigen Umständen dem treff-

² August v. Kotzebue: *Preußens ältere Geschichte*. 4 Bde., 1809.

³ Wohl Steins Großnichte Luise Senfft v. Pilsach (über sie s. Nr. 520 Anm. 4); vgl. Nr. 603 (2. Abs.).

¹ Über ihn s. Nr. 354 Anm. 1.

lichen Oberpräsidenten v. Schön, das herrliche Ordenshaus zu Marienburg durch die vereinigten Kräfte der preußischen Korporation, einzelner Adligen und mit den Zuschüssen der Mitglieder der königlichen Familie wiederherzustellen.

Ich freue mich, daß Ew. Exzellenz Ihre Erklärung an den Heiligen Vater nach Rom übersandt und dem Oberhaupt Ihrer Kirche Ehrfurcht und Unterwürfigkeit auf eine Ihnen würdige Art bewiesen².

Das Interregnum in B[erlin] dauert immer fort. Hier erwarten wir den 6. April den neuen Präsidiialgesandten Herrn v. Münch³. Haben Ew. Exzellenz ihn vielleicht kennenlernen während Ihrer Anwesenheit in Wien?

Die Domkapitel sollen keine Invalidenvereine, sondern die Senate des zeitlichen Bischofs sein. Warum kann sich der Münstersche nicht zur Resignation entschließen, warum befreit er sich nicht vom traurigen Gefühl, durch seine körperliche Unfähigkeit die ganze Wirksamkeit der bischöflichen Behörde zu lähmen?

Schwierigkeiten bei der Übertragung der Birnbaumer Hypotheken auf Cappenberg. Bittet um Benennung eines Advokaten, der diese Angelegenheit für ihn regeln kann.

² Zu Spiegels Erklärung vom 8. März 1823, in der er sein Verhalten in der napoleonischen Zeit darlegte, s. Lipgens, Spiegel S. 309–11. Spiegel hatte Stein mit seinem Schreiben vom 19. März 1823 (Stein-A. C I/21 Spiegel Nr. 26; Druck: Lipgens, Briefe Nr. 66) darüber unterrichtet.

³ Joachim Eduard (seit 1831 Graf) v. Münch-Bellinghausen (1786–1866), österreichischer Diplomat, wurde 1823 zum Präsidiialgesandten am Deutschen Bundestag ernannt. Zu Steins Urteil über ihn vgl. Nr. 722 (3. Abs.) und 808 (3. Abs.).

583. Stein an F. G. Welcker¹

Frankfurt, 25. März 1823

Universitätsbibliothek Bonn, Handschriftenabteilung S 703: Ausfertigung (eigenhändig).

Dankt für englische Zeitschriften.

Die mir zugesandte Monthly Review² und Edingburgh Magazine³ sind mir richtig zugekommen, wofür ich Ew. Wohlgeboren den verbindlichsten Dank abzustatten die Ehre habe und mir die Erlaubnis erbitte, sie bis zu meiner Zurückkunft nach Nassau zu Ende April behalten zu dürfen.

¹ Friedrich Gottlieb Welcker (1784–1868), Altphilologe, seit 1819 Professor an der Universität Bonn, wo er auch die Universitätsbibliothek leitete. Über ihn und seinen Bruder, den Juristen Karl Theodor Welcker, vgl. Nr. 107 Anm. 7 und 124 Anm. 3.

² Bekannte englische Zeitschrift, die 1749–1844 erschien.

³ Die „Edinburgh Review“, eine 1802 in Edinburgh gegründete und später in London erscheinende Vierteljahresschrift für Politik und Literatur, die als Hauptorgan der Whigs bald bedeutenden Einfluß erlangte.

584. Stein an F. G. Welcker

Frankfurt, 27. März 1823

Universitätsbibliothek Bonn, Handschriftenabteilung S 703: Ausfertigung (eigenhändig).

Übersendet den Katalog der Bodmannschen Bibliothek.

Den Katalog der Bodmannschen Bibliothek¹ zu Mainz habe ich die Ehre Ew. Wohlgeboren mitzuteilen. Er enthält mehreres sehr Brauchbare, z. B. Provinzialgesetze, auch manches Seltene, z. B. Nr. 1012 und Nr. IV, ferner Inkunabeln. Übrigens beziehe ich mich auf das anliegende Schreiben des Herrn Legationsrats Büchler, der bei seinem mir bekannten Eifer für alles Gute und Gemeinnützige gewiß bereit sein wird, die etwaigen Wünsche Ew. Wohlgeboren zu erfüllen.

585. Stein an Pook

Frankfurt, 28. März 1823

Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, Autographensammlung Nr. 5708: Ausfertigung (eigenhändig).

Dankt für eine Schnepfensendung. Fischwirtschaft. Wirtschaftsanweisungen.

Die neun Schnepfen will ich auf Ew. Hochedelgeboren Gesundheit verzehren. Schicken Sie noch ein halbes Dutzend und lassen ein Dutzend auf die bekannte Art bis zu meiner Ankunft aufbewahren.

Es ist gut, daß unser Fischfang im Mühlenstrang glücklich war. Haben wir nicht in dem Lippestrom Zucken [?] gesetzt, um große Hechte zu fangen? Haben wir Aale? Ist der große Teich von den schlechten Fischen befreit?

Berechnen Sie den Wert unseres geräucherten Schweinefleisches, der Schinken, Speckseiten, Würste, um zu sehen, was wir gewinnen? Ich hoffe, die Arbeit selbst wird dem Künstler Ehre machen, und er wird helfen sein Kunstwerk verzehren.

Das Reißzeug für Daniel ist bestellt und in Arbeit. Ich bringe es mit nach Capenberg. Unterdessen muß er sich gedulden und im freien Handzeichnen, Tuschen und dergleichen üben.

Eine Übersicht der geschehenen Holzverkäufe wünschte ich.

Wie hat sich in diesem harten Winter das Wildbret und die Schwäne gehalten? Ich will im Mai vier bis sechs Hammel in den Tiergarten nehmen. Sind sechs nicht für die Fütterung zu viel?

Ist Zielfelder mit dem Weg fertig?

Ich werde von Nassau meinen Hausknecht mitbringen.

586. Stein an Friedrich Schlosser

[Frankfurt,] 28. März [1823]

Archiv der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, MGH Nr. 13: Ausfertigung (eigenhändig).

Die in der Anlage enthaltene Darstellung ist vollkommen richtig. Herr G. v. Goltz schreibt mir, daß er die Einzahlung der beiden Summen an Herrn

¹ Siehe Nr. 48 Anm. 3; vgl. auch Nr. 684.

p. Müllhens bewirkt¹. Herr Dr. Böhmer war bei seinem vorgestrigen Besuch noch unentschlossen, aber mehr geneigt zur Annahme als Ablehnung².

¹ Siehe Nr. 587.

² Es handelt sich wohl um Böhmers Betrauung mit Sekretariatsgeschäften der Monumenta anstelle des erkrankten Fichard (s. dazu Bresslau, Monumenta S. 123 f.) oder um seine geplante Reise nach Paris und England (vgl. Nr. 580, 2. Abs.).

587. Stein an Graf von der Goltz¹

[Frankfurt,] 29. März 1823

Stein-A. C I/14 a Graf v. d. Goltz: Konzept (eigenhändig) auf einem Schreiben Goltz' an Stein vom 27. März 1823.

Dankt für die materielle Unterstützung der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde durch den König von Preußen.

¹ Über ihn s. Nr. 27 Anm. 6.

² Vgl. Steins Mitteilung an Spiegel über die neue Unterstützung von 1000 Talern durch König Friedrich Wilhelm III. (Nr. 580).

588. Stein an Pertz

Frankfurt, 30. März 1823

DZA Merseburg, Rep. 92 Pertz L Nr. 371 Bl. 15 f.: Antwortnotizen (eigenhändig) auf einem Schreiben Pertz' an Stein vom 15. März 1823. — Ebd. Nr. 370 Bl. 32 f.: Ausfertigung (eigenhändig). — Hier nach der Ausfertigung.

Druck: Pertz, Stein V S. 793 f. (gekürzt).

Bittet Pertz, bei seiner Rückreise aus Italien in Mailand, Turin, Bern und St. Gallen Vorbereitungen für die Auswertung der dortigen Handschriften zu treffen. Dr. Bluhme. Aufträge für Bunsen. Hoffnungen auf Pertz bei der Herausgabe der Monumenta.

Die Nachricht von der Verlängerung des Urlaubs Ew. Wohlgeboren bis um Johanni ist mir sehr erfreulich, und wünsche ich, Ihr Aufenthalt in Mailand, Turin, Bern und St. Gallen dauere nur so lange, um zu übersehen,

- 1) was für sachdienliche Handschriften dort vorhanden,
 - 2) inwiefern die dortigen Gelehrten und Bibliothekare zu ihrer Bearbeitung zu gebrauchen, welches der Fall in Bern und St. Gallen ist, und alsdann mit ihnen bestimmte Verabredungen über Gegenstand, Honorar, Zeit zu treffen;
 - 3) wo die anwesenden Gelehrten nicht ausreichen, wird es nötig sein, einen jungen geschickten Mann aus Deutschland abzuschicken.
- Durch die edelmütige Unterstützung Seiner Majestät des Königs finden wir uns in den Stand gesetzt, die Vergleichungsarbeiten in Paris und England wieder vornehmen zu lassen und dazu einen jungen Gelehrten dahin zu schicken.

Herr Dr. Bluhme¹ ist mir durch Ew. Wohlgeboren und Herrn v. Savigny

¹ Friedrich Bluhme (1797–1874), Rechtshistoriker, wurde 1823 Professor in Halle, 1831 in Göttingen, 1843 in Bonn; von März 1821 bis Sept. 1823 war er zu rechtsgeschicht-

rühmlichst bekannt. Sollte er zu dieser Sendung geneigt sein? Er würde in Paris täglich 12 Franken, in England ein Pfund Sterling Diäten und die Reisekosten erhalten. Hierüber erwarte ich Ew. Wohlgeboren Antwort. Finden Ew. Wohlgeboren nichts Wichtiges im Archiv für die Periode ao. 1060 bis zu Friedrich II.?

Ist das bewußte Manuskript des Gregorii Turonensis nicht aufgefunden?

Bitten Sie gefälligst Herrn Legationsrat Bunsen, daß er mich vom Preis der Landschaft des Herrn Catels belehre, um seine Berichtigung besorgen zu können, und Herrn Geheimen Kommerzialrat Valentini, daß er zu seiner Zeit dessen Absendung zu Lande nach Frankfurt unter meiner Adresse, abzugeben an die Herren Gebrüder Müllhens, besorge.

Wir setzen unser unbedingtes Vertrauen auf Ew. Wohlgeboren und sind überzeugt, Sie werden mit göttlichem Segen sich das Verdienst um unser Vaterland erwerben, ihm eine vollständige Sammlung seiner Quellenschriftsteller zu verschaffen. Die Erscheinung des ersten Bandes wird dem Publikum über die Natur und die Gemeinnützigkeit des literarischen Unternehmens die nötige Gewißheit geben und seine Teilnahme erhöhen.

Bei Ihrer Durchreise durch Karlsruhe werden Sie wohl sich mit Dümgé wegen der Herausgabe der von ihm zu bearbeiten übernommenen Schriftsteller besprechen.

Empfehlen Sie mich Herrn v. Niebuhr und Reden.

589. Stein an Rechberg¹

[Frankfurt, Frühjahr 1823]

Stein-A. C I/14 a Rechberg: Konzept (eigenhändig) auf einem Schreiben Rechbergs vom 22. Feb. 1823.

Dankt für die Übersendung des Porträts von Georg von Frundsberg.

Empfangen Ew. Exzellenz den Ausdruck meines innigsten und gehorsamsten Danks für das Porträt G[eorgs] v. Fr[undsberg]. Es macht mir sehr viele Freude, und werde ich es als ein Denkmal Dero geneigter und wohlwollender Gesinnungen gegen mich bewahren, es zwischen des edlen Mannes Kampf- und Zeitgenossen Franz v. Sikk[ingen] und Ulrich v. H[utten] aufhängen².

[*Nachbemerkung:*] *Lädt Rechberg zum Besuch Nassaus und zur Besichtigung der Gemälde ein.*

lichen Forschungen in Italien und verzeichnete die dortigen Handschriften (s. seine Berichte über die dort durchgeführten Arbeiten in Archiv V S. 575–92 und 593–630). In der Leges-Abteilung der Monumenta hat er später eine Reihe germanischer Rechtsquellen ediert. Vgl. Nr. 595.

¹ Alois Franz (seit 1810 Graf) v. Rechberg-Rothenlöwen (1766–1849), bayrischer Staatsmann, 1816 Gesandter beim Bundestag, 1817–25 bayr. Hausminister und Außenminister.

² Das Gemälde war für den Gedenkraum im obersten Geschoß des neugotischen Turms in Nassau bestimmt.

590. Stein an seine Schwester Marianne Frankfurt, 9. April 1823

Stein-A. C I/12 d Stein an Marianne vom Stein Nr. 108: Ausfertigung (eigenhändig).

Finanzielle Angelegenheiten. Bevorstehende Reise nach Weimar. Die Familie Waitz.

Ich schicke Dir die Anlage zurück, liebe Schwester, da der Schuldner insolvent ist und sein Einklagen nur Kosten verursachen kann.

Morgen mache ich eine kleine Exkursion nach Weimar, werde aber den 16. oder 17. April zurück sein und den 25. April nach Nassau und im Juli nach Cappenberg gehen, wo ich Dich zu sehen hoffe. Die Reise nach W[eimar] ist eine Höflichkeitsreise, da ich im verflossenen Sommer vorbeireiste und versprach, von Frankfurt aus hinzukommen.

In Cappenberg werden wir über mancherlei Dinge mündlich uns besprechen.

Die Waitzische Familie¹ hat hier allen verständigen Menschen gut gefallen. Das Publikum verheiratete ihn mit einer der Fräulein Wangenheim, beides sind brave, fromme, gebildete Mädchens.

Wir sind alle wohl, empfehlen uns.

¹ Gemeint ist wohl die Familie der Freiherren Waitz v. Eschen.

591. Stein an seine Tochter Henriette Weimar, 11. April 1823

Stein-A. C I/12 g Stein an Henriette Nr. 22 b: Ausfertigung (eigenhändig).

Verlauf der Reise nach Weimar. Die Erkrankung des Großherzogs Karl August. Empfang bei der Großherzogin.

Je vous annonce, ma chère Henriette, mon heureuse arrivée dans cette ville. Nous avons atteint le premier jour à 10 heures Buttlar (16 milles), le second Weimar (15 milles) à 9 heures du soir après avoir dîné régulièrement et bien à Gotha, donc que nous avons fait 31 milles en 30 heures. Cette matinée a été employé à voir Madame de Henckel¹ Madame la Grande Duchesse Marie et le Grand Duc qui est confiné dans sa chambre par une forte fièvre catarrhale. Cet après-dîner il aura un dîner à la Cour, la soirée sera passée dans un cercle de la famille chez Madame la Grande Duchesse Marie. Comme je me trouve au milieu de personnes qui me veulent du bien, avec lesquelles je me trouve lié depuis de longues années, j'ai tout lieu d'être satisfait et de me voir dédommagé de la fatigue du voyage; cependant comme on exige une toilette en uniforme, je crains un refroidissement, l'air étant très froid et désagréable. J'espère être de retour au plus tard le 16. à Francfort et à vous y trouver tous en bonne santé. La commission de Thérèse a été faite exactement.

¹ Die Oberhofmeisterin Gräfin Henckel (über sie s. Nr. 76 Anm. 3).

L'heure de ma toilette et du dîner arrive et m'oblige de finir. La poste part ce soir à 6 heures. Adieu, ma chère Henriette, embrassez Thérèse et dites bien des choses amicales à Mademoiselle Schroeder.

592. Stein an Gagern

Frankfurt, 19. April 1823

Bundesarchiv Abt. Frankfurt, Frhrl. v. Gagernsches Depositem, Nachlaß Hans Christoph v. Gagern K. 4: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Klötzer, Stein und Gagern S. 140.

Eindrücke von seiner Reise nach Weimar. Der dortige Landtag. Einladung nach Nassau.

Ew. Exzellenz haben lange kein Zeichen des Lebens von mir erhalten. Eine nach Weimar gemachte Exkursion hat mich einigermaßen am Schreiben verhindert. Hier fand ich den Großherzog unpaß, aber auf der Besserung, Goethe vollkommen wiederhergestellt¹, den Landtag in Tätigkeit, durchaus aus neu gewählten Deputierten bestehend, unter ihnen Hofrat Luden² und Froriep³, mit dem ersten war man als einem gemäßigten, verständigen Mann sehr zufrieden.

Die Frage wegen der Öffentlichkeit wurde gegen die Tribüne und für den Druck der Protokolle entschieden — die erstere in kleinen Städten ist ein Verbindungsmittel mit den Wein- und Bierhäusern, in großen mit den Salons; ich würde sie nur den Zeitungsschreibern gestatten, unerbittlich die Weiber ausschließen.

Ich gehe den 26. April nach Nassau. Werde ich Ew. Exzellenz dorten zu sehen die Ehre haben? Wahrscheinlich werden Sie der Großfürstin Anna⁴ Ihre Ehrfurcht bezeugen und dann Nassau besuchen.

593. Stein an Gräfin Reden

Frankfurt, 26. April 1823

Staatsarchiv Breslau: Abschrift. — Verbleib der Ausfertigung unbekannt.
 Druck: Alte Ausgabe VI S. 212 (Auszug).

Persönliche und häusliche Nachrichten, die sich z. T. aus dem Besuch Steins in Weimar ergaben. Mißstimmung über den Geist der preußischen Staatsführung. Der junge Gärtner Scheuern.

¹ Über Steins Besuch machte Goethe folgende Tagebucheintragungen: 11. Apr. 1823 „Anmeldung des Herrn Staatsministers von Stein . . . Erwartung des ausbleibenden Herrn von Stein“; 13. April 1823 „Herr Staatsminister von Stein ganz frühe“ (*Goethes Werke, Weimarer Ausgabe III. Abt., 9. Bd. S. 35 f.*).

² Über ihn s. Nr. 78 Anm. 1.

³ Ludwig Friedrich v. Froriep (1779–1847), zwischen 1801 und 1814 Professor der Chirurgie in Jena, Halle und Tübingen, 1814–1816 kgl. Leibarzt in Stuttgart, 1816–1818 Obermedizinalrat in Weimar, übernahm 1818 von seinem Schwiegervater F. J. Bertuch die Leitung des Landes-Industrie-Comptoirs (Verlag und geographische Anstalt).

⁴ Die Großfürstin Anna Pawlowna (1795–1865), Tochter des Zaren Paul I., hatte 1816 den Prinzen Wilhelm von Oranien geheiratet, der 1840 als Wilhelm II. König der Niederlande wurde.

Ihr Brief d. d. 10. März ¹ blieb, meine verehrte Freundin, lange unbeantwortet. Zuletzt nahm ich ihn mit nach Weimar, um von da aus zu schreiben, wovon mich aber das dortige, sehr zerstreute Leben abhielt.

Hier hatte ich die Freude, die wiederzusehen, die Sie mir recht so zärtlich lieben, Ihre Marline² nur einen Augenblick, Mutter und Vater häufiger. Beide sind so geachtet, als sie es verdienen, der Einfluß und die Wirksamkeit Ihres Herrn Bruders höchst wohlthätig und für ihn selbst, da man seine Bemühungen mit Dankbarkeit erkennt, genugtuend und beglückend. Ungern vernahm ich von ihm seinen Entschluß, seine landschaftlichen Verhältnisse aufzulösen. Warum? Sie schließen sich so leicht und fügsam an seine ganze häusliche Lage an, seine ganze moralische und politische Existenz erhält dadurch ein so vollständiges gut abgerundetes Ganze, daß ich nicht begreife, warum er es auflösen will und sein Privatleben vom öffentlichen Leben trennen will, wodurch notwendig eine Lücke entsteht, die er so leicht nicht wird ausfüllen.

Dieser Winter ist für mich und die Meinigen ruhig und ungetrübt verflossen. Henriettens Gesundheit ist vollkommen hergestellt und ihr Inneres ist heiter. Therese kann sich nicht entschließen, ihre Lage zu verändern, und wird den 2. Mai ihr 20. Jahr erreichen. Beiden war der Umgang mit Frau v. Löw geb. Diede, einer sehr gebildeten, frommen, ihren Kindern und Güterverwaltung lebenden Frau, anziehend und wohlthätig.

Die gute Sache würde durch meine Anwesenheit in B[erlin] nicht das Geringste gewonnen haben. Die Unentschlossenheit, die Abneigung vor selbständigem Handeln des [Königs?], der im Dunkeln und Geheimnis sich verbergende Einfluß des niederträchtigen und auch schwachköpfigen W[itzenstein] vereitelt alle Aussichten zu einem nahen besseren Zustand. Also müssen wir alles von der Vorsehung allein erwarten, die allein helfen kann, und die vielleicht den religiösen Sinn des [Königs?] erleuchtet, damit er einsieht, daß fromme Ansichten und Gefühle auch in strenger Erfüllung der Berufs- und Standespflichten sich zeigen müssen, wenn man auf die Krone hoffen will, die den Kämpfer des guten Kampfs erwartet.

Ich reise den 28. April nach Nassau, wo ich bis Ende Juni bleibe und dann nach Capenberg gehe.

Das Abspringen des jungen Gärtnerburschen von seiner Zusage war mir höchst unangenehm wegen der Störung, die es Ihnen, meiner verehrten

¹ Richtig 9. März 1823 (Stein-A. C I/21 Gräfin Friederike v. Reden Nr. 25).

² Marie Karoline (Marline) Freiin v. Riedesel-Eisenbach (1809–1878), Tochter von Georg Karl Frhr. v. Riedesel-Eisenbach (über ihn s. Nr. 425 Anm. 7) und Karoline Friederike Freifrau v. Riedesel-Eisenbach geb. Freiin Riedesel zu Eisenbach und Altenburg (1784–1857), heiratete 1830 Hermann Ernst Frhrn. v. Rotenhan auf Rentweinsdorf. Sie war die Lieblingsnichte der Gräfin Reden und erbte deren Gut Buchwald.

Freundin, machen mußte in Ihren Einrichtungen und wegen des üblen nachteiligen Einflusses, den es auf seine eigne fernere Ausbildung hat³. Meine Töchter empfehlen sich Ihrem und Fräulein Carolines Wohlwollen. Erhalten Sie mir, meine vortreffliche Freundin, Ihre Gewogenheit, und seien Sie von meiner treuen, ehrfurchtsvollen Anhänglichkeit überzeugt.

³ Vgl. Nr. 577.

594. Stein an Pertz

Nassau, 6. Mai 1823

DZA Mersburg, Rep. 92 Pertz L Nr. 371 Bl. 17: Konzept (eigenhändig), versehentlich datiert 6. April 1823, auf einem Schreiben Pertz' an Stein vom 19. April 1823. — Ebd. Nr. 370 Bl. 34: Ausfertigung (eigenhändig). — Hier nach der Ausfertigung.
Druck: Pertz, Stein V S. 812.

Geldangelegenheiten. Unterstützung des Vereins für ältere deutsche Geschichtskunde durch den König von Preußen. Die Verwendung von Dr. Bluhme für die Monumenta. Bittet Pertz, sich bei Bunsen über Preis und Absendung des bei Catel bestellten Gemäldes zu erkundigen.

Ew. Wohlgeboren Schreiben d. d. 19. m. pr. erhalte ich soeben und eile, es zu beantworten. Wegen der Geldangelegenheiten habe ich Herrn Mühlens aufgefordert, das Nötige an Herrn Valentini zu erlassen und diesen zu befriedigen, wozu die Kasse des Vereins vollkommen imstande ist.

Das Unternehmen der Ausgabe usw. wird von des Königs von Preußen Majestät sehr kräftig unterstützt; es wird daher ohne Zweifel Herr Dr. Bluhme in jedem Fall ohne Schwierigkeiten die Erlaubnis zu einem Aufenthalt in Paris und London erhalten, um die Vergleichungsarbeiten fortzusetzen, und schreibe ich vorläufig und vorbereitend deshalb nach Berlin. Unterdessen könnte er die Bibliotheken des nördlichen Italiens auf unsere Rechnung besuchen, worüber ich das Nötige mit ihm zu verabreden bitte¹.

Ich wiederhole meine Bitte, durch Herrn Legationsrat Bunsen den Preis von der für mich bestimmten Landschaft des Herrn Catels zu erfahren und ihre Absendung nach Frankfurt an die Herren Mühlens in der guten Jahreszeit zu bewirken. Ich bleibe hier bis den 1. Juli, gehe dann nach Cappenberg, wo ich bis in den Oktober mich aufhalte, und hoffe, Ew. Wohlgeboren an dem einen oder andern Ort zu sehen.

¹ Vgl. Nr. 588 und 595.

595. Stein an Bluhme¹

Nassau, 13. Mai 1823

Stein-A. C I/14 a Bluhme Nr. 1: Konzept (eigenhändig) auf einem Schreiben Bluhmes an Stein vom 26. April 1823. — Staatsarchiv Münster, Herrschaft Desenberg (Dep.) Nachlaß F. A. v. Spiegel Nr. 475 Bl. 75: Ausfertigung (eigenhändig). Stark beschädigt. — Hier nach der Ausfertigung.

Freude über Bluhmes Anerbieten, Vergleichungsarbeiten in Paris und England vorzunehmen.

¹ Über ihn s. Nr. 588 Anm. 1.

Die in dem s[ehr] g[eehrten] Schreiben Euer Wohlgeboren d. d. Rom 26. April a. c. enthaltene Erklärung ist mir sehr erfreulich², da die Übernahme der Verg[leichungen in] Paris und England nunmehr in den Händen [eines das] Vertrauen verdienenden Gelehrten, wegen des [guten und] einstimmigen Zeugnisses der Herren v. Niebuhr, Sa[vigny sich] befindet.

Ich hoffe, der Urlaub wird Ihnen erteilt wer[den und] wünschte ich, Ew. Wohlgeboren nähmen Ihren Weg [von Verona] nach Paris durch Deutschland über Frankfurt, [um sich] an Ort und Stelle mit den bereits geleisteten [Kollationen] und wegen der ferneren Behandlung der Fortsetzung zu besprechen.

² Vgl. Nr. 594.

596. Stein an Friedrich Schlosser

Nassau, 13. Mai 1823

Archiv der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, MGH Nr. 17: Auszug (Schlosser).

Anweisungen zur Vorbereitung der Reise Bluhmes nach Paris und England.

Die abschriftliche Anlage d. d. 26. April (fälschlich März) enthält eine sehr befriedigende Erklärung des Herrn Dr. Bluhme wegen Annahme der Fortsetzung der Vergleichungsarbeiten in Paris und England, der Superrevision der geschehenen Kollationen, insofern es nötig sein sollte¹.

Ich wünschte, die Direktion bezeugte Herrn Dr. Bluhme ihre Zufriedenheit und schlug ihm vor, seinen Weg von Verona nach Paris durch Deutschland über Frankfurt zu nehmen. Hier würde er die verfertigten Kollationen einsehen, ein Exemplar davon an sich nehmen, zugleich würde man ihn mit Empfehlungen an Herrn Sack, Herrn v. Merian versehen können und sich dergleichen von des Herrn v. Altenstein Exzellenz an die preußische Gesandtschaft und an die historische Klasse des Instituts zu Paris erbitten.

Die Einlage bitte ich in dem Schreiben an Herrn Dr. Bluhme beizuschließen.

¹ Vgl. Nr. 595.

597. Stein an Friedrich Ludwig Graf v. Arnim-Boitzenburg

[Nassau,] 23. Mai 1823

Stein-A. C I/12 u 4 Nr. 9: Konzept (eigenhändig) auf einem Schreiben Friedrich Ludwig v. Arnims an Stein vom 12. Mai 1823.

Übersendet Antrag auf Großjährigkeitserklärung für Adolf v. Arnim. Reisepläne.

598.¹ Aufzeichnungen Steins über den Charakter

König Friedrich Wilhelms III.

Nassau, 23. Mai 1823

Stein-A. C I/21 Friedrich Wilhelm III. von Preußen Nr. 26: Konzept für einen Brief (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe VI S. 213 f.; diese Ausgabe Bd. III Nr. 180 als Ergänzung zu Steins Charakteristik des preußischen Hofes von 1809 (Nr. 179).

¹ Der Abdruck des Schriftstückes wird hier wegen des chronologischen Zusammenhangs wiederholt.

Die Grundzüge des Charakters des Königs Friedrich Wilhelm III. sind religiöse Sittlichkeit, Mäßigung, Bescheidenheit, Ordnungsliebe, Wohlwollen, Tapferkeit; sein Verstand ist klar, bestimmt, konsequent, sein Urteil richtig. Diese ausgezeichneten Eigenschaften werden beschränkt, gelähmt, mißleitet durch Unentschlossenheit, Untätigkeit, Trockenheit, hypochondrische Launen, Mißtrauen in sich selbst. Sein Verstand faßt richtig das Einzelne, umfaßt aber nicht das Mannigfaltige, Zusammengesetzte. Er vermochte daher nur mit Mühe eine verwickelte Lage zu übersehen und nahm höchst ungern einen entscheidenden, gefahrvollen Entschluß, wozu ihn doch seine politische Stellung in der gegenwärtigen ereignisvollen Zeit unwiderstehlich drang. Daher sein Schwanken zwischen seiner Abneigung gegen das anmaßende, übermächtige Frankreich in den Jahren 1797 bis 1806, dem Gefühl der Notwendigkeit, ihm zu widerstehen, gemeinschaftliche Sache mit dessen Gegnern zu machen, und den Besorgnissen für die Verhängnisse des Krieges. Eine Folge dieses Schwankens war die Katastrophe des Jahres 1806. Daher sein Unmut, womit er sich 1813 zur Teilnahme am Kampf gegen Napoleon entschloß, wozu ihn der allgemeine laut ausgesprochene Wille seines Volkes, die Vorstellungen seiner nächsten Umgebung nötigte und seine Liebe zum Kaiser Alexander hinzog.

599. Stein an seine Schwester Marianne

Nassau, 24. Mai 1823

Stein-A. C I/12 d Stein an Marianne vom Stein Nr. 109: Ausfertigung (eigenhändig).

Pläne für den kommenden Sommer. Angekündigter Besuch der Familie Senfft. Einladung nach Cappenberg. Badereise nach Pyrmont.

Meine Pläne für diesen Sommer sind auf folgende Art verändert worden, wovon ich Dich, liebe Marianne, zu gehöriger Zeit wegen der Deinigen benachrichtige.

Ich reise zwar, so Gott will, den 1. Juli nach Cappenberg, gehe aber den 15. Juli auf drei Wochen nach Pyrmont, weil der Arzt Theresen den Gebrauch dieses Bades vorgeschrieben hat. Nun könntest Du mich zwar vom 1. bis 15. Juli besuchen, es ist aber wieder folgender Umstand zu beachten. S[enfft]¹ schreibt mir, er wolle im Juli nach Wien gehen, dort eine Anstellung nachsuchen und mir unterdessen die Seinigen zuführen, die so sehr Dich zu sehen wünschten. Ich schrieb ihm, er müsse dieses auf die Mitte August verschieben, und erwarte seine Antwort. Nimmt er meinen Vorschlag an, so würde ich Dich bitten, gleichzeitig mit ihnen mich zu besuchen, welches, da sie vier bis sechs Wochen bleiben wollen, tunlich ist. Nimmt er ihn nicht an, so besuche mich Anfangs Juli. Seine Antwort melde ich Dir.

¹ Der Gatte von Steins Nichte, der jedoch erst 1825 in österreichische Dienste trat (über ihn s. Nr. 516 Anm. 2). Vgl. Nr. 642.

Wir sind alle wohl. Die Reise nach Pymont scheint mir überflüssig, ist mir lästig. Unterdessen läßt sichs, da der Arzt dazu rät, nicht abändern.

Lebe wohl, liebe, gute Marianne, meine Kinder empfehlen sich.

600. Stein an Spiegel

Nassau, 28. Mai 1823

Staatsarchiv Münster, Herrschaft Desenberg (Dep.) Nachlaß F. A. v. Spiegel Nr. 475 Bl. 77 f.: Ausfertigung (eigenhändig). Vermerk Spiegels: eingegangen 4. Juni 1823, beantwortet M[ünster], den 9. Juni 1823. Stark beschädigt.

Druck: Pertz, Stein V S. 812 ff.; Alte Ausgabe VI S. 215 (nach Pertz, gekürzt).

Bevorstehender Besuch Spiegels in Nassau. Klagen über das Hypothekenwesen. Wittgenstein. Niebuhr. Trauriger Zustand des Kölner Doms. Kritik an der Geschäftsführung der Gemeinheitsteilungs-Kommission und an der Einnischung der Behörden in die Auseinandersetzung. Pläne für den Sommer.

Ew. Exzellenz sehr verehrtes Schreiben d. d. ... April¹ fand ich bei meiner Ankunft den 27. April vor, und war mir sein Inhalt sehr erfreulich, da er mir Ihre Absicht, die Ufer der Lahn zu besuchen, bekannt machte, die Sie, wie ich hoffe und wünsche, nicht werden aufgegeben haben. Verzeihen Sie mir die Verspätung meiner Antwort; ich wandte die erste Zeit meiner Anwesenheit an, um meine Geschäfte zu beendigen, woran mich später die Besuche von Ems und aus der Nachbarschaft hindern werden.

Das Hypothekenwesen ist eine wahre Landplage, glücklicherweise sind nur Obligationen zum Betrag von 12 000 Talern nachzuweisen, das übrige ist berichtet.

Was kann man von einer Staatsverwaltung unter der Influenz des nichtswürdigen W[ittgenstein] erwarten?

Niebuhr war im April in Neapel, beabsichtigte einen Aufenthalt in Baden bei Rastatt und wollte dann nach Paris gehen; er kündigte mir seinen Besuch bei Gelegenheit dieser Reise an, die mir aber doch etwas ungewiß scheint.

Traurig ist das Bild vom Zustand des Doms. Wäre es ein Theater, so fände sich wohl Geld zum Unterhalt und selbst zum Ausbau — aber eine Kirche, wen kümmert diese?

Von der Ernennung des Herrn Hommer² ist mir gar nichts kund geworden, unerachtet die Generale Thielmann, Aster und Pfuel hier waren. Unterdessen werde ich mich erkundigen.

Das ganze Gebäude der Gemeinheitsteilungskommission und ihrer Unterbehörden ist fehlerhaft, schwerfällig, kostbar. Man hätte alles zu frei-

¹ Wohl vom 14. Apr. 1823 (s. Spiegels Antwortvermerk auf Nr. 582); in Stein-A. C I/21 Spiegel ist dieser Brief nicht erhalten.

² Joseph Ludwig Alois v. Hommer (1760–1836) wurde erst im Jahre 1824 zum Bischof von Trier ernannt.

willigen Teilungen einleiten sollen, nur subsidiarisch und als Compelle müssen die Beamten eintreten. Herr v. Vincke findet in seiner Abhandlung über die Verwaltung Englands ein Beispiel, wie dergleichen Geschäfte geführt werden³. Ich wünschte, Nachweise zu erhalten.

Wie viel durch die Generalkommission bisher geteilt worden? Was dies gekostet hat?

Ebenso kostbar und lästig ist das Einmischen in die Auseinandersetzung der Gutsherrn und Bauern — der Regel nach ist es ein bloßes Rechnungsexempel, das jeder leicht machen kann. Damit daß der mit Arbeiten bereits überladene Herr v. Vincke hier und da in die Geschäftsführung der Kommission eingreift, ist wenig ausgerichtet, die Anstalt taugt so wenig wie die Auswahl der Personen.

Die Merveldtsche Familie kam gestern nach Ems; sie wird heute bei mir essen, und ich freue mich, sie zu sehen.

Ich werde Ende Juni nach Cappenberg und im Juli nach Pymont gehen. Unser Frankfurter Arzt behauptet, Therese solle dort baden; mir scheint es überflüssig, unterdessen kann ich doch gegen das ärztliche Urteil keine Verantwortung übernehmen. Ich wünschte zu wissen, wann die Prinzessin Wilhelm nach Pymont kommt, um mich darnach einzurichten. Können es Ew. Exzellenz nicht erfahren?

601. Stein an Gagern

Nassau, 30. Mai 1823

Bundesarchiv Abt. Frankfurt, Frhrl. v. Gagernsches Depositum, Nachlaß Hans Christoph v. Gagern K. 4: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Gagern, Anteil IV S. 131 ff. (um einen Absatz gekürzt, datiert 23. Mai 1823); Pertz, Stein V S. 814 f.; Alte Ausgabe VI S. 216 (gekürzt).

Einladung nach Nassau. Kritik an den politischen Verhältnissen in Nassau. Der Domänenstreit. Klagen über die Verschwendung in der Verwaltung. Rückkehr von Pertz aus Italien. Bluhme. Das „Archiv“. Fichard.

Daß Ew. Exzellenz Hornau und Weilburg bewohnen und mich nicht davon benachrichtigen, noch weniger besuchen, ist sehr tadelhaft, und bin ich darüber bitter und böse — suchen Sie also mich wieder zu besänftigen.

Die Maschinerie des Nassauer Landtages ist fehlerhaft, aber der Maschinenmeister¹, statt bemüht zu sein, durch Liebe, Wohlwollen, Sinn für Gerechtigkeit, Achtung für die Verfassung sie zu verbessern, sucht mit Aufgeblasenheit, Trockenheit, Pfffigkeit die Verfassung zu untergraben. Man begnügt sich nicht, die Wahlen zu influieren, sondern man unter-

³ Ludwig v. Vincke: *Darstellung der inneren Verwaltung Großbritanniens*. Hrsg. v. B. G. Niebuhr. Berlin 1815 (s. dazu Bd. V Nr. 369).

¹ Der leitende Minister Ernst Franz Ludwig Frhr. v. Marschall zu Bieberstein (1770–1834); über ihn s. auch Bd. I Nr. 562 Anm. 1.

drückt die Wahlfreiheit, man verweigert mit Trotz und Frechheit Gehör und Diskussion der von den Ständen gemachten Ansprüche auf Mitleidenheit der Domänen zu den Staatslasten und auf Ersatz des der Steuerkasse einseitig und eigenmächtig abgedrungenen Äquivalents für die aufgehobenen gutsherrlichen Rechte der Domänenkasse².

Nach der deutschen Reichsverfassung lag auf den Domänen die Verbindlichkeit, die Kosten der Staatsverwaltung zu tragen, und das Land brachte nur Reichs- und Kreissteuern auf. Dieses war auch Rechtens in dem nassauischen Ländchen und den Landesteilen, woraus das Herzogtum zusammengesetzt wurde durch Ew. Exzellenz plastische Hand.

Die gutsherrlichen Rechte der Domänen wurden ao. 1809 dem Lande erlassen, weil man eine Grundsteuer von 16 bis 20 % einführte; man ließ sich durch Landesdeputierte danken, schlug Denkmünzen, und nun führt man einseitig gewalttätig ao. 1816 eine Ersatzsteuer von 134 000 Gulden ein.

Die Verwaltung ist ferner höchst verschwenderisch, in alle Verhältnisse ein- und durchgreifend. Ein Generalkommando, so 26 000 Fl. kostet, eine täglich wachsende Masse von Pensionairs, da man nach Laune und übereilt entläßt, mit einem Wort, es fehlt dem Ganzen an religiöser Sittlichkeit, Wohlwollen, Gerechtigkeitsliebe, ein Geist des Despotism und der Lüge zeigt sich in allen Verhältnissen.

Die diesjährigen Landtagsverhandlungen habe ich noch nicht erhalten.

Dr. Pertz kommt nach einem dreijährigen Aufenthalt in Wien und Italien im Juni zurück und wird nun mit der Ausgabe der Quellenschriftsteller der merowingisch-karolingischen Periode beginnen. Dr. Bluhme, ein junger Hamburger Rechtsgelehrter und Geschichtsforscher, empfohlen von Herrn v. Savigny, Niebuhr, Pertz, geht für Rechnung der Gesellschaft aus Italien, wo er sich seit geraumer Zeit aufhielt, nach Paris und London, um die Vergleichungs- und Forschungsarbeiten dort fortzusetzen.

Der 4. Teil des Archivs wird in wenigen Tagen erscheinen, auch ist der 5. Teil in der Arbeit. Fichard ist ein sehr tüchtiger Geschichtsforscher, aber durch Augenschwäche, eine gewisse Unbeholfenheit und eine weitläufige Untersuchung über ältere Frankfurter Stadt- und Geschlechtergeschichte sehr an der Archivausgabe gestört, wird aber jetzt von dem jungen Dr. Böhmer, den Sie kennen, unterstützt.

Vale faveque.

602. Stein an Arndt

Nassau, 2. Juni 1823

Stadtdarchiv Bonn, Arndt-Sammlung III 12/8: Ausfertigung (eigenhändig).

Neue Mitarbeiter für die Monumenta. Die Arbeiten des Dr. Pertz in Wien und Italien. Dr. Bluhme. Einladung nach Nassau.

² Vgl. dazu Bd. V Nr. 450.

Ew. Wohlgeboren Wunsch gemäß habe ich Herrn Dr. Schwenke¹ durch Herrn Rat Schlosser an Herrn v. Fichard empfohlen. Dieser ist ein sehr tüchtiger Geschichtsforscher und -kenner, aber durch Augenschwäche, natürliche Unbeholfenheit und früher begonnene literarische Arbeiten etwas in seinen Sekretariatsarbeiten gestört, daher er sich zu diesen einen sehr braven jungen Mann, Dr. Böhmer, zu Hilfe genommen, der zugleich bei der Bibliothek angestellt ist, dabei das Glück der Unabhängigkeit durch den Besitz eines bedeutenden Vermögens genießt.

Dr. Pertz wird bald zurückkommen. Er soll den 24. Juni wieder in Hannover sein, wo er als Geheimer Archivsekretär angestellt ist. Er hat seinen dreijährigen Aufenthalt in Wien, Rom und in Italien benutzt zu einer bedeutenden historischen Ausbeute und wird nun zur Ausgabe der Quellschriftsteller der merowingisch-karolingischen Periode schreiten.

Dr. Bluhme, ein junger Hamburger Gelehrter, der sich schon eine geraume Zeit in Italien wegen juristisch-historischer Forschungen aufhielt, empfohlen durch Savigny, Niebuhr, Pertz, wird auf Rechnung der Gesellschaft nach Paris und England gehen zur Fortsetzung der Vergleichen der dortigen Handschriften.

Ich hoffe, daß etwas Tüchtiges mit der Zeit für Geschichte wird geleistet werden.

Kommen Sie zu Fuß, zu Pferd, zu Wasser, durch die Luft, Sie werden mir immer sehr angenehm sein.

Hat die Bonner Bibliothek direkte Verbindungen mit dem englischen Buchhandel? Hierüber erbitte ich mir einige Auskunft.

¹ Konrad Schwenck (1793–1864), Schüler Welckers und Arndts, 1823 Geschichtslehrer am Frankfurter Gymnasium, dessen Prorektor und Konrektor er später wurde.

603. Stein an seine Schwester Marianne Nassau, 9. Juni 1823

Stein-A. C 1/12 d Stein an Marianne vom Stein Nr. 110: Ausfertigung (eigenhändig).

Geldbeitrag zum Aufbau der Marienburg. Reisepläne.

Das Geld für Marienburg und unser Familiendenkmal wird eingefordert, wie Du aus der Anlage siehst, liebe Marianne¹. Bist Du noch geneigt, die Hälfte mit 200 Taler preußisch beizutragen, so autorisiere mich, sie aus-zuzahlen. Es kommen Dir nämlich in diesem Monat 467 Fl. Zinsen zu. Genehmigst Du es, so zahle ich 200 Taler oder ppter 344 Fl. an die Marienburger Baukasse und 123 Fl. an Harnier.

Aus der Anlage wirst Du sehen, was für Luise² sich eine Aussicht er-öffnet. Ist sie richtig dargestellt, so hat die Mutter alle Ursache, zufrieden zu sein.

¹ Vgl. Nr. 573 und 574.

² Wohl Steins Großnichte Luise Senft v. Pilsach (s. Nr. 520 Anm. 4). Näheres nicht er-ermittelt; vgl. aber Nr. 531 (letzter Abs.).

Ich hoffe, den 1. Juli nach Cappenberg und den 13. nach Pymont abgehen zu können. Hast Du meinen letzten Brief nicht erhalten? Diese Reise nach Pymont ist mir sehr lästig. Kannst Du nicht den 3. Juli in Cappenberg sein?

604. Stein an Böhmer¹

Nassau, 14. Juni 1823

Archiv der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, MGH Nr. 13: Ausfertigung (eigenhändig).
Druck: Pertz, Stein V S. 816.

Einladung nach Nassau.

Ew. Wohlgeboren würden mich sehr erfreuen, wenn Sie mich bisweilen während Ihres Aufenthaltes in Ems mit Ihrem Besuch beehrten und zu jeder Ihnen gefälligen Zeit an meinem Mittagessen teilnahmen. Ich erhalte zwei Briefe aus Rom d. d. 31. Mai von den Herren Pertz und Bunsen, welche ich mir Ihnen mitzuteilen vorbehalte.

¹ Über ihn s. Nr. 580 Anm. 3.

605. Stein an Friedrich Schlosser

Nassau, 17. Juni 1823

Archiv der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, MGH Nr. 17: Auszug (Schlosser).

Angelegenheiten der Monumenta Germaniae Historica.

Die zweite Abteilung des vierten Bandes des Archivs ist mir zugekommen und ist sehr interessant. Herrn Dr. Böhmer habe ich bei seiner Durchreise nicht gesprochen, ihn auch vergeblich schriftlich eingeladen¹.

Freilich ist es am besten, daß die Vergleichung des Marianus Scotus von Herrn Professor Stenzel selbst geschehe und Herr Dr. Böhmer ihm den Codex übersende, welches nach seiner Zurückkunft möglichst schleunig zu besorgen sein würde.

Von Herrn Dr. Pertz habe ich einen Brief d. d. 31. Mai erhalten, welchen ich Ihnen bei Ihrer Anwesenheit mitteilen werde.

Die Assignation auf 150 Gulden im 20 Gulden Fuß kommt hierbei.

Ich wünschte doch sehr, daß Herr v. Carlowitz in meiner Abwesenheit die Assignationen übernehme.

¹ Siehe Nr. 604.

606. Stein an Mülinen

Nassau, 21. Juni 1823

Bürgerbibliothek Bern, Mül. 25. 6: Ausfertigung (eigenhändig).
Druck: Stern, Stein an Mülinen S. 266 f.

Empfehlung Schlossers. Pertz' Arbeiten in Italien und in der Schweiz.

Mr. Schlosser de Francfort aura l'honneur de remettre cette lettre à Votre Excellence, il assiste le secrétaire de notre société historique Mr. de Fichard, privé presque entièrement de l'usage de ses yeux depuis quelque temps, dans ses fonctions, et est à même du lui donner des notions sur

les progrès que font les travaux de la société. Vous aurez également fait la connaissance de Mr. le Dr. Pertz, jeune savant distingué, à son retour de son voyage d'Autriche et d'Italie, où il a fait un séjour de trois années employées très utilement à des collations de manuscrits et de recherches d'inédits. J'espère qu'il aura visité vos trésors publics et particuliers surtout ceux que vous possédez, et que vous lui aurez fait part des idées sur le manuscrit de Sigebertus Gemblacensis et d'Ebulo etc. etc.

607. Stein an Büchler

Nassau, 27. Juni 1823

Archiv der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, MGH Nr. 1: Ausfertigung (eigenhändig). Präsentationsvermerk Büchlers vom 28. Juni 1823.

Die nächsten Aufgaben der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde.

Für die gütige Besorgung des Gedichts Ritter v. Staufenberg¹ danke ich Ew. Hochwohlgeboren ergebenst und habe den Betrag à 10 Gulden dem hier anwesenden Herrn Rat Schlosser zugestellt.

Es wäre zu wünschen, daß Herr Engelhardt die wirkliche Kollation der Straßburger Handschriften von den Leges Alemannorum, den [...] Capitul. und den Fuldischen Annalen sobald als möglich vornehme, da Herr Dr. Pertz diese Materialien jetzt gleich brauchen wird.

Das Anerbieten des Herrn p. Hoheneicher verdient allen Dank³. Die Anstellung des Herrn Ebert in Wolfenbüttel ist sehr erwünscht, die Herren Wedekind in Lüneburg, Bode⁴ und Ebert und Wigand würden gewiß mit Nutzen für die sächsische Periode gebraucht werden.

Ich reise den 1. Juli nach Cappenberg ab und unterzeichne mich mit den Gesinnungen der ausgezeichnetesten Hochachtung.

608. Stein an Pertz

Nassau, 27. Juni 1823

DZA Merseburg Rep. 92 Pertz L Nr. 370 Bl. 35: Ausfertigung (eigenhändig).
Druck: Pertz, Stein V S. 816.

Mitteilung seiner Reisepläne für den Sommer.

Ich hinterlasse diesen Brief auf dem Comptoir des Herrn Mühlens, um

¹ Die mittelhochdeutsche Versnovelle „Peter von Staufenberg“ aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts.

² Nicht entzifferte Stelle.

³ In seinem Schreiben an Büchler vom 10. Juni 1823 (wiedergegeben in Archiv V S. 713 f.) hatte Hoheneicher sein Angebot erneuert, die Bearbeitung der Briefe von Aeneas Sylvius und des Angelus Rumpfer „De gestis in Bavaria“ für die Monumenta zu übernehmen. Vgl. Nr. 837 (6. Abs.).

⁴ Wilhelm Julius Ludwig Bode (1779–1854) wurde 1825 Stadtdirektor von Braunschweig. Er verfaßte u. a. eine „Geschichte des Bundes der Sachsenstädte bis zum Ende des Mittelalters“.

Ew. Wohlgeboren von der Verwendung meines Sommers zu benachrichtigen und Ihnen zu melden, daß ich den 1. Juli nach Cappenberg reise, den 12. Juli bis den 5. oder 6. August mich in Pyrmont aufhalte, sodann nach Cappenberg zurückgehe und bis den November bleibe. An einem der angegebenen Orte hoffe ich die Freude und Ehre zu haben, Ew. Wohlgeboren mündlich der ausgezeichneten Hochachtung zu versichern.

609. Stein an Adolf Heinrich Graf v. Arnim-Boitzenburg¹

[Nassau, Juni 1823]

Stein-A. C I/12 u 5 Nr. 6: Konzept (eigenhändig) auf einem Schreiben Arnims an Stein vom 25. Mai 1823.
 Druck: Alte Ausgabe VI S. 218 (gekürzt).

Zur Großjährigkeitserklärung. Freude über Arnims ernsthaftes Jurastudium. Rechtswissenschaft und Geschichte bilden die Grundlage des höheren politischen Lebens. Bemängelt die einseitigen Berufsinteressen der meisten Adelligen. Kritik an Diplomatie und Beamtentum. Rät zum Studium des französischen Rechts wegen der in den Rheinlanden noch geltenden französischen Gesetze. Einladung nach Pyrmont.

Sie werden gewiß und ohne allen Zweifel dem in Sie gesetzten Vertrauen entsprechen und Ihr Vermögen mit Ordnung und Mäßigung genießen und nicht zur Befriedigung von Eitelkeit und Sinnlichkeit anwenden. Es bleibt dennoch sehr zu wünschen, daß Ihr Herr Bruder sich noch einige Zeit der Verwaltung unterziehe, damit Sie in Ihrem wissenschaftlichen Bestreben nicht jetzt schon gestört werden².

Ich freue mich sehr, daß Sie mit solchem Ernst das juristische Studium ergreifen und hiedurch einen ernsthaften, kräftigen Geist beweisen. Dieses Studium und das der Geschichte bleiben die Grundlage des höheren politischen Lebens und beide sichern gegen das metapolitische Theoretisieren oder das Buhlen mit der im Moment herrschenden öffentlichen Meinung. Es ist übel, daß der bei weitem größte Teil unseres Adels sich dem Militär widmet, und zwar in ihm nur der Drillkunst oder der militärischen Toilette und Schneiderei oder der den Charakter und Zeit verderbenden sogenannten diplomatischen Karriere, in der man zwischen dem Salonmüßiggang und einer Scheintätigkeit, so aus Neuigkeitskrämerei und Pffiffigkeit zusammengesetzt ist, hin- und herschwankt. Daher kommt die erbärmliche Art, wie die größeren diplomatischen Probleme von den Diplomatikern von Profession aufgelöst werden oder ihr öfteres Übertragen an geprüfte Geschäftsmänner oder an Soldaten. Eine Folge dieses

¹ *Adolf Heinrich Graf v. Arnim-Boitzenburg (1803–1868), später preuß. Innenminister (1842–1845) und Ministerpräsident (1848). Über seine Verbindung mit Stein s. Nr. 2 Anm. 1.*

² *Adolf Arnim war großjährig erklärt worden; vgl. Nr. 597.*

Mangels tüchtiger gebildeter Männer im Adel, seines Diplomatisierens, Exerzierens, Landjunkerisierens, ist es zuzuschreiben, daß alle bedeutenden Stellen im Staat mit Bürgerlichen besetzt werden, die eigentumslos und an keines der großen Interessen im Staat gebunden, geneigt zum Demokratism und einer grenzenlosen Neuerungssucht sind, gegen die in unserer büralistischen Monarchie keine politische Institution schützt.

Da in einem bedeutenden Teil der preußischen Monarchie das französische Gesetzbuch und die Prozeßordnung gilt, so wäre es für Ew. Hochgeborenen wichtig, über beides Kollegien zu hören. Ist hiezu in Göttingen Gelegenheit?

Ich werde im Juli nach Pyrmont gehen und bis den 6. oder 7. August bleiben. Könnten Sie mich dorten auf einen Tag von Göttingen aus besuchen?